Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. Chicago, Dienstag, den 30. Juli 1901.—5 Uhr-Ausgabe. 13. Jahrgang. — No. 179

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

„Ungefähr zu Ende".

Nämlich der Stahl-Streik, laut Erklärung Shaffers. — Weiteres über die Friedensbedingungen.— Ein Generalstreik zu San Francisco.

Pittsburg, 30. Juli. Gegenwärtig befindet sich der Vollzugs-Ausschuß des Amalgamirten Gewerkschafts-Verbandes hier in Sitzung und man erwartet, daß er die vorläufigen Bedingungen, welche auf der New Yorker gemeinschaftlichen Konferenz behufs Beilegung des Stahl-Streiks vereinbart wurden, gutheißen wird. Auch die Vertreter des Stahl-„Trust" halten gegenwärtig eine auskunftliche Sitzung ab. Gewerkschafts-Präsident Shaffer äußerte sich: „Ich glaube, daß der Streik ungefähr zu Ende ist."

Folgendes sind nach neuester Angabe — die allgemein für genau gilt — die vereinbarten Präliminar-Friedensbedingungen, zu deren endgiltiger Unterzeichnung es noch heute Nachmittag kommen mag:

Der Amalgamirte Verband soll den Streit um die Unterzeichnung einer Lohn-Skala seitens sämmtlicher Fabriken fallen lassen.

Alle Fabriken sollen „offene" im vollsten Sinne des Wortes sein.

Die Gesellschaft soll das Recht haben, in irgend einer Fabrik einen Nicht-Gewerkschaftler einzustellen und zu behalten.

Außer den Fabriken, für welche die Lohn-Skala schon früher galt, soll dieselbe noch für die folgenden unterzeichnet werden:

W. Dewees Wood von McKeesport, Painter, Lindsay & McCutcheon und die „Clark Mills" von Pittsburg, und die Monessen'schen Anlagen der „American Steel Hoop Co."

Die Frage der direkten Einbeziehung der Wellsviller Stahlblech-Anlage und der Monessen'schen Weißblech-Anlage in die Lohn-Skala soll durch die Konferenz-Mitglieder entschieden werden.

Der Amalgamirte Verband soll das Privilegium haben, die Arbeiter in irgend einer der Fabriken zu organisiren.

San Francisco, 30. Juli. Die Arbeiterwirren dahier erreichten ihren Höhepunkt, indem die „City Front Federation" einen Generalstreik an den Docks von San Francisco, Oakland, Mission Rock und PortCosta, sowie im Stadtgebiet selbst, anordnete. Dieser Beschluß wurde einstimmig gefaßt. Er bedeutet, wenn er vollkommen durchgeführt wird, völlige Sperre für den San Francisco'er Hafen und die Bai. Veranlaßt wurde er durch eine Aussperrung der Fuhrleute. SeitMitte Mai haben jetzt bereits über 25,000 Gewerkschaftler die Arbeit hier eingestellt!

Milwaukee, 30. Juli. Die, zwischen der Joseph Schlitz Brewing Co. und dem Building Trades Council bestehenden Schwierigkeiten traten in eine neue Phase, indem die „Milwaukee Brewers' Association", zu der auch die erwähnte Brauereigesellschaft gehört, ein Zirkular erließ, worin sie ihren Kontrakt mit dem Building Trades Council für erloschen und null und nichtig erklärte. Das Zirkular behauptet, daß die Gewerkschaftler diesen Kontrakt gebrochen hätten, indem sie den Boycott über das Schlitz'sche Geschäft verhängten.

Ogdensburg, N. Y., 30. Juli. Die Strandverlader der Rutland-Transit-Linie sind behufs Lohn-Erhöhung an den Streik gegangen.

Youngstown, O., 30. Juli. Die Gewerkschaft, Essenheizer im Mahoning- und Shenango-Thal (ungefähr 1500 Mann) wurde von der Amerikanischen Gewerkschaften Föderation angewiesen, an den Streik zu gehen, wenn der jetzige große Stahl-Streik nicht im Laufe dieser Woche beigelegt wird. Die Föderation betrachtet, wie man hört, den Verkauf von 40,000 TonnenRoheisen seitens der „Bessemer Association" an das Stahl-Syndikat als eine Unterstützung des letzteren in seinem Kampf gegen den Amalgamirten Gewerkschafts-Verband.

Pittsburg, 30. Juli. Die Konferenz der Vertreter der Amalgamirten Gewerkschaft trat kurz vor 3 Uhr Nachmittags, nach einer mehrstündigen Pause, wieder zusammen. Alle Verhandlungen finden geheim statt. Joseph Bishop, der Sekretär der staatlichen Schiedgerichts-Behörde von Ohio, nimmt ebenfalls daran theil, ebenso M. M. Garland. Präsident Shaffer führt meistens das Wort, aber die Zeitungskorrespondenten können seine Bemerkungen im Einzelnen nicht aus dem geschlossenen Raum heraus vernehmen. Alles verhält sich sehr zugeknöpft, es herrscht aber eine hoffnungsvolle Stimmung.

Verläuft Alles günstig, so findet dann eine gemeinschaftliche Konferenz der Vertreter beider Parteien statt, in welcher die endgiltige Unterzeichnung der Friedensbedingungen stattfinden kann. Darauf wird ohne Weiteres der Streik offiziell für beendet erklärt werden.

Es werden in Verbindung mit der Berathung auch fortwährend Distanz-Telephongespräche geführt, wahrscheinlich mit New York. Sekretär Williams wird sehr häufig an das Telephon gerufen.

Wetternachrichten.

Starker Regen in Nebraska und anderwärts.

Omaha, Nebr., 30. Juli. Zu früher Morgenstunde ging heute ein starker Regenfall über dn ganzen Staat nieder. Ueber eine Stunde dauerte derselbe. Dies hat, mit den guten Regenfällen der zwei vorherigen Tage, eine wundervolle Besserung bewirkt, besonders für den Spät-Mais. Die Temperatur betrug um 7 Uhr Morgens 69 Grad im Schatten.

Frankfort, Ky., 30. Juli. Auch hier hatten wir einen starken nächtlichen Regenfall; man fürchtet aber, daß derselbe zu spät kommt, um die Feldprodukte noch zu retten.

Des Moines, Ja., 30. Juli. Zu Estherville und an anderen Plätzen im nördlichen Ohio fiel wieder ein halber Zoll Regen. Man glaubt, daß derselbe die Aussichten auf die Mais-Ernte verbessert hat.

Washington, D. C., 30. Juli. Offiziell sagt das Wetter-Bureau:

In den letzten dreiTagen herrschte in den mittleren Theilen des Landes eine mäßigere Temperatur, u. es fiel starker Regen im Mississippi- und im oberen Missouri-Thal. Aber die Dürre-Verhältnisse haben sich im Ohio-Thal und in Tennessee, wo es nur an wenigen Lokalitäten Regen gegeben hat, bedenklicher gestaltet. In den Atlantischen Küsten-Distrikten sind die Witterungs-Verhältnisse im Allgemeinen günstige gewesen, außer in Theilen von Virginien und den beiden Karolinas, wo jetzt Regen bedurft wird. Auch in den Pacific-Staaten waren die Verhältnisse günstig.

Die neuerlichen Regenfälle haben besonders auf den Spät-Mais in Theilen von Nebraska, Kansas, Oklahoma und Missouri gewirkt; aber die Frühmais-Ernte wurde sogut wie ruinirt, ehe der Regen kam. In Jowa hat die Ernte weniger gelitten, als in den vorerwähnten Staaten. In Michigan sowie in allen mittleren Atlantischen und in den Neuengland-Staaten steht der Mais sehr gut.

Die Erträgnisse der Wintergetreide-Ernte an der nördlichen Pacificküste sind allgemein gut. Das Einheimsen des Sommerweizens ist im südlichen Theil der Sommerweizen-Gegend schon weit vorgeschritten.

Glaubt nicht an Selbstmord.

Racine, Wi., 30. Juli. Kongreßvertreter Penick, ein Bruder des Bankiers, der durch einen Sprung oder einenFall vom Verdeck des Dampfers „Virginia" in den Fluthen des Michigan-Sees vor einigen Tagen seinen Tod fand, ist hier eingetroffen, um weitere Nachforschungen nach der Leiche seines Bruders anzustellen. Er hat die, auf die Auffindung der Leiche ausgesetzte Belohnung auf $300 erhöht. Herr Penick weist entrüstet dieIdee zurück, daß sein Bruder Selbstmord begangen habe, und ist der Ansicht, daß es sich entweder um einen Unfall handele oder vielleicht gar um einen Mord. Viele Personen neigen jetzt der Ansicht zu, daß der Verstorbene vielleicht einem Taschendiebe in die Hände fiel, daß derselbe bei der That ertappt wurde, und daß Penick in dem Kampfe über Bord fiel. Diese Ansicht stützt sich auf die Thatsache, daß das Taschenbuch des Ertrunkenen im Wasser gefunden wurde, denn man kann sich nicht erklären, wie dasselbe aus der Tasche fallen konnte.

Dutzende von Booten suchen jetzt nach der Leiche und die Ufer werden täglich abpatrouillirt.

Die neuen Heimstätten.

El Reno, Oklahoma, 30. Juli. Die heutigen Auftritte um die Platform, wo die neuen Heimstätten verloost werden, waren ungefähr eine Wiederholung der gestrigen. Doch schwoll die Menge noch um mehrere Tausend Personen an, die in „Prairie-Schoonern" oder auch Eisenbahnzügen eingetroffen waren. Viele schliefen wiederum auf den Hügeln, um die zwei Glücksräder herum, um zeitig bei der Hand zu sein.

Die großeAufregung von gestern hat sich doch bei Vielen geltend gemacht. Dazu kam, daß im weiteren Fortgang der Ausloosungen die Aussichten jeder Person auf eine Heimstätte sich wesentlich vermindert hatten. Die gestrige Ziehung hat 1000 „Glücklichen" das Privilegium gegeben, die tausend ihnen am besten erscheinenden Stücke auf der Reservation auszuwählen, soweit dieselben überhaupt zu vergeben sind. 12,000 Ansprüche können noch befriedigt werden, aber 166,000 Bewerber sind vorhanden! Uebrigens herrscht im Ganzen eine gutmüthige Stimmung. Heute werden 2000 Namen gezogen.

Frauen-Prozent der Bevölkerung.

Washington, D. K., 30. Juli. Nach einem neuerlichen Bulletin des Zensus-Amtes beträgt im Staat Massachusetts der Frauen-Prozentsatz der Gesammtbevölkerung 50.4, in Maine 49.5, in Louisiana 49.7 und in Kentucky 49.2. Der Staat Kentucky hat 1,090,227 männliche und 1,056,947 weibliche Einwohner; und 2,096,925 Bewohner sind in Kentucky geboren.

Maryland hat 589,275 männliche und 598,769 weibliche Einwohner.

Auswärtig Geborene gibt es inKentucky 50,249, in Louisiana 52,903, in Maine 93,330, in Maryland 93,934, in Massachusetts 846,324.

Altes Mordgeheimniß.

Pana, Jll., 30. Juli. Vor dreiunddreißig Jahren ritt der Landwirth John Russell, der einige Meilen östlich von Tower Hill, Jll., wohnhaft war, nachShelbyville,Jll., und zog $800 aus der Pontoon-Bank, um etwas gekauftes Land zu bezahlen. Zum letztenMale wurde Russell auf dem Heimwege drei Meilen südlich von Shelbyville gesehen. Das Pferd kam ohne Reiter heim. Trotz eifrigen Nachforschens wurde nie eine Spur von Russell entdeckt. Vor etwa einem Jahre begab sich der Farmer Joseph Piper zum Richter von Shelby County und theilte ihm mit, daß er vor 30 Jahren, als er noch ein Knabe war, zusah, wie drei Männer Russell begruben, er könnte das nicht mehr geheim halten. Piper führte den Sheriff dorthin, wo Russell begraben wurde. Sie suchten vergebens nach den Ueberresten Russells, und die Sache wurde fallen gelassen. Jetzt aber haben Arbeiter, die in der Nähe des Platzes, wo nach Angabe Pipers Russell begraben wurde, ein Haus niedergerissen und unter den Dielen ein Skelett gefunden. In der Nähe der Leiche gefundener Zierrath klärte das Geheimniß auf. Verschiedene wohlhabende Einwohner, die in den Mord verwickelt sein sollen, wurden verhaftet.

Räuber-Frechheit.

Havana, 30. Juli. Die kubanische Regierung hat einen Preis von $1000 auf die Ergreifung — lebend oder todt — des Räubers Lino Lima ausgesetzt, der in den Provinzen Matanzas und Havana sein Wesen treibt. Seit Monaten war auf den Kopf des Räubers ein Preis von $500 gesetzt. Neuerdings benachrichtigte nun der Bandit die Behörden, daß er sich ergeben werde, wenn man ihm die $500 gebe und ihm erlaube, die Jnsel zu verlassen. Die Antwort bestand in der Verdoppelung des Preises.

34 Gefangene.

Manila, 30. Juli. Das 1. amerikanische Kavallerie-Regiment hat in der Provinz Batangas neuerdings 34 „Insurgenten" gefangen genommen, welche meistens mit Gewehren bewaffnet waren. Die Kämpfe dauern noch immer im Kleinen fort.

Ausland.

Moltkes Wahlkreis bleibt konservativ.

Memel, Ostpreußen, 30. Juli. Der Kampf um den Reichstagssitz für den verstorbenen littauischen Abgeordneten für Memel-Heydekrug, Smalakays, ist nunmehr endgiltig zum Austrag gekommen. Wie seinerzeit berichtet, standen sich bei der stattgehabten Ersatzwahl drei Haupt-Kandidaten gegenüber, und zwar der FreisinnigeRichard Schaak, der Sozialdemokrat Otto Braun und derKonservativeMatschull, ein littauischer Gutsbesitzer und Agrarier. Die Hauptwahl verlief insofern resultatlos, als ihr Ergebniß eine Stichwahl zwischen Braun und Matschull erheischte. War schon das Interesse an dem Ausgang der Ersatzwahl ein großes, so wuchs dasselbe bei der Stichwahl noch mehr, und die Konservativen und Sozialdemokraten boten Alles auf, um sich den Sieg zu sichern. Jetzt hat der Kampf ausgetobt, denn aus der Stichwahl ist Matschull als Sieger hervorgegangen, und somit bis auf Weiteres die konservative Hochburg für die konservative Partei gerettet und der alte Wahlkreis Moltke's davor bewahrt, den Sozialdemokraten zugefallen zu sein.

„Krieg mit Deutschland."

Berlin, 30. Juli. Ganz ungemeines Auffehen hat hier der Artikel des „Boston Pilot" „Krieg mit Deutschland?" hervorgerufen. Wie groß der Eindruck ist, welchen der Artikel bewirkt hat, läßt sich am Besten daraus ersehen, daß gerade die sonst amerikafeindliche konservative Presse ihn vielfach abdruckt und ausführlich bespricht. Vor allem aber ist es bemerkenswerth, daß sogar die „Krezzeitung" es für opportun hält, sich eingehend mit dem Artikel zu beschäftigen. In einem zweispaltigen Leitartikel erklärt das Blatt, daß es den, die englischeHetzarbeit voll beleuchtenden „Pilot"-Artikel in jeder Hinsicht indossire und wünschte, daß die braven Engländer einmal einen Blick in den, ihnen von den Amerikanern vorgehaltenen Spiegel werfen sollten. Wie das Blatt in Anknüpfung seiner Besprechung sagt, wird das Verhältniß zwischen Amerikanern und Deutschen sich um Vieles bessern, wenn man erst drüben zurEinsicht gelangt, daß es nur das mephistophelische, egoistische Interesse Englands ist, welches darauf hinarbeitet, einen Brand zu schüren, um dann als Dritter seinen Vortheil aus demselben zu ziehen.

Crispi etwas besser.

Neapel, 30. Juli. Es wird gemeldet, daß im Befinden des todtkranken greisen italienischen Staatsmannes Francesco Crispi eine kleine Aenderung zum Besseren eingetreten ist, deren Anfang schon gestern Abend zu bemerken war.

Crispi diktirte gestern Abend auch Beileids-Depeschen an den König, die Königin und andere Mitglieder des königlichen Hauses anläßlich des Jahrestages der Ermordung des Königs Humbert.

Südafrikanisches.

London, 30. Juli. Es heißt jetzt, daß nicht General Blood, sondern General Lyttleton demnächst Kitchener ersetzen werde. Andere vermuthen aber, daß Lyttleton nur die Verwaltungsgeschäfte führen wird. Lyttleton war Brigadegeneral unter Buller. Er soll sich bereits früher als ein guter Verwaltungsbeamter bewährt haben. Früher war er Gladstons Privatsekretär. Er soll der Ansicht sein, daß Boeren und Briten sehr wohl friedlich neben einander leben könnten.

Im britischen Oberhaus verlas der Premierminister Salisbury eine Botschaft des Königs Edward, in welcher der König empfiehlt, daß dem Lord Roberts „als Anerkennung für seine eminenten Dienste in Südafrika" vom Parlament eine Dotation von 100,000 Pfund Sterling ($500,000) bewilligt werde.

Amsterdam, 30. Juli. Die niederländische Regierung hat im Namen der niederländischen Eisenbahn von der portugiesischen Regierung Schadenersatz dafür verlangt, daß Lokomotiven und Waggons von portugiesischen Beamten in Lornzo Marquez beschlagnahmt und den britischen Behörden übergeben wurden.

Kapstadt, 30. Juli. James G. Stowe, der hiesige amerikanische Generalkonsul, wird am 7. August nach den Ver. Staaten zurückkehren, unter Benützung einer billigen Fahrgelegenheit. Die amerikanische Regierung hatte gewünscht, daß er auf das Eintreffen eines Nachfolgers warte.

Es wird jetzt auch unoffiziell berichtet, daß nach dem kürzlichen Treffen zwischen Briten und Boeren in Swaziland (als Bremerdorp eingenommen wurde) ein hitziges Treffen unweit N'Qutu, im Zululande, stattfand, wobei die Briten 400 Boeren geschlagen haben sollen; es gab Verluste auf beiden Seiten.

Die „Daily News" spricht die Befürchtung aus, daß die Boeren die Zulus und die Swazis zum Krieg gegen die Briten aufstacheln könnten, und erwartet neue schlimme Entwicklungen vom britischen Standpunkt.

Lissabon, 30. Juli. Eine Depesche aus Lorenzo Marquez, Portugiesisch-Ostafrika, bestätigt, daß ein Boeren-Kommando in Begleitung von Frauen und Kindern das portugiesische Gebiet betreten habe, in der Nachbarschaft des Limpopoflusses. Es sind Truppen-Verstärkungen abgesandt worden, um die Männer zu entwaffnen.

Türkische Kriegsschiffe „losgeeist"

Kiel, 30. Juli. Die im Hafen liegenden türkischenKriegsschiffe sind von einem Ballast befreit worden, der gerade nicht sehr schwer, dafür aber um so drückender war, nämlich von den Siegeln des Gerichtsvollziehers. Auf Intervention der Reichsregierung hin ist nämlich der Pfändungsbefehl, der wegen einer unbezahlten Schuld der türkischen Regierung an einen deutschen Kläger über sie verhängt war (wie schon in der „Sonntagpost" erwähnt wurde), aufgehoben worden, mit der Motivirung, daß über den Pfandobjekten eine fremde Kriegsflagge weht, dieselben mithin exterritorial sind.

Gebeinhaus auf dem Schlachtfeld von St. Privat.

Berlin, 30. Juli. Aus Paris wird berichtet, daß der Jahrestag der Schlacht von Gravelotte-St. Privat, 18. August 1870, dazu ausersehen ist, den, in den Kämpfen um Mutz für ihr Vaterland gefallenen französischen Soldaten eine gemeinsame Ruhestätte zu geben. Die Beisetzung der gefallenen Krieger geschieht in dem, für diesen Zweck zu Mars la Tour errichteten Beinhaus. Sämmtliche Vorbereitungen für die Zeremonie, die sich außerordentlich feierlich gestalten soll, sind bereits getroffen, und es ist wohl zweifellos, daß die deutsche Armee dabei durchDeputationen vertreten sein wird, um den tapferen Gegnern ihre Hochachtung zu beweisen. Ob aber, wie der „Gaulois" behauptet, Kaiser Wilhelm persönlich erscheinen wird, ist doch fraglich.

Erste Bismarck-Säule inOesterreich

Prag, 30. Juli. Die erste Bismarck-Säule in Oesterreich zu besitzen, kann sich die, unweit der sächsischen und bairischen Grenze in Böhmen gelegene Stadt Asch rühmen. Die Säule ist mit einem Kostenaufwand von 32,000Kronen errichtet worden.

Ein Dementi.

Wien, 30. Juli. Weder hier, noch inGraz ist etwas von der, nach denVer. Staaten gekabelten Nachricht bekannt, daß es im steyermärkischen Landtag zu Persönlichkeiten gekommen sei, die sechs Herausforderungen zum Zweikampf zur Folge gehabt hätten.

Abgeordneten-Radau.

Brüssel, Belgien, 30. Juli. In der belgischen Abgeordnetenkammer riefen heute die Sozialisten Unruhen hervor. Sie sangen die „Marseillaise" und zur Begleitung schlugen sie, nach dem berühmten Vorbild im österreichischen Reichsrath, die Pultdeckel heftig zu. Der Kammer-Präsident, deSadeleer, weigerte sich, einen Vertagungs-Antrag zur Abstimmung bringen zu lassen. Darauf wurde das Getöse noch schrecklicher, und alle Mitglieder der Linken schlossen sich den stürmischen Kundgebungen an. Von Aufrechterhaltung der Ordnung war keine Rede mehr.

Spanien geht kein Bündniß ein.

Madrid, 30. Juli. In einem, soeben veröffentlichten Interview weist der Premierminister Sagasta den Gedanken zurück, daß der Besuch des, jetzt vor Cadiz liegenden deutschen Flottengeschwaders zu irgend einem politischen Ergebniß führen könnte. Er sagt, Spanien habe nichts anzubieten, es müsse erst sein Heer, seine Flotte und seine innere Verwaltung reorganisiren, ehe es an Bündnisse denken könne.

Ein Ende mit Schrecken.

Kiel, 30. Juli. Das Kriegsgericht der ersten Marine-Inspektion dahier hat gegen den, der Unterschlagung und des Betruges angeklagten Oberleutnant zur See Butterlin von dem Linienschiff „Sachsen" das Urtheil gefällt. Dasselbe lautet auf Ausstoßung aus der Marine und ein Jahr Gefängniß.

Lokalbericht.

Gnade für Recht.

Auf Veranlassung von Harry Goldstein, einem Nr. 2634 State Straße etablirten Schankwirth, wurde heute dessen farbiger Hausknecht W. H. Krump dem Richter Hall wegen unordentlichen Betragens und Bedrohung mit dem Tode vorgeführt. Der Angeklagte mußte wegen Mangels an Beweisen von der ersterwähnten Anklage freigesprochen werden, und er wollte sich gerade entfernen, als ihm Goldstein die Hand auf die Schulter legte und ihn daran erinnerte, daß er mit ihm noch lange nicht fertig sei. Es schwebe noch eine zweite Anklage gegen ihn. Kläger schilderte dann, daß der Hausknecht aus dem Nubierland am Samstag einen Streit mit ihm vom Zaune gebrochen und ihn mit dem Tode bedroht habe. Krump versuchte sich zu vertheidigen, der Richter aber gebot ihm Schweigen und erklärte dann, daß er ihn dadurch, daß er seit Sonntag in einer Zelle geschmachtet, für genügend bestraft erachte. Der Arrestant wurde mit einer Standpauke entlassen.

Die Sühne.

Der frühere Hilfs-Coroner Weckler wurde heute von Richter Tuley zu einer Geldbuße von $100 verurtheilt, weil er seiner Zeit der Zeugenvorladung nicht Folge geleistet hat, die in dem Diefenbach-Prozeß an ihn ergangen war. — Heute Nachmittag mußte Herr Weckler sich vor Richter Horton einfinden, wo er wegen Pflichtversäumniß, bezw. Mißbrauchs der Amtsgewalt, prozessirt werden soll. Es handelt sich um den von Weckler geführten Inquest in dem Falle Diefenbach, wo der Hilfs-Coroner die Aussagen des einzigen Zeugen, den er verhörte, Frank H. Smiley, entgegen genommen haben soll, ohne denselben zu vereidigen. Ferner hat Weckler unter den von ihm abgegebenen Befund die Namen von sechs Leuten gesetzt, die er sich in aller Eile als Geschworene einbildete.

Bodenwerth festgestellt.

In dem Kondemnirungs-Verfahren, welches die „Riverside and Harlem Railroad Co." gegen Frau Wilhelmine W. Parsons angestrengt hat, wurden heute von einer Jury in Richter Hanecy's Abtheilung des Kreisgerichts der Frau $3250 für das Land zugesprochen, welches sie genannter Bahn für deren Zwecke zu überlassen hat.

* Von Kriminalrichter Tuley wurde heute die auf Mordangriff lautende Anklage gegen den Bataillons-Kommandeur Eugene Sweeney von der Feuerwehr umgeändert in eine solche wegen thätlicher Mißhandlung. Als Privatkläger tritt gegenSweeney John McDonough auf, der aus der Feuerwehr hinausgemaßregelt worden ist, vor Kurzem aber seine frühere Kapitänsstelle durch ein gerichtliches Verfahren wieder erhalten hat.

* Das Verhör von Nicholas Wassermann, der bezichtigt wird, in dem Gebäude Nr. 180 Clark Str. eine Wettbude betrieben zu haben, wurde heute von Richter Hall auf den 9. Aug. verschoben. An diesem Tage werden sich auch Ira Garret, Robert Burns und Thomas Johnson, die in dem Lokal des Angeklagten verhaftet wurden, vor dem Richter zu verantworten haben.

* Baukommissär Kiolbassa hat den Polizeianwalt Taylor ersucht, gegen die Firma Bartell Bros., 380 Dearborn Straße, strafrechtlich vorzugehen, weil dieselbe trotz wiederholter Verwarnungen in ihren Geschäftsräumen unstatthaft große Mengen von entzündlichen Oelen aufbewahrt.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen, bei gemäßigter Temperatur; nordwestliche Winde.

Illinois: Theilweise bewölkt heute Abend und morgen; wahrscheinlich gelegentliche Regenschauer im südlichen Theile heute Abend; geringer Wechsel in der Temperatur; westliche Winde.

Indiana und Wisconsin: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen; geringer Wechsel in der Temperatur; westliche Winde.

Missouri: Wahrscheinlich örtliche Gewitterstürme im südlichen Theile heute Abend; morgen theilweise bewölkt; veränderliche, zumeist nördliche Winde.

Nieder-Michigan: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen; muthmaßlich etwas kühler im südlichen Theile; westliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 85 Grad; Nachts 12 Uhr 77 Grad; Morgens 6 Uhr 72 Grad; Mittags 12 Uhr 77 Grad.

Hinter Schloß und Riegel.

Harry O'Donnell, der bezichtigt wird, ein Fuhrwerk gestohlen zu haben, in Edgewater verhaftet.

Nach achttägiger Suche wurde heute Harry O'Donnell, dem zur Last gelegt wird, ein werthvolles Pferd nebst Buggy gestohlen zu haben, welches eine kurze Zeit vor dem Gebäude Nr. 94 LaSalle Str. unbeaufsichtigt stehen geblieben war, von den Detektives Cramer und Tracey von der Revierwache in Edgewater dingfest gemacht. Die Entwendung des fraglichen Fuhrwerks, welches B. F. Semmering gehört, dessen Kontor sich im erwähnten Gebäude befindet, ereignete sich am 22. Juli. Seit jenem Tage waren die Detektives Cramer und Tracey dem Diebe auf der Spur, dessen Beute sie in Huntley, Jll., wiedererlangten, wo O'Donnell das Fuhrwerk an einen Eisenbahnschaffner verkauft hatte. Vor acht Tagen wurde in Verbindung mit dem Diebstahl ein gewisser James McDonald verhaftet, der zur Zeit unter Bürgschaft steht und sich vor Richter Hall zu verantworten haben wird. McDonald gab nach seiner Verhaftung zu, daß er, wenn auch unwissentlich, die Hand zum Diebstahl geboten hatte. Er traf, seiner Angabe gemäß, am 22. Juli O'Donnell an State und Adams Straße. Er sei mitO'Donnell befreundet gewesen und hätte sich mehrere Minuten mit ihm unterhalten, als ihn derselbe fragte, ob er nicht spazierenfahren möchte. O'Donnell habe ihm ein Fuhrwerk als sein Eigenthum bezeichnet und ihn gebeten, dasselbe nach der Ecke von Lake und Robey Straße zu fahren, wo er ihn treffen würde. Er habe eingewilligt, da er den Worten des Freundes traute und keine Ahnung davon hatte, daß das Fuhrwerk eines Anderen Eigenthum war. O'Donnell stellt jede Betheiligung am Diebstahl in Abrede. Er betheuert, daß er dasFuhrwerk käuflich erstanden habe und daß er im Besitze einer quittirten Rechnung darüber sei. Seinen Angaben gemäß ist McDonald der Dieb.

Arbeitsstatistik.

Carroll D. Wright, Bundes-Kommissär für Arbeitsstatistik, hat eine vergleichende Untersuchung der Arbeitsverhältnisse dieses Landes angebahnt, und es sind bereits Spezialagenten nach den größeren Städten gesandt worden, um das nöthige statistische Material zu sammeln. Die Untersuchung in Chicago wird von Elhelbert Stewart geführt, der bereits in dem Rand- und McNally-Gebäude seine Thätigkeit begonnen hat. Herr Stewart wird sich mit den Löhnen der Arbeiter in den Hauptgeschäftszweigen während der letzten 12 Jahre beschäftigen, die Kosten für den Unterhalt einer Familie in diesemZeitraum feststellen und von den Materialwaarenhändlern den Durchschnittsverkaufspreis der Lebensmittel in dem erwähnten Zeitraum zu erlangen suchen. Durch diese Ermittelungen soll festgestellt werden, in welchem Verhältniß der Gesammtverdienst eines Arbeiters zu den Preisen der Lebensmittel steht.

Kurz und Neu.

* Dem Befunde des städtischen Chemikers gemäß ist heute das Trinkwasser aus sämmtlichenPumpstationen brauchbar.

* Auf Ansuchen verschiedener Gläubiger, die zusammen Forderungen im Betrage von $8000 gegen die Firma haben, ist gegen die Chicago Pail Company das Bankerottverfahren eingeleitet worden. Mit der Massenverwaltung hat das Bundesgericht die Chicago Title & Trust Company betraut.

* Pfarrer Hermann Broekhuizen hielt gestern in der holländischen Kirche an der W. 14. Str. einen ersten Vortrag über die barbarischen Methoden, zu denen England bei derKriegführung in Süd-Afrika seine Zuflucht nimmt. Heute Abend spricht der genannte Herr über dasselbe Thema in der Kirche an der Ecke von Ashland Ave. und Hastings Str.

* Auf der Kreuzung der Van Buren und Sangamon Str. stieß heute Morgen eine elektrische Car mit einem Sodawasserwagen zusammen, und Salomon Becker, der Kutscher des Letzteren, erlitt Verletzungen am Rücken, die seine Ueberführung nach dem Countyhospital nothwendig machten. DerVerunglückte wohnt mit seiner Familie im Hause Nr. 197 W. Taylor Straße.

* Der Jtaliener Frank De Giogo, welcher im Flaschendepartement der Schönhofen'schen Brauerei beschäftigt ist, wurde heute von der Anklage des thätlichen Angriffs freigesprochen. Er war von verschiedenen Tagedieben angegriffen worden und hatte mit dem Messer in der Hand seine Gegner in die Flucht geschlagen. Richter Sabath erklärte, daß De Giogo vollständig in seinem Rechte war.

* Alderman Cullerton wird morgen der Steuerrevisions-Behörde einen Bericht unterbreiten, wonach Eisenbahn-Eigenthum im Werthe von $200,000,000, das jetzt als „Wegerecht" und „Eisenbahndamm" von der staatlichen Steuerausgleichungs-Behörde nur zum hundertsten Theil bewerthet wird, von der lokalen Steuerbehörde regelrecht eingeschätzt werden sollte.

Sein Stern im Erbleichen.

Ein angeblich betrunkener Polizist verursacht durch sein skandalöses Betragen beträchtliche Aufregung im Victoria-Hotel.

Ein städtischer Polizist verursachte heute in der Vorhalle des Victoria-Hotels, an Michigan Ave. und Van Buren Straße, unter den dort anwesenden Gästen und Angestellten eine ungewöhnliche Aufregung, indem er seinen Revolver zog und eine Kugel in den Fußboden jagte. Das Geschoß war allem Anschein nach dem Hotelbesitzer Upham zugedacht gewesen, mit dem der Hüter der öffentlichen Ordnung, der angeblich betrunken war, sich kurz zuvor gezankt hatte. Ehe der Schießbold nochmals von seiner Waffe Gebrauch machen konnte, wurde er von Angestellten des Hotels gepackt, und es wurden ihm alsdann der Revolver, ein Todtschläger und ein Paar Handschellen abgenommen, worauf man ihm gestattete, sich zu verkrümeln. Der Scherge verlor auch keine Zeit, sprang in eine Droschke und ertheilte dem Kutscher den Auftrag, ihn nach Nr. 110 Nord State Straße zu fahren. Der ihn abgenommeneRevolver enthielt eingravirt den Namen „William Walsh" und die fernere Angabe „13. Precinct".

Der Polizist betrat das Hotel gegen neun Uhr in stark angesäuseltem Zustande, brach mit dem Clerk und dem Hotelbesitzer einen Streit vom Zaune und benahm sich so flegelhaft, daß er von Upham ersucht werden mußte, das Hotel zu verlassen. Er schien auch der Aufforderung nachkommen zu wollen. An der Thür machte er aber Kehrt, zog seinenRevolver und feuerte einenSchuß ab. Er wurde entwaffnet, ehe er irgend welches Unheil anrichten konnte. Angestellte desHotels verhielten sich betreffs der Schießerei sehr zugeknöpft. Es scheint, daßNiemand denStern des Polizisten ins Auge gefaßt und sich die Nummer desselben gemerkt hat.

Der Polizei, welcher der unliebsame Vorfall berichtet wurde, gelang es bisher nicht, den Attentäter zu ermitteln. Keiner der Bewohner des Gebäudes Nr. 110 N. State Str. kannte einen Polizisten, auf den die gegebene Beschreibung gepaßt hätte, und es erscheint demnach, als ob der Schießbold eine fingirte Adresse angegeben hat. Wm. Walsh, dessen Name auf dem Revolver eingravirt ist, ist ein städtischer Polizist, der bis vor zwei Monaten in Grand Crossing stationirt war, seither aber nach Kensington versetzt und dort mit der Inspektion der Gassen und der Müllbehälter betraut wurde.

Selbstmord im Hotel.

In einem Zimmer des Great Northern-Hotels fand ein Stubenmädchen heute Morgen die Leiche eines jungen Mannes Namens J. Frank Tustin, welcher mit seiner Mutter und Schwester zusammen im Hause Nr. 348 Mohawk Str. gewohnt hatte. Dem Aussehen der Leiche nach war der Tod auf natürliche Weise erfolgt, doch einige Zeilen, die Tustin an seine Schwester gerichtet hat, lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß ein Selbstmord vorliegt. Er kündigt in dem Schreiben an, daß er mit seinen Bemühungen, sich eine Anstellung zu verschaffen, keinen Erfolg hatte und den Entschluß faßte, von zwei Uebeln das kleinere zu wählen. Seine Schwester glaubt Ursache zu der Vermuthung zu haben, daß ein unter dem Namen „Bessie" bekanntes Frauenzimmer an der verzweifelten That die Schuld trägt.

Tustin war 24 Jahre alt und als Stadtreisender für die Firma Humiston, Keeling & Co., 200 Madison Str., beschäftigt. Da er nur ein sehr geringes Gehalt bezog, war er unzufrieden mit seiner Stelle und bemühte sich um eine andere. Aus seinen gelegentlichen Aeußerungen ging hervor, daß er verheirathet war, aber von seiner Frau, mit der er ein Kind hatte, getrennt lebte. Er kam gestern Abend um 9 Uhr nach dem Hotel, ließ sich ein Zimmer anweisen, ein Glas Limonade bringen und wurde seitdem nicht mehr lebend gesehen.

Die Schwester des Verstorbenen vermuthet, daß derselbe mit „Bessie", deren vollen Namen sie sich weigerte anzugeben, ein Streit hatte und deshalb in den Tod ging.

Endlich soll's werden.

Vorsteher Blocki vom Departement für öffentliche Arbeiten erklärt, die Stadt werde nun bald gezwungen sein, Anlagen für die Verbrennung der Abfälle einzurichten, denn es fänden sich kaum irgendwo innerhalb der Stadgrenzen mehr Plätze, wo man Abfälle ablagern könnte. Es ist aus früherer Zeit übrigens noch ein Fonds von $25,000 für die Anlegung von Verbrennungsöfen vorhanden. Herr Blocki will sich zur Verwendung desselben ermächtigen lassen, und er denkt, derselbe werde ausreichen, um Vorkehrungen zu treffen für die Verbrennung von 150 Tonnen Abfall per Tag. 30 Tonnen werden schon jetzt täglich verbrannt.

Wird nicht viel helfen.

Das Gesundheitsamt warnt die badelustige Jugend davor, beimBaden im See Wasser zu schlucken, weil in diesem, so dicht am Ufer, ungezählte Typhusbazillen lauern. Viel fruchten wird diese Warnung wohl schwerlich.

Geheilt — um geheilt zu bleiben.

Meine Original-Methoden der Heilungen, welche nur ich kenne und welche nur in meiner Office angewandt werden, heilen, um geheilt zu bleiben.

Der Wiener Spezial-Arzt, welcher nur Männer behandelt.

Ich will nicht das Interesse des oberflächlichen Lesers erwecken, aber die Aufmerksamkeit der Männer, und nur Männer, und nur solcher Männer, die mit Krankheiten und Schwächen behaftet, die ihrem Geschlecht eigenthümlich sind. Nur Gebrechen der Männer bilden meine Spezialität. Ich behandle nichts anderes. Ich machte dies zu meinem speziellen Studium, gleich nachdem ich die Universität absolvirte und seit allen diesen Jahren waren sie mein Studium und bildeten meine unausgesetzte Praxis. Bin ich nicht besser vorbereitet, um diese Leiden zu bezwingen und zu kuriren, als der gewöhnliche Arzt, dem die praktische Erfahrung fehlt.

Varicocele.

Unter meiner Behandlung verschwindet diese Krankheit schnell, die Schmerzen lassen beinahe augenblicklich nach und statt dessen tritt der Stolz, die Kraft und das Vergnügen guter Gesundheit und Manneskraft ein.

Meine Kur löst die Striktur vollständig auf, entfernt jedes Hinderniß in der Harnröhre und stärkt die Organe dauernd.

Blutvergiftung.

Meine spezielle Art der Behandlung ist thatsächlich das Resultat meiner Lebensarbeit. Keine gefährlichen Droguen oder schädlichen Medizinen irgendwelcher Art kommen in Anwendung. Sie wirkt auf den Sitz der Krankheit und zwingt jede Unreinigkeit aus dem Körper, gibt reines, gesundes Blut und stellt Euch wieder her für die Pflichten und Freuden des Lebens.

Verlorene Manneskraft (Impotenz).

Meine Kur für schwache Männer legt jeden unnatürlichen Verlust bei, sei es durch Selbstbefleckung oder Ausschweifungen hervorgerufen. Meine Methode stellt ohne Zweifel alle die verlorenen Kräfte der geschlechtlichen Manneskraft wieder her.

Begleit-Krankheiten.

Viele Leiden sind Begleitkrankheiten und entstehen aus anderen Krankheiten. Zum Beispiel geschlechtliche Schwäche rührt oft von Varicocele oder Striktur her, Blut- und Knochenkrankheiten entstehen oft durch Blutvergiftung und körperlicher und geistiger Verfall folgt oft dem Unvermögen. In der Behandlung aller Arten Krankheiten beseitige ich immer die Wirkung wie auch die Ursache.

Gewißheit der Heilung

ist, was Ihr sucht. Ich gebe Euch eine geschriebene, gesetzliche Garantie, daß ich Euch kurire, oder Euer Geld zurück. Ich kann und werde Euch zahllose Fälle vorführen, mit Erlaubniß, wo ich überzeugt bin, daß solche Mittheilung angebracht ist, die ich geheilt habe, um auch geheilt zu bleiben, und welche von Hausärzten und sogenannten Experten aufgegeben wurden. Was ich für Andere gethan habe, kann ich auch für Euch thun. Also ergreift diese Gelegenheit.

Sprechstunden: 9—12, 2—7:30; Mittwochs nur von 9—12; Sonntags von 10 bis 1 Uhr.

NEW ERA MEDICAL INSTITUTE,

5. Floor, NEW ERA BLDG., Ecke Harrison, Halsted Str. u. Blue Island Ave.

Benutzt den Elevator bis zum 5. Floor und geht nach Zimmer 511.

Eine tapfere Blaujacke.

(Berliner Lokalanzeiger.)

Nicht mit Unrecht genießen die deutschen blauen Jungen bei Alt und Jung, bei Hoch und Niedrig unbegrenzte Sympathie und weitgehendes Vertrauen. Erfordert doch der Beruf des Seemannes vor allen Dingen Muth und Entschlossenheit, Energie und Umsicht, und Jedermann freut sich, wenn er von der tapferen That eines unserer Landsleute in fernen Zonen hört. Auf S. M. S. „Wolf", welches augenblicklich in den westafrikanischen Gewässern kreuzt, dient der Obermatrose Ernst Müller aus Friedrichswerder bei Schwiebus. Müller hat bereits eine zweijährige Dienstzeit in Kiautschou hinter sich, die er mit Auszeichnung bestand, und er befand sich jetzt auf der Heimreise an Bord des genannten Schiffes. Hier hätte den braven Jungen beinahe ein schreckliches Schicksal ereilt, dem er nur dank seiner Entschlossenheit und seinem Muthe entging. Der kühne Seemann schildert das Vorkommniß in schlicht bescheidener Weise in einem Briefe an seine Braut, der uns in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt ist. Wir wollen daher den jungen Mann selbst zum Wort zulassen: „Mein geliebtes Klärchen! Das heutige Schreiben ist ein recht schweres für mich. Das Abenteuer hätte bald unsere Freude auf das schöne Weihnachtsfest und auf ein Wiedersehen gräßlich zerstört. Fast hätte ich die liebe Heimath nie wiedergesehen! Doch laß Dir erzählen. Am 1. Juni wurde ich als Bootssteuermann kommandirt und sollte das Boot, welches der „Wolf" schleppte, steuern. Zuerst ging es ganz gut. Der „Wolf" ging aber mit Volldampf voraus, und die Schleppleine brach. Eine andere Leine kam in die Schraube und brach ebenfalls. Plötzlich brach ein furchtbares Unwetter los, die See ging förmlich thurmhoch. Ich versuchte längsseits des „Wolf" zu kommen, was mir auch gelang. Ich war noch ungefähr 50 Meter vom Schiff entfernt. Eine Welle, von der ich glaubte, daß sie den ganzen „Wolf" verschlingen würde, warf mein kleines Boot mit solcher Gewalt an die Bordwand, daß ich glaubte, die kleine Nußschale würde in tausend Trümmer gehen. Das Boot hielt aber diesen und noch einen zweiten Stoß aus, schließlich aber kam der „Wolf" in Gefahr aufzulaufen und der Kommandant mußte das Boot in Stich lassen. Was sollte ich jetzt mit den beiden Leuten, die noch im Boote waren, anfangen? Die See ging immer höher, und der Wind wurde immer stärker. Ich verzweifelte schon an der Rettung, denn ich sah den „Wolf" nicht mehr. Zum Glück waren wir dicht unter Land. Da faßte ich den Entschluß, an Land zu steuern. Wie aber wollten wir durch die himmelhohe Brandung kommen? Ich dachte an meine Lieben in der Heimath und an Dich in dieser großen Noth. Gerade dieser Gedanke hat mich gerettet, denn ich wurde von den Wellen mit dem Boot an Land gespült und fühlte schließlich festen Boden unter den Füßen. Ich schickte ein Dankgebet zum Herrn, auch für die Liebste in der Ferne! Wo aber sollte ich nun hin? Zum Glück fiel mir ein, daß ein Vermessungs-Detachement von uns an Land war, und dieses mußte ich aufsuchen. Es war ein Marsch von vier Stunden in nassen Kleidern! Endlich langte ich an, und Du kannst Dir das Erstaunen denken, als ich in das Lager kam. Der erste Offizier reichte mir gleich einen Schnaps zum Erwärmen, und ich erhielt auch trockenes Zeug. An Bord S. M. S. „Wolf" aber war großer Kummer um mich, denn niemand wußte, ob ich an Land gekommen war. Am nächsten Morgen wurde gleich ein Boot ausgesandt, um mich zu suchen, der Kommandant schlief zwei Nächte nicht, bis die Nachricht einlief, daß ich glücklich an Land gekommen war. Der Kapitän ließ alle Mann achteraus kommen und gab die Nachricht bekannt. Am vierten Tage kam ich wieder an Bord und mußte sofort zum Kapitän kommen, der mich begrüßte, und dann mußte ich erzählen. Der Kapitän lobte meine Tapferkeit. Dann beglückwünschten mich die anderen Offiziere, und der Zahlmeister ließ sogar eine Flasche Sekt springen. Noch heute kommen mir die Thränen in die Augen, wenn ich an das Abenteuer denke. Ich will jetzt schließen und möchte nur noch der Hoffnung Ausdruck geben, daß wir uns gesund und munter wiedersehen, und daß mich unser Herrgott wohlbehalten in die Heimath zurückführt." Das wäre dem wackeren Obermatrosen wirklich von Herzen zu gönnen, namentlich aber auch, daß er dann sicher und wohlgeborgen bald in den Hafen der Ehe einlaufen möge.

Unsere Aepfelernte.

Von amtlicher Seite kommt die erfreuliche Kunde, daß wir in diesem Jahre einer ganz enorm reichen Aepfel-Ernte entgegensehen dürfen. Was dieser Posten in dem Budget unserer Landwirthschaft zu bedeuten hat, davon machen sich nur die wenigsten Leute einen Begriff. Sie werden staunen ob der Angabe, daß selbst in einem Durchschnittsjahre der Geldwerth unserer Aepfel-Ernte bereits denjenigen des Weizenertrages übersteigt.

Und doch ist dem so. Nach den Berechnungen eines westlichen Statistikers belief sich die Aepfelernte des Landes im vorigen Jahre auf 215 Millionen Faß oder 538 Millionen Bushels, was bei einem Preise von ca. $2 pro Faß die riesige Summe von 430 Millionen Dollars ergeben würde oder nahezu 125 Millionen mehr als der Werth unserer Weizenernte im letzten Jahre.

Das sind Zahlen, die Jedem die Augen öffnen müssen über die Ressourcen unserer Landwirthschaft und über die unermeßlichen Werthe, welche dieselbe unserem Nationalreichthum zuführt. Was will dagegen die schaffende Kraft von Handel und Industrie besagen, wenn der Landmann aus einer einzigen Obstsorte solche Erträge erzielen kann! Und welcher Entwickelung ist unser Obstbau noch fähig, wenn bei anderen Fruchtgattungen in derselben systematischen Weise verfahren wird, wie bei unserer Aepfelkultur. Wer hätte vor fünfzehn Jahren daran gedacht, daß die Ver. Staaten zum Haupt-Aepfellieferanten für die alte Welt werden würden und doch versenden wir bereits jährlich mehr als vier Millionen Faß der schmackhaften Frucht nach europäischen Häfen. Von Jahr zu Jahr steigt die Nachfrage und von Liverpool bis St. Petersburg haben amerikanische Aepfelsorten schon ihren festen Marktwerth.

Allerdings hat es Mühe und Arbeit gekostet, bis dieses schöne Resultat erzielt wurde. Es galt die richtigen Aepfelsorten für die jeweiligen Gegenden zu finden, doch diese Aufgabe ist dank der verschiedenen Bundes- und staatlichen Versuchs-Stationen im Verein mit individuellen Versuchen glücklich gelöst worden und jetzt erstreckt sich eine rationelle Aepfelkultur über das ganze Land von Ozean zu Ozean. Namentlich Kalifornia liefert Tafeläpfel, welche an Schmackhaftigkeit den besten Sorten Europas gleichstehen und deshalb im Ausland besonders gesucht sind. Aber auch das sogenannte Wirthschaftsobst, das in großen Massen in den westlichen Prairie-Staaten gezogen wird, erfreut sich als Dörrobst einer starken Ausfuhr, vornehmlich nach England.

Dabei ist alle Aussicht vorhanden, daß sich dem Aepfel auch demnächst die amerikanische Birne beigesellen wird, denn einem deutsch-amerikanischen Obstzüchter Namens Kiefer ist es bereits gelungen, eine widerstandsfähige Birnensorte zu gewinnen, die sich zur Anpflanzung in der gemäßigten Zone unseres Landes vorzüglich eignet und an Schmackhaftigkeit und Saftreichthum mit den besten Bergamotte-Arten messen kann.

Und wer weiß, ob der Tag nicht mehr fern ist, da auch in Bezug auf Steinobst wir den alten Kulturländern den Rang ablaufen werden. Unsere Agrikulturtechniker in Washington, die in verschiedenen Gegenden des Ostens und Westens Versuche mit Pflaumen-Bäumen angestellt haben, machen uns wenigstens darauf Hoffnung, daß es gelingen wird, gleich gute Pflaumen-Sorten, wie sie die unteren Donau bringen, auf unserem Boden zu züchten und daß dereinst neben dem Bourbon-Whiskey auch ein amerikanischer Slibowitz seinen Platz finden wird.

Jedenfalls verdienen alle diese Pfadfinder auf der Bahn der Entwickelung und Vervielfältigung unseres Landbaues denselben Ehrenplatz als „Mehrer des Reiches" wie die Förderer von Handel und Industrie. (Phil. Dem.)

— Aus der guten alten Zeit. — Oberst (den Posten revidirend): „Hör' mal, Huber, wie kommst dazu, an Dei Bajonett'l ei Zettel anzumache und auf Posten Dei Maß zu trinken? Weißt, wann's noch amal vorkommt, fliegst drei Tag' in's Loch, und wenn De dann's Saufe nimmer läßt, sag' i 's Deine Olle."

Sie muß heirathen!

Wien, 14. Juli.

Heirathen hat sie durchaus wollen, die Walburga Sallinger — so erzählt in einem Gerichtssaal-Bericht die Wiener „Reichswehr" — und deswegen hat es ihr auf ihrem Dienstorte schon lange nicht mehr gepaßt.

„Burgerl, Burgerl", hat ihre Dienstgeberin mehrmals warnend zu ihr gesagt, „vielleicht wär's doch besser, Sie thäten noch ein paar Jahrl'n dienen, Sie werden dabei älter und g'scheiter, Sie lernen etwas und können sich noch etwas ersparen, dann schaut die Geschichte gleich anders aus. Schauen S', zu meiner Zeit da war's ganz anders. Da sind die Madeln nicht gar so auf's Heirathen versessen gewesen, da hat eine jede Vernünftige — denn dumme Diandln hat's zu allen Zeiten geben —, also jede Vernünftige erst dann g'heirathet, wenn sie etwas probirt hat g'habt in der Welt und wenn sie wie er oder alle Zwei miteinander auch eine Aussicht g'habt haben auf ein sicheres Fortkommen. So in's Blaue hinein ist dazumal nicht g'heirathet worden, wie heutzutage. Aber dafür hat's auch nicht so viel Malheur gegeben, wie heute. Ja, ja, Burgerl, es ist richtig, so wie ich sage, heute gehen schon die jungen Eheleute betteln. Wo man hinschaut, Unglück und Elend. Heirathen zwei junge Leute, ohne daß das Eine oder das Ander ein bißl was hat, so fangt das traurige Leben bald nach der Hochzeit an. Bleiben alle Zwei gesund, so geht's so noch halbwegs fort, tritt eine Krankheit ein, dann guckt die Noth auch schon bei'm Fenster herein —"

„Aber Frau Burkhardt", sagt die Walburga unwillig, „wer wird denn gleich auf das Schlimmste denken?"

„Man muß auf Alles bedacht sein", erwiderte die Frau Burkhardt, „Zeit und Weil' ist ungleich, und was ich da erzähl', ist schon öfter als einmal eingetroffen. Kurz und gut, Burgerl, ich mein's Ihnen nur gut. Thu'n Sie sich die Sache gut überlegen, bevor Sie so blindlings hineinhupfen —"

„Aber, gnä' Frau", erklärte die Walburga beleidigt, „was glauben Sie denn von mir, ich bin doch nicht so ein Springinsfeld und hab' mir die Sach' sehr gut überlegt."

„Nun, mir ist's recht, ich mein's Ihnen ja nur gut."

„Ich danke schön, gnä' Frau", erklärt die Burgerl schnippisch, „aber ich weiß schon selbst, was ich zu thun habe, dafür bin ich schon alt genug, und schließlich, meine Privatsachen gehen ja doch niemand Anders etwas an."

Die Frau Burkhardt sagt auf das hin kein Wort mehr, aber sie denkt sich: „Wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen" und läßt die Burgerl fortan ungestört ihre Heirathspläne weiterspinnen.

Eines schönes Tages erscheint ein Gerichtsdiener und fragt um die Walburga Sallinger. Frau Burkhardt, eine Bürgersfrau von altem Schrot und Korn, ist darüber ganz entsetzt und ruft mit schier versagender Stimme nach der Burgerl. Diese ist auch ganz paff, als ihr der Gerichtsdiener eine Vorladung zum Bezirksgerichte einhändigt, und es flimmert ihr vor den Augen, als sie auf Aufforderung des Amtsorganes ihren Namen auf dem Zustellbogen sieht. Schon lange hat sich der Gerichtsdiener entfernt und noch immer stehen die Burgerl und ihre Frau wie versteinert da.

Endlich ermannt sich Frau Burkhardt, und mit den Worten: „Ja, was haben denn Sie mit dem Kriminalgericht zu thun?" nimmt sie der willenlosen Magd die Vorladung aus der Hand: „Sie werden hiermit für den 9. Juli um 9 Uhr Vormittags vorgeladen", liest Frau Burkhardt, „in der Strafsache gegen Franz Augmaier eine Zeugenaussage abzulegen."

Kaum hat Frau Burkhardt diesen Namen ausgesprochen, als die Walburga Sallinger einen markerschütternden Schrei ausstößt.

„Ja, was haben Sie denn?" fragt die Frau besorgt; doch die Burgerl gibt keine Antwort, sondern beginnt heftig zu schluchzen. Auf die eindringlichen Fragen der Frau Burkhardt bringt sie endlich mühsam hervor:

„Der Franz Augmaier ist ja mein Bräutigam; ja, was kann denn da nur geschehen sein?"

Frau Burkhardt spricht dem verzweifelten Mädchen Trost zu, doch dieses ist ganz außer Fassung. In den drei Tagen, die noch bis zur Verhandlung hin sind, bringt sie kaum einen Bissen hinunter und nur mit vieler Mühe verrichtete sie ihre Arbeit.

Am Verhandlungstage läßt es sich Frau Burkhardt nicht nehmen, das Mädchen zum Gerichte zu begleiten, denn sie fürchtet ein Unglück. Die Burgerl wird todtenblaß, als ihr „Bräutigam" im Vorhause in Sträflingskleidern an ihr vorbeigeführt wird, und schwankenden Schrittes folgt sie dem Aufruf ihres Namens. Die Frau Burkhardt nimmt im Zuhörerraum Platz.

„Kennen Sie den Angeklagten da?" fragte sie der Richter.

Die Walpurga wagt kaum einen Blick auf ihren Bräutigam zu richten und bringt nur mit schwacher Stimme ein „Ja" hervor.

„Der Mann hat von Ihnen 10 Gulden herausgelockt?" fragt sie der Richter weiter.

Die Burgerl rafft sich auf und erwidert: „Herausgeschwindelt nicht, ich habe sie ihm ja nur geliehen, weil wir heirathen werden."

Richter: „Heirathen? Das wird wohl nicht möglich sein, denn der Franz Augmaier ist ein vagrender Agent, und er hat es ja selbst gestanden, daß er Ihnen die 10 Gulden so quasi als Drangeld für die Heirath herausgelockt hat, an die er ernstlich nicht dachte."

„Ja, ja", erklärte der Angeklagte höhnisch lächelnd: „Das ist richtig, die Fräul'n war halt gar so auf's Heirathen versessen und ich hab' g'rad' Geld braucht. Da hab' ich mir halt gedacht: Schau, wenn du der ein bißl ein Blümlblaml vormachst, so leiht sie dir sicher ein Geld. Wie ich wegen der Schuld beim Greißler arretirt worden bin, hab' ich mir denkt, mein Fräul'n Braut hat mich angezeigt, sonst hätt' ich die Geschichte ja gar nicht selber eingestanden, da war ich einmal schön dumm. Uebrigens der Fräul'n da schad't's ja gar nicht, wenn sie ein bißl ein Lehrgeld zahlt, weil sie's gar so eilig g'habt hat mit dem Heirathen. Ein anders Mal wird sie schon vorsichtiger sein. Ich sollt' eigentlich noch eine Belohnung dafür kriegen."

Der Richter unterbricht den Angeklagten in seinen frivolen Aeußerungen und verurtheilt ihn, da er bereits wiederholt wegen verschiedener Eigenthumsdelikte vorbestraft ist, zu vier Wochen strengen Arrestes. Die Walburga Sallinger verzichtet auf jeden Schadenersatz und schaut, daß sie so schnell als möglich aus dem Gerichtshause hinauskommt. Draußen küßt sie ihrer Dienstgeberin demüthig die Hand und sagt:

„Gnä' Frau, nicht wahr, ich darf bleiben?"

„Ja", sagt Frau Burkhardt, „jetzt werden Sie wohl gescheiter sein."

Pariser Preßgeschichten.

Aus Paris wird der „Frankf. Ztg." berichtet: Dem „Journal" ist eine recht unangenehme Ueberraschung bereitet worden: Seit Monaten kündigt dieses Blatt für seine neuen Abonnenten eine Lotterie an, deren Haupttreffer ein kleines Landhaus in der Nähe von Paris war. Diese Reklame, die mit allem Nachdruck durchgeführt wurde, hatte einen glänzenden Erfolg, und die Ziehung war bereits auf die nächsten Tage anberaumt, als mit einem Male die Staatsanwaltschaft die Lotterie verbot, und den Verleger des „Journal," Herrn Letellier, einen der großen Bauunternehmer des Panama-Kanals, vor das Zuchtpolizeigericht zitirte. In Frankreich bedürfen bekanntlich alle Tombolas und Lotterien der Genehmigung der Behörden oder des Parlaments, je nachdem der Betrag eine bestimmte Höhe erreicht. Das „Journal" hatte keine Ermächtigung zu dieser Lotterie erhalten, das Gesetz aber in der Weise umgangen, daß es die dem Vereine der Theaterkritiker erlaubte Lotterie von 100,000 Franken mit einem ansehnlichen Rabatt ankaufte und für seine eigenen Reklamezwecke auszuschlachten suchte. Die Behörden haben nunmehr auch dem Vereine der Theaterkritiker die ertheilte Ermächtigung zurückgezogen, so daß das „Journal" statt der versprochenen Treffer den angelockten Abonnenten nur eine Verlängerung ihrer Abonnements anbieten kann. Der Haupttreffer, das eingerichtete Landhaus, soll unter irgend einer Form den Pariser Armen geschenkt werden. Damit wäre die Sache vom gerichtlichen Standpunkte aus erledigt; allein vom beruflichen Standpunkte aus sind einige ernstliche Vorbehalte zu machen. Es läßt sich mit der Würde der Presse nur schwer vereinbaren, einen Abonnentenfang mit Hilfe einer Lotterie oder Prämien in Form von Winterröcken, die die sozialistische „Petite Republique" lieferte, oder von Leintüchern oder Fässern Rothwein, die der „Radical" bietet, zu unternehmen. Wenn die Leiter der betreffenden Blätter, die derartige Prämien bieten, dies ganz in der Ordnung finden, so darf das nicht weiter überraschen, weil für sie die Zeitung, die sie besitzen, ein geschäftliches Unternehmen und nichts Anderes als das ist. Solange die Presse in den Händen von „Papierhändlern" ist, wird der Schacher fortgetrieben werden.

Herr Edwards, der millionenreiche Amateur-Sozialist, der den „Petit Sou" eigens gegründet hatte, um den Sturz seines Schwagers, des Minister-Präsidenten, Waldeck-Rousseau, herbei zu führen, hat Angesichts der Aussichtslosigkeit seiner Bemühungen den Entschluß gefaßt, sich vom „Petit Sou," der ihn 30,000 Franken per Monat kostete, zurück zu ziehen. Er überläßt das Blatt seinen Redakteuren, die über dieses Danaergeschenk nichts weniger als erbaut sind.

Ein ungestörtes Schläfchen.

Ein biederes Bäuerlein in einem kleinen deutschen Dorfe erfreut sich trotz seines ungewohnten Fleißes einer recht ansehnlichen Korpulenz. Außerdem geschieht es ihm fast regelmäßig, daß es während der Predigt in der Kirche sanft entschlummert. Besagter Landmann kommt eines Sonntags nach dem Gottesdienste in die Wohnung des Lehrers, um dem dort noch weilenden Prediger die fällige Ackerpacht für das von ihm gepachtete Pfarrland zu bezahlen. Nach Abwickelung dieser geschäftlichen Angelegenheit kommt es zu folgendem Gespräche: Der Lehrer des Dorfes macht den Pastor auf den bedeutenden Leibesumfang des ungemein thätigen Koßäthen aufmerksam. „Ja", erwiedert dieser, „mick smeckt et aber ok, un dat is de Hauptsache, wenn Eten un Drinken smecket." Den Einwind des Pastors, daß dies doch aber nicht die Hauptsache ist, widerlegt er energisch mit den Worten: „For mick is dat erst mal de Hauptsache!" Darauf entgegnet der Lehrer unserem Agrarier, wenn er auch tüchtig arbeiten, essen und trinken könne, so gäbe es dennoch etwas, das er nicht gut könne. Na, wat soll dat woll sein?" fragt unser Bauer in höchster Spannung. Die Erwiderung des Lehrers, daß er vor Eifer sehr häufig nicht einmal ruhig schlafen könne, läßt er dann gelten mit den treuherzig hervorgesprudelten Worten: „Ja, dat is richtig, rauhig slape ick oberhaupt nur in der Kerke!"

— Ihm imponirt nichts. — „Nun, Herr Rittmeister, wie hat Ihnen denn London gefallen?" — „Jott — Weltnest!"

Warum der Herr Registrator kein Bier bekam.

„Ja, meine Herren, 's ist eine schöne Sache um einen guten Durst, wenn man was Gutes zu trinken hat!" erzählt der Herr Registrator am Stammtische. „Wenn man aber, so wie ich heuer im Juli — Sie erinnern sich ja an die Bärenhitze — vier Stunden lang bergauf, bergab gelaufen ist, endlich eine prächtige Waldschenke vor sich liegen sieht, das Klappern der Bierdeckel hört, und dennoch nichts zu trinken kriegt, das ist zum Haaraustaufen für den, der noch welche hat.

Lassen Sie sich aber erzählen, wie das gekommen ist! Ich sehe also die Waldschenke — es war Sonntag und es wimmelte dort von Menschen — erwische einen leeren Stuhl und lasse mich schweißtriefend und lechzend vor Durst darauf nieder.

„Herzerl", sag' ich zu einer Kellnerin im Rosenkleide, „bringen S' mir eine Maß oder mich trifft der Schlag."

Dann warte ich geduldig, mich auf das Labsal freuend, lege meinen Strohhut ab und trockne mir die Stirne.

Bald darauf kommt auch meine Kellnerin, eine Ladung von Krügen schleppend, sieht mich an und — eilt vorbei.

Na, denk' ich mir, die hat sicher vergessen, und weil g'rad' eine andre vorbeikam, ein recht netter, blonder Käfer, bestelle ich bei der mein Bier.

Nun hielt ich's aber nicht mehr aus, ich mußte meine Perrücke herunternehmen. Eitel bin ich nicht, und Noth kennt kein Gebot.

Ach, wie wohl das that! Während ich mir mit dem Sacktuche über das kahle Haupt wische, kommt auch schon die Blonde mit dem Bier g'rad' auf mich zu, stutzt aber, und ist im nächsten Augenblick wieder verschwunden.

Verblüfft schau' ich ihr nach. Sie sieht sich überall um und entschwindet dann meinen Blicken.

Das war mir zu dumm! Ich trommle mit meiner Tabakdose auf den Tisch, daß alles erschreckt verstummte und eine neue Kellnerin, aber eine alte Vettel, herbeistürzte.

„Liebes Kind", sag' ich, ich hab schon zweimal Bier bestellt, und man bringt mir keines. Erbarmen Sie sich einer durstigen Seele!"

„Gleich soll'n S' ein's haben," schreit sie und läuft fort.

Mittlerweile hatte ich mich etwas abgekühlt und ich setze meine Perrücke wieder auf.

Es dauert ziemlich lange, endlich aber kommt die Alte mit einem Kruge schäumenden Bieres.

Ich will mit beiden Händen zugreifen, da schaut sie mich an, ruft: bestellt! und— hast es nicht g'seh'n, siehst es nicht auch — ist sie weg.

Nun war's mir aber zu toll!

„Entweder kriegt man hier ein Bier, oder man kriegt keins! Dann sperrt die Bude zu!" schrei ich, daß alles aufhorchte, und der Wirth herbeistürzte.

„Seit einer halben Stunde sitz' ich hier, bei drei Kellnerinnen hab' ich Bier bestellt, und keine bringt mir's. Was ist denn das für eine Wirthschaft?"

„Jesses, das is ja der Herr mit der Perrücken, seit einer Viertelstunde such' ich Sie schon — da is Ihr Bier!" ruft in diesem Augenblicke die blonde Kellnerin.

„Na, endlich!" sag' ich erfreut.

Ich hatte mich heiser geschrieen und dabei so echauffirt, daß ich die Perrücke wieder ablegen mußte.

„Ah — das is ja der Herr mit der Glatzen — im ganzen Garten hab' ich Sie schon g'sucht!" schreit da die alte Vettel, mir einen Krug hinstellend.

Nun hatte ich zwei.

Den ersten leerte ich auf einen Zug. Wie wohl das that!

Nun nahm ich auch wieder die Perrücke, und weil sich ein Winderl aufhob, setzte ich auch meinen Strohhut wieder auf. Man muß vorsichtig sein!

„Na — da is ja der Herr mit dem Strohhut — seit einer halben Stund' renn' ich da mit dem Bier herum!" ruft die mit dem Rosakleid und schiebt mir, unbekümmert um die andern zwei, einen dritten Krug zu.

Die Herumsitzenden fingen zu lachen an, ich aber, nun erst den Zusammenhang begreifend, fügte mich in das Unvermeidliche, was bei meinem Durste keine so große Leistung war.

Und verdient hatte ich's ja schließlich auch!

Aber merken Sie sich das, meine Herren, man soll nie die Kopfbedeckung wechseln, wenn man rasch Bier haben will!"

Ein langer Chinesenzopf

schmückt zur Zeit das Unteroffizierkasino der Leibeskadron des Gardes du Corps-Regiments in Potsdam. Der 1½ Meter lange Zopf ist vor einigen Wochen durch einen rekonvaleszenten Chinakrieger im Auftrage eines seiner Regimentskameraden, der in besagter Schwadron früher gedient hatte, dem besagten Unteroffizierkorps überbracht worden. Dieser Schwadronskamerad hatte nämlich bei seiner Ausreise in China feierlich gelobt, daß er einem Chinesen den Zopf abschneiden und ihn zur Ausschmückung des Kasinos nach Potsdam senden werde. Sein Wort hat er somit jetzt eingelöst. In einem launigen Anschreiben gibt er zwar zu, den Zopf nicht selbst abgeschnitten zu haben, jedoch hätte er den Träger desselben zum Gefangenen gemacht und ihn, an seinem Kopfschmucke haltend, neben seinem Pferde hertraben lassen. Aber es habe nicht lange gedauert, so sei ihm der bloße Zopf in der Hand geblieben und der Gefangene verschwunden gewesen, der lieber seinen sonst unantastbaren köstlichen Haarschmuck opferte, als in die Hände der Deutschen zu fallen. Wer könne aber auch vorher wissen, daß der Chinese für das Aeußerste sogar eine Scheere bei sich geführt habe?!

Leset die „Sonntagpost".

Hilfe für leidende Frauen!

Warum noch länger leiden, wenn so billig und sicher geholfen werden kann? Keine abscheuliche Medizin, keine Operation, alles einfach und sicher mit diesem Mittel.

Frauenkrankheiten-Kur. (Female Complaints Cure.) Besondere Kur für alle Krankheiten des weiblichen Geschlechts, wie all und welcher Art das Leiden auch sei. Stärkt, heilt und regulirt, beseitigt Schmerzen, Druck, Fluß, Nervenschwäche, Entzündung, verkehrte Lage ꝛc. Mittel mit Zäpfchen für örtlichen Gebrauch wird für $1.00 per Post gesandt. Möchte doch jede leidende Frau dies Mittel gebrauchen — oder Dr. Puscheck besuchen — aller ärztlicher Rath ist ja frei.

Hilfe! Hilfe!

Kinderkrankheiten kurire selbst mit Dr. Puscheck's Haus-Kuren.

Erkältungs- und Husten-Tropfen für Croup, La Grippe, alle Fieber und Entzündung, Halsweh, Heiserkeit, usw. Auch Vorbeugungsmittel, 50c. — **Diarrhoea-Tropfen** für Cholera-Morbus, Ruhr, Sommerdiarrhoea ꝛc. Zuverlässig für Groß und Klein, 25c. — **Blut-Mittel.** Angenehm. Für Blutreinigung, Blutarmuth, Bleichsucht, Scrofeln und alle Hautkrankheiten, 50c. — **Wechselfieber- und Malaria-Mittel.** (Chills, Fever, Ague), 75c. — **Diphtherie-Kur.** Das einzige erfolgreiche Mittel und Vorbeugungsmittel, 50c. — **Zahnmittel** für Kinder. Erleichtert das Zahnen und beseitigt die Schmerzen und Gefahren der Zahnperiode. 50c. — **Keuchhusten-Kur.** Auch Vorbeugungs-Mittel. Einfach und sicher. Allen Fällen passend, 50c. — **Wurm-Pillen** für Würmer und alle Wurm-Symptome, 25c. — **Alles per Post.**

Office oder brieflicher Rath frei. **Dr. C. Puscheck, 1619 Diversey,** nahe Clark.

SCHROEDER'S

465-467 MILWAUKEE AVE.
COR CHICAGO AVE

Vollständig **FREI** ohne Kosten

werden unsere allgemein berühmten Bruchbänder von unserem erfahrenen Bruch-Spezialisten angepaßt.—Gute, mit Leder überzogene Bruchbänder, einseitige von 65c aufwärts und doppelseitige von 1.25 und höher. Nirgends so gut und billig zu kaufen. Bruchbänder mit den neuesten Verbesserungen zu halben Preisen. Unsere Unterleibsbinden und Nabelbruchbänder sind überall als die besten bekannt. Vorzüglich passende, dauerhafte Gummistrümpfe für Krampfadern und geschwollene Beine werden nach Maß angefertigt.

65c für einseitige (alle Größen). $1.25 für doppelseitige (alle Größen).

Abends bis 9 Uhr offen. — 3 bequeme Anpaßzimmer. — Freie Untersuchung durch unsere Bruch-Spezialisten. — Frauen werden auf Wunsch von einer Dame bedient.

HENRY SCHROEDER, 465-467 Milwaukee Ave.

Wie der Papst sich nach dem Meere sehnt.

Mit der Regelmäßigkeit der Zugvögel, die ihren Flug von Süden her wieder zu uns nehmen, erheben sich zu Beginn der heißen Jahreszeit Kassandra-Stimmen, die erst andeutungsweise von der Hinfälligkeit des Papstes sprechen, um dann mit der steigenden Temperatur des Sommers in alarmirenden Tönen der Welt zu verkünden, im Vatikan stehe der Tod bereits vor der Thür. In Wahrheit ist jedoch gegenwärtig der Gesundheitszustand des fast 92jährigen Kirchenfürsten ein so vorzüglicher, daß er ihm erlaubt, seine Spaziergänge und Fahrten durch die herrlichen vatikanischen Gärten von Tag zu Tag weiter auszudehnen. Sogar zu einem hochgelegenen Aussichtspunkte lenkte Leo XIII. kürzlich seine Schritte, um von dort ein unvergleichliches Panorama zu genießen, das durch das tyrrhenische Meer wie durch einen zarten Silberstreifen abgeschlossen wird. Sich seinem ihn begleitenden Neffen, dem Grafen Pecci, zuwendend, seufzte der auf drei Menschenalter zurückblickende Greis resignirt: „Ach, daß ich doch noch einmal nur am Meeresufer weilen könnte! Das Rauschen der Wellen — für mich der wunderbarste Gesang — und ihr belebender Salzhauch würden noch heute ebenso wohlthätig und verjüngend auf mich wirken wie von 55 Jahren, als ich Nuntius in Brüssel war und auf den Rath meines Arztes in der Umgegend von Antwerpen täglich in's offene Meer hinausschwamm." Aus dieser Aeußerung des heiligen Vaters dringt zum ersten Male ein Anflug von Verdrossenheit über seine römische „Gefangenschaft" heraus. — Das Nordseebad war ihm in der That damals so gut bekommen, daß er sich in der Erinnerung daran nach Jahren entschloß, gegen ein hartnäckiges rheumatisches Leiden die Kneipp'sche Kur in Anwendung zu bringen. Leider aber stellte sich die Methode des Wörrishofener Autodidakten beim Papste als wenig angebracht heraus und verschlimmerte seinen Zustand so bedenklich, daß noch Jahre hindurch jede zufällige Erwähnung des feuchten Elementes ihn in Wallung bringen konnte.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Tel. No. 3831 Main. Schlafwagen und Tickets in 211 Clark Str., und Union-Bahnhof, Canal und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Lokal nach Burlington, Iowa	† 8.20 V	* 2.00 N
Ottawa, Streator und La Salle	† 8.20 V	† 6.10 N
Rochelle, Rockford und Forreston	† 8.20 V	† 2.00 N
Lokal-Punkte, Illinois u. Iowa	*11.30 V	7.00 V
Clinton, Moline, Rock Island	†11.30 V	† 2.00 N
Alle Orte in Texas	*11.30 V	* 2.20 N
Galesburg und Quincy	*11.30 V	* 2.20 N
Fort Madison und Keokuk	* 4.00 N	* 2.20 N
Denver, Utah, California	* 4.00 N	* 8.30 N
Ottawa und Streator	† 4.30 N	†10.35 V
Sterling, Rochelle und Rockford	† 4.30 N	†10.35 V
Lincoln, Omaha, C. Bluffs	* 5.50 N	* 9.30 V
Kansas City, St. Joseph	* 6.10 N	* 8.50 V
St. Paul und Minneapolis	* 6.30 N	* 9.25 V
Quincy und Kansas City	*10.30 N	* 7.00 V
St. Paul und Minneapolis	‡10.55 N	†10.20 V
Keokuk, Ft. Madison	*11.00 N	* 7.20 V
Omaha, Lincoln, Denver	*11.00 N	* 7.00 V
Salt Lake, Ogden, California	*11.00 N	* 7.20 V
Deadwood, Hot Springs, S. D.	*11.00 N	* 7.20 V

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags. ‡ Täglich, ausgenommen Samstags.

Atchison, Topeka & Santa Fe Eisenbahn.

Züge verlassen Dearborn Station, Polk und Dearborn Str.—Ticket-Office, 109 Adams Str.—'Phone 2,037 Central.

	Abfahrt	Ankunft
Streator, Galesburg, Ft. Mad.	‖ 7:58 V.	‖ 5:02 N.
Streator, Pekin, Monmouth	‖ 1:08 N.	‖12:35 N.
Streator, Joliet, Lockp., Lemont		* 9:25 V.
Lemont, Lockport und Joliet	‖ 5:08 N.	‖ 8:42 V.
Kans. City, Colo., Utah & Tex.	* 6:00 N.	* 9:30 V.
Kas. City, California & Mex.	*10:00 N.	* 7:40 V.
Kan. City, Oklahoma & Texas		* 9:00 N.

* Täglich. ‖ Ausgenommen Sonntags.

„The California Limited" Los Angeles — San Francisco, geht ab Donnerstags und Samstags, um 1 Uhr Nachm.

CHICAGO GREAT WESTERN RY.

"The Maple Leaf Route."

Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Str. City-Office 115 Adams.—Telephon 2390 Central.

*Täglich.	Abfahrt.	Ankunft.
Minneap., St. Paul, Dubuque,	*8.45 N.	*9.30 N.
Kansas City, St. Joseph,	*6.30 N.	*9.30 V.
Des Moines, Marshalltown	*10.30 N.	*1.40 N.
Sycamore und Byron Local	*3.10 N.	*10.35 V.

Baltimore & Ohio.

Bahnhof: Grand Central Passagier-Station; Ticket-Office: 244 Clark Str. und Auditorium. Keine extra Fahrpreise verlangt auf Limited Zügen. Züge täglich.

	Abfahrt	Ankunft
Lokal-Expreß	7.30 V	5.15 N
New York und Washington Vestibuled Limited	10.30 V	8.45 N
New York, Washington und Pittsburg Vestibuled Limited	3.30 N	8.30 V
Columbus, Wheeling, Cleveland u. Pittsburg Expreß	8.00 N	6.30 V

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago und Northwestern Eisenbahn.

Ticket-Offices, 212 Clark-Straße. Tel. Central 721. Oakley Ave. und Wells-Straße Station.

	Abfahrt.	Ankunft.
„The Colorado Spezial", Des Moines, Omaha, Denver	*10:00 Vm	*8:30 Nm
Des Moines, C. Bluffs, Omaha, Salt Lake, San Francisco, Los Angeles, Portland	* 6:30 Nm *10:30 Nm	*7:42 Vm *9:30 Vm *8:30 Nm
Denver Omaha, Sioux City	*10:30 Nm	*7.42 Vm
Sioux City, Omaha, Des Moines	* 5.30 Nm * 6:30 Nm *10:30 Nm	*6:55 Vm *8:02 Vm *8,30 Nm
Mason City, Fairmont, Clear Lake, Parkersburg, Traer.	* 5:30 Nm †10:30 Nm	*7:42 Vm †8:30 Nm
Northern Iowa und Dakotas	† 5:30 Nm	†9:09 Vm
Dixon, Sterling, C. Rapids	†12:35 Nm	†2:25 Nm
Black Hills und Deadwood	*10:30 Nm	*7:42 Vm
Duluth Limited	*10:00 Nm	*7:00 Vm
St. Paul, Minneapolis, Janesville, Madison, Eau Claire	* 9:00 Vm * 6:30 Nm *10:15 Nm	*9:30 Vm *12:25 Nm *9:45 Nm
Winona, La Crosse, Madison	† 9:00 Vm	†6:05 Nm
Winona, La Crosse und Western Minnesota	† 3:00 Nm *10:15 Nm	†9:40 Nm *7:00 Vm
Fond Du Lac, Oshkosh, Neenah, Appleton, Green Bay	† 9:00 Vm †11:30 Vm	†6:10 Nm †1,15 Nm
Oshkosh, Appleton Jct.	* 5:00 Nm	*11:10 Nm
Green Bay und Menominee	k 3:00 Nm	†4:10 Nm
Ashland, Hurley, Bessemer, Ironwood u. Rhinelander.	† 3:00 Vm * 5:00 Nm	¶7:30 Vm *9:30 Vm
Oshkosh, G. Bay, Menominee Marquette u. S. Superior.	a 3:00 Nm * 8:00 Nm	†9:30 Nm *7:30 Vm
Green Bay, Florence Hurley	*10:30 Nm	*7:00 Vm

Davenport, Rock Island—Abf. †12:35 Nm.

Rockford und Freeport — Abfahrt, †7:25 Vm., †8:45 Vm., †10:10 Vm., †4:45 Nm., †6:50 Nm., †11:40 Nm.

Rockford — Abf., *3 Vm., †9 Vm., §2:00 Nm., †3:30 Nachmittags.

Beloit und Janesville — Abf., †8 Vm., §4 Vm., *9 Vm., †4:25 Nm., †4:45 Nm., †6:05 Nm., †6:30 Nm.

Janesville—Abf., †6:30 Nm., *10 Nm., *10:15 Nm.

Milwaukee—Abf., †3 Vm., §4 Vm., †7 Vm., *9 Vm., †11:30 Vm., †2 Nm., *3 Nm., *5 Nm., *8 Nm., *10:30 Nachmittags.

* Täglich; † ausg. Sonntags; § Sonntags; d Samstags; ¶ ausg. Montags; ‡ ausg. Samstags; a täglich bis Menominee; k täglich bis Green Bay.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des Postzuges) an der 22. Str., 39. Str., Hyde Park- und 63. Str.-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchzüge:	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Spezial	* 8.30 V	* 9.25 N
Hot Sp'gs, Ark., via Memphis	* 8.30 V	* 9.20 N
Memphis & New Orleans Lim'd, H. Sp'gs, Ark., via Memphis, Nashville u. Jacksonville, Fla.	* 6:10 N	*10.50 V
Monticello, Jll., und Decatur	* 6.10 N	* 1.10 N
St. Louis Springfield Diamond Spezial	*10.15 N	* 7.35 V
St. Louis Springfield Daylight Spezial Decatur	* 9.20 V	* 8.30 N
Cairo, Decatur, St. Louis Lokal	‖ 8.35 V	‖ 7.00 N
Postzug—New Orleans	* 2.50 V	......
Bloomington & Chatsworth	‖ 4.30 N	‖ 1.10 V
Champaign und Gilman Lokal		1.10 N
Evansville Expreß	* 8.30 V	‖ 7.00 N
Evansville, Cairo und South	* 8.40 N	* 7.00 V
Kankakee & Gilman	* 4.30 N	*10.00 V
Omaha, San Francisco	* 5.45 N	* 9.50 V
Dubuque, Sioux City, Sioux Falls	* 5.45 N	* 9.30 V
Omaha, Sioux City Expreß	* 8.30 V	* 9.30 V
Dubuque, Sioux C. Postzug	* 2.55 V	* 7.00 V
Rockford Passagierzug	* 2.30 N	*10.05 V
Rockford & Dubuque	‖ 3.45 N	‖12.55 N

*Täglich. ‖Täglich, ausgenommen Sonntags.

West Shore Eisenbahn.

Vier limited Schnellzüge täglich zwischen Chicago u. St. Louis nach New York und Boston, via Wabash-Eisenbahn und Nickel-Plate-Bahn mit eleganten Ex- und Buffet-Schlafwagen durch, ohne Wagenwechsel.

Züge gehen ab von Chicago wie folgt:

Via Wabash.

Abfahrt 12.02 Mitgs. Ankunft in New York 3.30 Nachm.; " " Boston 5:50 Abds.

Abfahrt 11:00 Abds. Ankunft in New York 7:50 Vorm.; " " Boston 10:20 Vorm.

Via Nickel Plate.

Abf. 10:35 Vorm. Ankunft in New York 3:00 Nachm.; " " Boston 4:50 Nachm.

Abf. 10:15 Abds. Ankunft in New York 7:50 Vorm.; " " Boston 10:20 Vorm.

Züge gehen ab von St. Louis wie folgt:

Via Wabash.

Abf. 8:10 Vorm. Ankunft in New York 3:20 Nachm.; " " Boston 5:50 Abds.

Abf. 8:40 Abds. Ankunft in New York 7:50 Vorm.; " " Boston 10:20 Vorm.

Wegen weiterer Einzelheiten, Raten, Schlafwagen, Platz u. s. w. spreche vor oder schreibt an

C. E. Lambert, General-Passagier-Agent, 5 Vanderbilt Ave., New York.

F. J. McCarthy, Gen. Western-Passagier-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Jll.

John W. Cook, Ticket-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Jll.

Chicago und Alton.

Union Passenger Station, Canal and Adams Str. Office, 101 Adams Str. Phone Central 1767.

Züge fahren ab nach Kansas City und dem Westen: *4.30 Nm., *7.00 Nm., 11.45 Nm. Nach St. Louis u. dem Süden: **9.30 Vm., *11.45 Vm., *9.00 Nm., *11.45 Nm. Nach Peoria: **9.30 Vm., *4.30 Nm., *11.45 Nm. Züge kommen an von Kansas City: *7.15 Vm., *8.10 Vm., *1.30 Nm. Von St. Louis: *7.15 Vom., *8.10 Vm., *4.20 Nm., **8.00 Nm. Von Peoria: *7.15 Vm., *1.30 Nm., **8.00 Nm. Bloomington Akkommodation-Züge verlassen Chicago: *8.15 Vm., kommen an in Chicago: *10.10 Vm. und *9.15 Nm.

Chicago & Erie-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 242 S. Clark, Auditorium Hotel und Dearborn-Station, Polk u. Dearborn. Tel.: 308 Main.

	Abfahrt.	Ankunft.
Marion Lokal	†7.30 V	†6.30 N
New York & Boston	*3.00 N	*5.00 N
Jamestown und Buffalo	*3.00 N	*5.20 N
Rochester Huntington Accomodation	*4.10 N	*10.00 V
New York und Boston	*9.20 N	*7.35 V
Columbus und Norfolk, Va.	*9.20 N	*7.35 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

MONON ROUTE—Dearborn Station.

Ticket Offices, 232 Clark Str. und 1. Klasse Hotels.

	Abgang.	Ankunft.
Indianapolis u. Cincinnati	* 2:45 V.	*12.00 M
Lafayette und Louisville	* 8.30 V.	* 5:55 N.
Indianapolis u. Cincinnati	† 8.30 V.	* 5:55 N.
Indianapolis u. Cincinnati	*11:45 V.	† 8.40 N.
Indianapolis u. Cincinnati		‖ 5:30 N.
Lafayette Accomodation	* 8:30 N.	*10:35 V.
Lafayette und Louisville	* 8:30 N.	* 7:23 V.
Indianapolis u. Cincinnati	* 8:30 N.	* 7:23 V.

* Täglich. † Sonntag ausg. ‖ Nur Sonntag.

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Bahnhof: Van Buren Str., nahe Clark Str., an der Hochbahnschleife. Alle Züge täglich.

	Abf.	Ank.
New York & Boston Expreß	10.35 V	9.15 N
New York Expreß	2.30 N	5.25 N
New York & Boston Expreß	10.30 N	7.40 V

Stadt-Ticket-Office, 111 Adams Str. und Auditorium Annex. Telephon Central 2057.

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

Wieder ein kleiner „Zwischenfall".

New York, 30. Juli. Kapitän Lowe vom Hamburg-Amerikanische Linie-Dampfer „Alleghany", der aus Südamerika hier eintraf, bringt Kunde von einer Insultirung der deutschen Flagge durch Behörden der Republik Kolombia. Eigentlich war die deutsche Flagge als solche garnicht gemeint, sondern es war den Behörden nur um die Verhaftung eines kolombischen Revolutionärs zu thun, welcher sich zu schützen glaubte, indem er die deutsche Flagge um sich wickelte. Es sollen jedoch dabei auch einige verächtliche Bemerkungen über letztere gefallen sein, und der Kapitän erklärt, daß Vorstellungen bei der deutschen Regierung behufs gebührender Genugthuung gemacht würden. Der Hergang der Sache war folgender:

Abel Murillo, welcher der Sekretär von General Uribe-Uribe, dem kolombischen Revolutionsführer, gewesen sein soll, war einer der Passagiere des Dampfers. Er hatte, wie es heißt, einen Paß bei sich, welchen ihm der Vertreter der kolombischen Regierung in unserer Bundeshauptstadt ausgestellt hatte, in der Annahme, daß Murillo in durchaus friedlicher Angelegenheit nach Kolombia komme. Als aber das Schiff zu Cartagena anlangte, ließen die dortigen Behörden es anhalten, um Murillo zu verhaften. Der Kapitän erhob vergeblich Einsprache, unter dem Hinweis darauf, daß er unter der deutschen Flagge fahre. Der Gesuchte, der sich auf dem Verdeck befand, ergriff eine deutsche Flagge an einem der Masten, schlang sie um sich und rief den Häschern zu: „Jetzt haben Sie kein Recht, mich zu verhaften." Diese jedoch rissen die Flagge von ihm ab und nahmen ihn fest. Den Aussagen von drei Passagieren zufolge nannten sie dabei die Flagge einen „schmierigen Lappen". Der Vorfall ist bereits durch den hiesigen Agenten der Hamburg-Amerika-Linie der deutschen Regierung berichtet worden.

Murillo war übrigens schon vorher zu Savanilla verhaftet, dann nach Bogota gebracht und unter der Bedingung freigelassen worden, daß er mit erster Gelegenheit wieder nach den Ver. Staaten abfahre. Darauf bestieg er dann den Dampfer „Alleghany" zu Savanilla. Trotzdem nahm man ihn zu Cartagena auf's Neue fest. Wahrscheinlich steht seine Belästigung damit in Verbindung, daß General Uribe-Uribe seine Thätigkeit wieder aufgenommen hat.

Ein Taubstummen-Konvent.

LaCrosse, Wis., 30. Juli. Hier nahmen die Geschäfts-Sitzungen des Staats-Taubstummenverbandes ihren Anfang. Es sind mehr als 100 Delegaten zugegen, und alle Geschäfte werden mittelst der Zeichensprache erledigt.

Die Delegaten freuen sich der Zusammenkunft, wie sich nur Menschen freuen können, und alle Gesichter tragen ein zufriedenes Lächeln zur Schau. Die Leute bezeugen die größte Dankbarkeit für das, was für sie gethan wird, und erklären, daß sie weder Bedauern noch Almosen suchen, sondern nur die Gelegenheit, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, wie Andere ihn verdienen.

Ausland.

Deutsche Zoll-Ungewißheit.

Berlin, 30. Juli. In manchen Kreisen glaubt man nicht, daß der Bundesrath den, kürzlich veröffentlichten Zolltarif bestätigen werde, weil derselbe der offenen Erklärung eines Handelskrieges mit Rußland, Oesterreich und den Ver. Staaten gleichkäme. Bülow wolle den Agrariern nur beweisen, daß er mit ihnen sympathisire.

Der Kanzler sei überaus eifrig bestrebt, die früheren guten Beziehungen mit Rußland wieder herzustellen. Das könne aber nur durch gute Handelsbeziehungen geschehen. Die Aufgabe Bülows, sowohl die Russen, wie die Agrarier, zufrieden zu stellen, sei eine sehr schwierige.

Russischer Weizen bezahlte bis jetzt 3½ Mark Zoll, nach dem neuen Tarif werde er 5—6½ Mark bezahlen müssen. Uebrigens tritt der neue Tarif im günstigsten Falle erst im Dezember 1903 in Kraft, und es ist sonach reichlich Zeit für alle Betheiligten vorhanden, einen Handelsvertrag zu schließen, der beide Theile zufrieden stellen mag.

Die „Deutsche Tageszeitung," das Hauptorgan der Agrarier, erklärt, der neue Tarif entspreche durchaus nicht den gehegten Erwartungen, und könne auch die bescheidensten Landwirthe nicht befriedigen. Die Getreidezölle seien ungenügend, der Zoll auf Tabak müsse erhöht, und Kartoffeln müßten geschützt werden.

Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" meldet, daß die west-deutschen Großindustriellen allgemein mit der Vorlage einverstanden seien. In anderen industriellen Kreisen verlautet, Bülow habe die Vorlage nur zu dem Zwecke jetzt schon veröffentlichen lassen, dadurch eine antiagrarische Agitation in's Werk zu setzen und auf diese Weise niedrigere Zollsätze auf landwirthschaftliche Erzeugnisse zu erhalten.

Italienischer Bankskandal.

Rom, 30. Juli. Wie es scheint, steht wieder die Enthüllung eines der schlimmsten Geschäftsskandale in der neueren Geschichte unseres Landes bevor. Das Blatt „Economista" erklärt, die Bank von Italien habe schon seit Jahren Dividenden ausgeschrieben, welche sie niemals thatsächlich gehabt habe, und die Bücher der Bank seien systematisch gefälscht worden, theils aus Besorgniß vor niedriger Quotirung der Bank-Aktien, theils aus politischen Rücksichten. Eine Anzahl Blätter bringt auf die Verfolgung der Bankbeamten, und die Regierung wird sich diesem Verlangen schwerlich widersetzen können.

Wahlvorlage für Kuba.

Havana, 30. Juli. Die neue kubanische Wahlvorlage ist der verfassunggebenden Konvention unterbreitet worden. Dieselbe verfügt allgemeines Wahlrecht, sowohl aktives wie passives; nur müssen Amtsinhaber lesen und schreiben können. Provinzial-Gouverneure und Provinzial-Gesetzgeber müssen Kubaner von Geburt oder seit 8 Jahren naturalisirt und wenigstens 30 Jahre alt sein. Dieselben Bestimmungen gelten für Kongreß-Abgeordnete, die wenigstens 25 Jahre alt sein müssen. Senatoren müssen Kubaner von Geburt und wenigstens 35 Jahre alt sein. Der Präsident und der Vize-Präsident können Kubaner oder naturalisirte Bürger sein. In letzterem Falle jedoch muß der Kandidat 10 Jahre lang in der kubanischen Armee gedient haben. Die Provinz Havana soll 17 Senatoren haben. Santjago 13, Santa Klara 14, Matanzas 8, Pinar del Rio 7 und Puerto Principe 8.

Gut für Rheinwein-Trinker.

Köln, 30. Juli. Es wird mitgetheilt, daß die heurige Rheinweinlese nach Menge und Güte eine ausgezeichnete sein wird.

Paul Alexis gestorben.

Paris, 30. Juli. Der bekannte Novellist Paul Alexis ist aus dem Leben geschieden.

Russen von Thibetanern getödtet.

London, 30. Juli. Die „Daily Mail" läßt sich aus St. Petersburg melden: Die russische Regierung hat Nachricht erhalten, daß 2000 Thibetaner am 16. Juli einen Angriff auf Major Koslow's russische Expedition von 20 Mann machten, wobei 10 der Letzteren durch Schüsse getödtet, und die übrigen schwer verwundet wurden. Es wird von der russischen Regierung Genugthuung gefordert werden.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Amsterdam von Rotterdam; Laurie von Liverpool; Vaderland von Antwerpen.
Portland, Me.: Vancouver von Liverpool.
Gibraltar: Trave, von New York nach Neapel und Genua; Victoria, von New York nach Neapel.
Genua: Georgia von New York, über Marseille.
Boulogne: Maasdam, von New York nach Rotterdam.

Abgegangen.

New York: Kaiser Wilhelm der Große nach Bremen.
Yokohama: Empreß of Japan nach Vancouver, B. C.
Genua: Laurentian nach New York.
Gibraltar: Callibra, von Neapel nach New York.
Southampton: Königin Luise, von Bremen nach New York.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Joseph M. Chillas, Eigenthümer eines der größten Ellenwaaren-Geschäfte in South Bend, Ind., meldete seinen Bankerott an.

—Von Jakob S. Rogers, der fast sein ganzes Vermögen dem NewYorker Metropolitan Museum of Art hinterläßt, hat sich ein, eigenhändig kurz vor seinem Tode zusammengestelltes Werthverzeichniß der beweglichen und unbeweglichen Habe gefunden. Dieser Zusammenstellung zufolge beträgt der Nachlaß $5,443,000.

— Die italienischen Anarchisten in Paterson, N. J., feierten den Jahrestag der Ermordung des Königs Humbert und verherrlichten Bresci und seine That. Aus den Bemerkungen der betreffenden Redner scheint hervorzugehen, daß außer Bresci zwei Andere dazu ausersehen waren, König Humbert zu tödten. Der Eine, Matteo, beging jedoch Selbstmord und dem Anderen wurde gestattet, anstatt des Königs einen, den Italienern mißliebigen Fabrikwerkführer zu ermorden.

— Die Bedienungen für acht Dreschmaschinen passirten am Sonntag das Kansaser Town Colwich und schlugen, weil sie des strengen Sonntagsgesetzes wegen keine geistigen Getränke erhalten konnten, in 5 Wirthschaften Alles kurz und klein und zerstörten eine Anzahl Pumpen. Die Bürger wollten sie einsperren lassen. Ehe es aber zur Verhaftung kam, zogen sich die Raufbolde zurück. Gestern nahmen die Leute diese Arbeit wieder auf und wurden schließlich durch den Sheriff festgenommen.

— Aus Manila wird gemeldet: General Chaffee fand, als er unvorhergesehenermaßen die amerikanischen Posten revidirte, eine verblüffende Verschiedenheit in den Uniformen und eine große Schlamperei in dem ganzen Bekleidungswesen. Er hat jetzt befohlen, daß alle Soldaten außerhalb der Kasernen Röcke tragen und dieselben vorschriftsmäßig zuknöpfen sollen. Damit wird dem eingerissenen Gebrauch, in Flanellhemden herumzugehen, ein Ende gemacht. — Das Schießen von Philippinern auf Cebu dauert noch immer fort.

— Vor einigen Wochen verschwand aus Omaha, Nebr., Christ. Harm, ein Geschäftsmann aus Ute, Iowa. Man hatte allgemein angenommen, daß er Selbstmord durch Ertrinken begangen habe, zumal man im Soldier Creek eine verwesete Leiche fand, die für die Harms gehalten wurde. Jetzt soll sich nun herausgestellt haben, daß Harm verschwand, um der Bezahlung von Schulden im Betrage von $20,000 zu entgehen, und damit dann die Seinen, die von seinem Aufenthalt unterrichtet sind, eine Lebensversicherung von $4,000 ziehen können.

Ausland.

— Die Prinzessin Heinrich von Preußen (nicht ihr Gemahl) kam nach Kronberg zum Besuch der kranken Kaiserinwittwe Friedrich.

—Ein Waldbrand in der schwedischen Provinz Jenland hat riesenhafte Proportionen angenommen. 3000 Mann Soldaten wurden zur Bekämpfung des Feuers kommandirt. Das heiße Wetter hält auch in Schweden an.

— Es sind zwei weitere Direktoren der verkrachten Treber-Trocknung-Gesellschaft von Kassel verhaftet worden. Dies bringt die Zahl der im Gefängniß befindlichen Direktoren dieser Gesellschaft auf 5.

— Es heißt, daß das deutsche Geschwader, das zur Zeit vor Cadix ankert, und welches bestimmt ist, den Feldmarschall Grafen v. Waldersee auf seiner Rückreise aus China nach Hamburg zu geleiten, auch den französischen Hafen Brest besuchen soll.

—Bei Toulon, Frankreich führte gestern das unterseeische Boot „Gustave Zede" wieder eine Reihe erfolgreicher Manöver aus, mit dem Premierminister Waldeck-Rousseau und dem Marineminister Lanessan an Bord.

— Die Mormonengemeinde in Berlin zählt jetzt schon 400 Mitglieder. Der deutsche Mormonen-Missionär Katte meldet, daß die Agitation in Deutschland Früchte trägt, und daß erst vor etlichen Tagen eine Gemeinde mit 38 Mitgliedern in Stettin gegründet wurde.

— In einem deutschen kaiserlichen Erlaß wird bekannt gemacht, daß eine wissenschaftliche Nordpol-Expedition unter Leitung des Dr. Drygalski im August von Kiel abfahren wird, um Beobachtungs-Stationen auf der Insel Kerguleu, und an den am weitesten südlich gelegenen Punkten zu errichten.

— El Menebbi, der kürzlich London und Berlin als Spezial-Gesandter des Sultans von Marokko besuchte, wurde nach einer Depesche aus Tanger an die Londoner „Morning Post" in Mazegan verhaftet, weil der Sultan die Konzessionen, welche der Abgesandte, während er in England weilte, gewährte, und seine Ausgaben in Berlin und London zum Betrage von 2,000,000 Pf. St. nicht gutheißen wollte.

— Das deutsche Geschwader, welches gegenwärtig zu Cadix, Spanien, liegt, und dessen Befehlshaber Prinz Heinrich ist, begrüßte durch den Prinzen telegraphisch die Königin-Regentin von Spanien und erhielt auf demselben Wege eine herzlich gehaltene Antwort. Etwa 700 deutsche Blaujacken gingen an's Land und fraternisiren dort mit den spanischen Soldaten und Matrosen.

— Es wird behauptet, daß der russische Zar seit seiner letzten Erkrankung bedeutend kräftiger und stärker geworden ist, doch sieht er bleich aus. Die Aerzte haben ihm mehr Bewegung verordnet. Er hat sich deshalb in einem seiner Zimmer einen Ruder-Apparat einrichten lassen, den er jeden Morgen eine halbe Stunde benutzt; auch arbeitet er mit Hanteln. Die Aerzte haben ihm süße Weine und fettbildende Speisen verboten.

— Wie aus Paris gemeldet wird, machte Santos Dumont abermals einen ziemlich erfolgreichen Aufstieg mit dem lenkbaren Ballon, indem er von St. Cloud nach dem Longchamps Rennplatze segelte, dort den Ballon hin- und hersteuerte, auf- und abstieg, und zu allen diesen Manövern nur 20 Minuten Zeit brauchte. Den Versuch zu machen, um den Eiffelthurm herumzulaviren, lehnte der Luftschiffer mit der Bemerkung ab, daß sein Motor jetzt noch nicht so arbeite, wie er es wünsche. Während der Fahrt zerschnitt sich der Luftschiffer mit einem Leitseil eine seiner Hände.

Lokalbericht.

Eisenbahn-Unfall.

Acht Arbeiter verletzt, und eine längere Verkehrsstockung verursacht.

Auf den Geleisen der Northwestern-Bahn nahe Highwood stieß gestern Nachmittag ein Frachtzug mit einem Arbeitszuge zusammen, und acht Personen trugen Verletzungen davon, während die auf das Geleise geworfenen Trümmer eine Verkehrsstockung von sechsstündiger Dauer verursachten, wodurch die Geduld Derjenigen, welche ihr Reiseziel nicht zur bestimmten Zeit erreichen konnten, auf eine harte Probe gestellt wurde.

Es war Nachmittags um 2½ Uhr, als der aus 18 Waggons zusammengesetzte Arbeitszug von dem Seitengeleise nahe Highwood auf das Hauptgeleise fuhr, während der Frachtzug mit voller Geschwindigkeit sich von Süden her näherte. Die Bedienungsmannschaft des Arbeitszuges nahm an, daß die Weiche richtig gestellt sei, und daß der Frachtzug an ihnen vorbei fahren würde. Plötzlich bemerkte Kondukteur Patterson, daß der Frachtzug auf demselben Geleise geblieben war, auf welchem sich der Arbeitszug befand, und mit emporgehobenen Händen signalisirte er dem Lokomotivführer des herankommenden Zuges, Gegendampf zu geben. Der Lokomotivführer folgte dieser Weisung und sprang in dem Augenblick ab, als sein Zug in den Arbeitszug hineinrannte. Die Lokomotive des Frachtzuges wurde durch den Anprall auf die Seite geworfen, die nachfolgenden Cars häuften sich auf dem Hinderniß zusammen und die schweren Steine, mit denen sie beladen waren, vollendeten das Werk der Zerstörung.

Auf dem Arbeitszuge befanden sich acht italienische Arbeiter, welche durch die Gewalt des Anpralls auf das Geleise geworfen und später nach dem St. Lukas-Hospital befördert wurden. Ihre Namen sind: Frank Badalio, Francesco Boloos, James Baeto, Secano Burgo, Tony Galleverso und Jas. Parovill, welche Hautabschürfungen erlitten, Tony Cassoni, der einen Armbruch davontrug und Charles Savarft, dem der linke Fuß zerquetscht wurde.

Die Wegschaffung der Trümmer erforderte so große Mühe, daß erst nach sechsstündiger Arbeit der Verkehr wieder aufgenommen werden konnte. Gegenüber der Frage, wem die Schuld an dem Unfall beizumessen sei, verhielten sich die Bahnbeamten vollständig zugeknöpft. Der materielle Schaden wird auf $10,000 veranschlagt.

* In dem Stall hinter dem Hause Nr. 435 W. 14. Straße wurde gestern der Arbeiter Andrew Cahoon durch Hufttritte schwer verletzt. Der Verunglückte mußte nach dem Hospital befördert werden.

Entsetzliche Schwüle.

Die gestrige Treibhaus-Athmosphäre machte sich in qualvoller Weise fühlbar.

Obgleich der Temperaturstand nur zwischen 71 Grad (4—6 Uhr Morgens) und 86 Grad (4 Uhr Nachmittags) schwankte, gestaltete sich der gestrige Tag, infolge des enormen Feuchtigkeitsgehaltes der Luft, der während einer Stunde sogar 98 Prozent betrug, für die Chicagoer zu einem der qualvollsten des ganzen Sommers. Der Wind, dessen Geschwindigkeit 24 Meilen die Stunde betrug, verminderte keineswegs das Leiden der geplagten Menschheit. Eine Anzahl Personen wurden von der Hitze übermannt. Zur Kenntniß der Polizei gelangten folgende Fälle:

Wm. Holtz, von Nr. 137 N. Wood Str., 41 Jahre alt, brach an Erie und May Straße zusammen. Er wurde per Ambulanz nach seiner Wohnung übergeführt. Zustand nicht besorgnißerregend.

Edward Lynik, 65 Jahre alt, wohnhaft Nr. 4 Institute Place, erlitt an Osborne und Ohio Str. einen Hitzschlag. Befindet sich in seiner Wohnung unter ärztlicher Behandlung.

James Morsov, 45 Jahre alt, wohnhaft an Orleans und Ontario Str., wurde an Irving Park Boulevard und Ashland Ave. von der Hitze übermannt. Der Patient fand Aufnahme im Alexianer-Hospital.

Martin C. Pelinski, von Nr. 615 Holt Ave., erlitt an Clybourn und Wrightwood Ave. einen Sonnenstich. Er liegt zur Zeit im Alexianer-Hospital darnieder.

Die größte Hitze herrschte gestern, den vorliegenden Berichten zufolge, in St. Louis, Little Rock und Nashville, und zwar mit 98 Grad. Obgleich der Himmel im ganzen Lande stark bewölkt war, regnete es nur ziemlich stark in Concordia, Kan., im Mittelpunkt jenes Distrikts, woselbst Getreide und Feldfrüchte infolge der Hitze bereits halb verdorrt sind, und wo deshalb Regen am Nöthigsten that. Es fielen nahezu ¾ Zoll Regen.

Für heute kündigt der Wetterprophet im Allgemeinen schönes Wetter bei mäßiger Wärme und westlichen Winden an.

Gummischuhe für Pferde.

In neuester Zeit finden hier statt der Hufeisen die „Gummischuhe" für Pferde mehr und mehr Eingang. Man hat festgestellt, daß die mit Gummi beschlagenen Pferde sicherer gehen und lange nicht so leicht ermüden, wie die, welche Hufeisen tragen, und Spaltung der Hufe, Fesselverrenkungen und ähnliche Unfälle, wie sie durch Hufeisen so häufig verursacht werden, werden durch die verbesserte Fußbekleidung der Pferde völlig vermieden. Mandel Bros., Marshall Field & Co., die Consumers' Pure Ice Co. und andere große Firmen lassen alle ihre Pferde mit Gummischuhen versehen. Diese stellen sich vorläufig zwar noch doppelt so hoch im Preise wie Hufeisen, halten aber auch doppelt so lange wie diese, und ihre sonstigen Vorzüge sind angeblich so groß, daß sie die Hufeisen mit der Zeit vollständig verdrängen dürften.

Mißglückter Entführungsversuch.

Die Polizei der Ost Chicago Ave. Revierwache befindet sich auf der Suche nach einem gutgekleideten, hochgewachsenen Manne, der gestern Abend den Versuch gemacht haben soll, den fünfjährigen Harry Meurlin von der elterlichen Wohnung, Nr. 190 Sedgwick Straße, fortzulocken. Die Mutter des Kindes berichtete auf der Revierwache, daß kurz nach 9 Uhr ein Fremder den Knaben vor ihrer Wohnung ansprach und ihm mittheilte, daß er sein seit zwei Jahren von ihm getrennter Vater sei. Als der Knabe darauf ängstlich geworden sei und den Versuch gemacht habe, davonzulaufen, habe der Fremde ihn mit Gewalt hinwegschleppen wollen, sei aber durch Vorübergehende daran verhindert worden. Da der Vater des Knaben mit dessen Mutter zusammenlebt, vermuthet die Polizei, daß der Unbekannte an Wahnvorstellungen leidet.

Von Einbrechern heimgesucht.

Einbrecher operirten gestern zu früher Morgenstunde in Austin. Sie statteten der Wohnung des früheren Chicagoer Polizeichefs, Austin J. Doyle, No. 5915 Washington Blvd., einen unerwünschten Besuch ab, öffneten Spinde und Kommoden und stahlen Werthsachen im Werthe von $50. Als Doyle erwachte, nahm er zu seinem nicht geringen Aerger wahr, daß die frechen Diebe selbst in das Schlafzimmer seiner Gattin eingedrungen waren und deren Kleider geraubt hatten. Die Raubgesellen drangen ferner in die Wohnungen von P. H. Butler, No. 5917 Washington Blvd.; O. P. Dawson, No. 5919 Washington Blvd.; R. H. Elliott, von No. 204 53. Str. und W. Baldwin, von No. 207 53. Str., ein, wurden aber verscheucht, ehe sie nennenswerthe Beute ergattern konnten.

Nach den Philippinen abkommandirt.

Oberst Simon Snyder vom 19. Infanterie-Regiment, der bisher als General-Inspektor für das Departement der See'n fungirte, hat Befehl erhalten, sich wieder zu seinem Regiment zu verfügen, das sich auf den Philippinen befindet. Den Posten des General-Inspektors übernimmt zeitweilig Major C. H. Murray.

* Die Verwaltungsbehörde der „Newberry Library" erwirkte heute einen Erlaubnißschein zum Bau eines sechsstöckigen Backsteingebäudes auf dem Bauplatz Nr. 62—66 Michigan Str. Das Gebäude wird eine Frontlänge von 80 Fuß und eine Tiefe von 100 Fuß haben; es soll $70,000 kosten und zu Fabrikzwecken benutzt werden.

Kamen an den Unrechten.

Der Stationsagent Levi A. Oldfield jagt zwei Raubgesellen in die Flucht.

Zwei Schnapphähne, die heute früh, kurz nach Mitternacht, in der Centre Ave.-Station der Metropolitan-Hochbahn den Stationsagenten Levi A. Oldfield in räuberischer Absicht überfielen, machten ein klägliches Fiasko. Oldfield saß, da zur Zeit nichts zu thun war, vor seinem vergitterten Verschlage, als plötzlich zwei Kerle am Schalter auftauchten, deren Gesichtszüge durch vorgebundene Tücher unkenntlich gemacht waren. Die wenig Vertrauen erweckenden Gesellen zogen zwei Schießeisen, nahmen Oldfield auf's Korn und begrüßten ihn mit folgenden Worten: „Marsch, in Ihren Verschlag hinein und den Mammon herausgeholt, oder wir blasen Ihnen den Schädel ab!" Oldfield ließ sich nicht ins Bockshorn jagen. Er erhob sich, als ob er dem Befehl nachzukommen beabsichtigte, ergriff aber statt des Geldes seinen Revolver und eröffnete Schnellfeuer auf die Banditen, welches die Halunken im ersten Schrecken erwiderten. Nachdem sie aber mit zitternder Hand zwei Schüsse abgegeben hatten, ergriffen sie auch schon feige die Flucht und stürmten davon. Oldfield sandte ihnen zwar noch mehrere blaue Bohnen nach, bis er seine Munition verknallt hatte, doch gelang es den feigen Raubgesellen, ihre Flucht zu bewerkstelligen. Während der Schießerei lief ein Zug ein, und der Passagiere bemächtigte sich eine hochgradige Aufregung. Es wurde die Polizei benachrichtigt, und kurze Zeit später war eine Anzahl Geheimpolizisten zur Stelle, die den Thatbestand aufnahmen. Oldfield erklärte, daß er im Stande zu sein glaube, die Banditen zu identifiziren, trotz des Umstandes, daß dieselben „maskirt" gewesen seien. Als der Theilnahme am Raubüberfall verdächtig, wurde heute ein gewisser George Young verhaftet und auch von Oldfield als einer der Banditen identifizirt. Der Arrestant betheuert seine Unschuld.

Schulfest in Oswalds Garten.

Die Mitglieder und Vereine der St. Antonius-Gemeinde haben jetzt alle Vorbereitungen für das Volks- und Schulfest beendigt, welches übermorgen, Donnerstag, in Oswalds Garten, Ecke Halsted und 52. Str., abgehalten werden soll und hoffentlich von schönem Wetter begünstigt werden wird. Wer mit seinen Kindern in der freien Natur einige vergnügte Stunden verleben will, sollte die gebotene Gelegenheit nicht versäumen.

Ertrunken.

Die Angehörigen von Frl. Gussie Slater, 6126 Kimbark Ave., wurden gestern benachrichtigt, daß ihre Tochter im Mona-Lake, nahe Muskegon, Mich., ertrunken sei. Das junge Mädchen, welches erst 18 Jahre alt und von großer Schönheit war, nahm in Gesellschaft mehrerer Freundinnen ein Schwimmbad, wurde von Krämpfen befallen und sank unter, ehe Hilfe zur Stelle war.

* Nieman Fisher, welcher die Gewohnheit haben soll, jungen Mädchen im „Ghetto" die Heirath zu versprechen um dann sein Versprechen schnöde zu brechen, stellte sich heute vor Richter Dooley zum Verhör ein. Letzteres wurde bis morgen verschoben, da Rose Kolber von No. 128 Newberry Ave., welche als Klägerin auftritt, nicht anwesend war. Fisher soll ihr nicht nur die Ehe versprochen, sondern sie auch veranlaßt haben, ihm $40 zu geben, worauf er sich der Anklage zufolge nicht wieder blicken ließ.

* Im Jugendgericht warteten gestern 54 kleine Knaben und Mädchen, deren Fälle zur Verhandlung angesetzt waren, auf einen Richter. Die meisten Richter genießen zur Zeit ihre Ferien, und Richter Burke, der diese Fälle zu erledigen hatte, stritt sich mit verschiedenen Anwälten herum, welche sogenannte Dringlichkeitsfälle vertraten. Die Kinder hatten in der schwülen Temperatur des Gerichtssaales bereits stundenlang gewartet und waren im hohen Grade erschöpft, als Richter Burke sich ihnen endlich widmen konnte.

* Dem französischen Konsul, Herrn Merou, ist von Herrn Robert Lebaudy in Paris eine Anweisung auf 10,000 Fr. zugegangen, mit der Bitte, den Betrag im Interesse der Ziele zu verwenden, welche die „Alliance Française" hier verfolgt und die hauptsächlich darin bestehen, möglichst weite Kreise für das Studium der französischen Sprache zu interessiren.—In der Chicagoer Universität hat nunmehr Herr Henri Breal mit seinem Vortrage über „Das Frankreich von heute" den Anfang gemacht.

* Polizeichef Knight von Evanston hat seinen Mannen die Erlaubniß ertheilt, während des Restes des Sommers leichte Alpaka-Röcke zu tragen. Die diesbezügliche Ordre wurde gestern Abend von dem Polizei-Kapitän Mersch zur Kenntniß der Polizisten gebracht und allseitig gebilligt. Eine Anzahl Polizisten erklärte sich unverzüglich bereit, von der ihnen ertheilten Erlaubniß Gebrauch machen zu wollen. Polizeichef Knight ist Willens, seinen Leuten das Leben so angenehm zu machen, wie es sich nur irgend mit den Dienstvorschriften verträgt. Vor Kurzem hat er den Gebrauch eingeführt, die Mitglieder der städtischen Polizei um Mitternacht mit Kaffee bewirthen zu lassen.

* Wegen angeblicher Fälschung von Eisenbahn-Fahrkarten sind heute Frank L. Rice, von der Firma Allardt & Co., 186 Clark Str., und Jacob Wolf von der Grand Jury in Anklagezustand versetzt worden. Wolf soll die Platten für die Fälschung hergestellt haben. Er hatte sich angeblich bereit erklärt, gegen Rice als Staatszeuge aufzutreten, hat das aber nicht gethan und ist nun mitangeklagt worden.

Auf der Auktion.

Versteigerung von allerlei Werthstücken, die sich im Zollspeicher angesammelt haben.

Unter der üblichen zahlreichen Betheiligung fand heute im Zollspeicher an der Ecke von Sherman und Harrison Str. die Versteigerung von Frachtstücken statt, auf welche die Adressaten den Einfuhrzoll nicht haben entrichten wollen, oder die aus sonst irgend einem Grunde von den Zollbehörden einbehalten worden sind. Hilfs-Zollkollektor Samuel Winternitz fungirte mit Geschick als Auktionator. Unter dem kauflustigen Publikum befanden sich auch drei Frauen, die fast auf jeden Gegenstand mitboten, der zum Verkauf gebracht wurde.

Unter den Raritäten, die versteigert wurden, nahm das roth angestrichene Modell eines verbesserten Schweinekobens den ersten Platz ein. „10 Cents!" bot ein Uebermüthiger. Als ihm der Zuschlag ertheilt wurde, wußte er nicht recht, was er mit seinem Erwerbe anfangen sollte.

Zwei Kisten „Schwedischer Punsch" wurden für $2.25 von einem Schankwirth erstanden, eine Kiste Lakritzen für $1.20 von einem Apotheker. Ein Ballen englische Bücher brachte nur 35 Cents, ein Packet Noten, aus Deutschland importirt, wurde für $1.25 abgegeben.

Eine der drei vorerwähnten Damen sicherte sich für 50 Cents ein geschmackvolles Ornament für eine Hochzeitstorte. — „Was wollen Sie denn damit?" fragte ein Neugieriger. „Ich mag bald Gelegenheit haben, es zu gebrauchen," erwiderte die Käuferin mit einem vielsagenden Lächeln.

Ein lebhaftes Bieten entspann sich um einen schwer versilberten Champagnerkühler und eine Kiste Champagnergläser von phantastischer Form. Der Auktionator versicherte, die Gegenstände hätten einen Marktwerth von mehr als $200. Sie brachten $41. Drei Kisten Thee, direkt aus China kommend, wurden von einem Krämer erstanden, der einen halben Cent für's Pfund zahlte. Ein Ballen Löwenzahn-Wurzeln, aus Frankreich, wurde für einen Dollar von einem Apotheker eingeboten, der für den gleichen Betrag auch noch eine Kiste „Magenpulver" einhandelte. Eine Kiste Rosinen ging für 75 Cents weg, eine Kiste Datteln für 10 Cents. Drei Kisten mit zierlichen Alabaster-Figuren, aus Italien, brachten bezw. $25, $19 und $18. Eine Kiste Pfeifenköpfe aus französischem Masernholz brachte $10. 483 Halbpfund-Packete Thee wurden zu je 8 Cents losgeschlagen. Im Ganzen wurde durch die Versteigerung die Summe von $272.52 erzielt.

Kaltgestellt.

Unter der Anklage, in St. Louis einen Kassenapparat nebst $1000 Inhalt gestohlen zu haben, wurden heute von den Detektives Darrow und Murtaugh auf dem Chicago & Alton-Bahnhof, an West Van Buren Str., C. A. Roß und Louis Opark verhaftet. Die von den Behörden in St. Louis steckbrieflich verfolgten Arrestanten betheuern ihre Unschuld. Unter ihrem Gepäck wurde der Kassenapparat, minus Inhalt, vorgefunden und beschlagnahmt. Der hiesigen Polizei gelang es nicht, die näheren Umstände des Diebstahls zu erfahren. Die Behörden in St. Louis sind von der Verhaftung der angeblichen Diebe telegraphisch in Kenntniß gesetzt worden, und zur Zeit befinden sich zwei dortige Geheimpolizisten auf der Fahrt nach hier, um die Arrestanten nach dem Thatorte zurückzubringen.

Lindsays Gegenmine.

E. M. Lindsay, welcher am verflossenen Freitag in Gesellschaft seines siebenjährigen Sohnes seine Wohnung, Nr. 416 Garfied Blvd., verließ, befindet sich jetzt mit dem Kinde zusammen in Lyons, La., von wo aus er an den Hilfs-Polizeianwalt Carmichael einen Brief geschrieben hat. Er berichtet, daß es ihm dort sehr gut gefalle und daß er sich freuen würde, wenn seine Frau sich entschließen könnte, ihm nachzukommen. Wie Herr Carmichael sagt, verließ Lindsay auf seinen Rath hin mit seinem Sohne die Stadt, da Frau Lindsay im Begriff war, eine Scheidungsklage gegen ihren Mann anzustrengen. Der Letztere erhielt somit Gelegenheit, sich mit dem Kinde zu entfernen, ehe er vorgeladen werden konnte. Durch diesen Schachzug habe sich Lindsay jetzt in den unanfechtbaren Besitz des Knaben gesetzt.

* Der Countyrath machte heute die Nachtrags-Bewilligung von $15,000, um welche die Steuerrevisions-Behörde nachgesucht hat, damit sie ihre Betriebskosten bestreiten könne.

* Der siebenjährige Frank Foster, dessen Eltern im Hause Nr. 5151 Armour Ave. wohnen, erlag heute den Verletzungen, welche er sich unlängst durch einen Sturz von der Treppe zugezogen hatte.

* Weil der Yacht „Milwaukee" vor der gestrigen Probefahrt der Mast brach, verlangt der zuständige Ausschuß der vereinigten Yachtklubs, daß die für die Wettfahrt mit dem „Invader" angemeldeten Boote noch drei weitere Probefahrten machen sollen, an denen sich auch die „Milwaukee" betheiligen soll. Kapitän Shaw von der „Cadillac", welche bei der gestrigen Fahrt und damit zum dritten Male gesiegt hat, will sich dieser Anordnung nicht fügen.

* Der Vorsteher des städtischen Beleuchtungswesen wird noch in dieser Woche damit anfangen, die Brenner der Gaslaternen mit Glühstrümpfen versehen zu lassen. Es werden 3—4 Monate darüber vergehen, ehe die Vorkehrungen an sämmtlichen 25,000 Laternen angebracht ist, und dann wird man voraussichtlich von vorn anfangen können, da sich inzwischen die ersten Glühstrümpfe abgenutzt haben dürften.

Schlauer Mongole.

Moy Foo, ein bezopfter Sohn des Reiches der Mitte, trat heute vor Richter Hall als Kläger gegen Samuel Mastropski auf, den er wegen Erlangens von Geldern unter falschen Vorspiegelungen hatte verhaften lassen. Als Dolmetscher fungirte Sam Moy, der König von Chinatown. Kläger sagte aus, daß er von Mastropski einen Ofen für den Preis von $4.50 erstanden habe, und daß derselbe in seiner Wohnung abgeliefert werden sollte. Dieser Ofen sei indeß niemals eingetroffen, Mastropski habe einen anderen, minderwerthigen gesandt. „Woher wissen Sie denn, daß Sie nicht denselben Ofen erhalten haben, den Sie erstanden?" fragte der Hilfs-Stadtanwalt. „Ganz einfach," erwiderte der Kläger, „ich habe, unbemerkt von dem Verkäufer, ein chinesisches Schriftzeichen in den Ofen eingeritzt. Der Verkäufer hat einen Ofen geschickt, an dem das Zeichen fehlte. Der Ofen taugt nichts, und Foo mußte einen Haftbefehl erwirken!" Sam Moy war ob der von seinem Landsmann an den Tag gelegten Schläue ganz gerührt und klopfte ihm wohlgefällig die Schultern. Richter Hall aber ordnete an, daß Mastropski dem Kläger den erstandenen Ofen, an dem sich das Zeichen befinde, noch vor dem 1. August zu senden habe, wenn er nicht in arge Ungelegenheiten zu gerathen wünsche. Das Verhör wurde dementsprechend verschoben. Mastropski und dessen Frau stellen die von dem Mongolen gegen sie erhobene Beschuldigung in Abrede.

Kurz und Neu.

* Das auf 14jährige Zuchthaushaft lautende Strafurtheil, welches über Dr. Maggie Bakus gefällt worden war — wegen des tödtlichen Verlaufs einer von ihr vorgenommenen, strafrechtlich verbotenen Operation — ist heute von Richter Tuley umgestoßen worden. Die Angeklagte bekannte sich dann des Todtschlags schuldig, und wurde vom Richter zu Zuchthausstrafe von unbestimmter Dauer verurtheilt. Binnen Jahresfrist dürfte sie wieder frei sein.

Menschenfreunde im Thierreich.

Bekanntlich erklärt man sich das Räthsel unserer Hausthiere mit der Annahme, der Mensch habe sie durch lang fortgesetzte Zähmung und entsprechende Auswahl der Rassen endlich seinem Willen und seinen Bedürfnissen ganz und gar dienstbar gemacht. Gegen diese Annahme läßt sich jedoch manches einwenden. So ist es doch recht seltsam, daß von den wilden Stammrassen unserer Hausthiere fast nichts mehr zu finden ist, daß verwilderte Exemplare, wie z. B. die in der amerikanischen Savanna seit den ersten Ansiedlungen der Europäer verwilderten Pferde und Rinder gerade von ihren wesentlichen Eigenschaften nicht viel eingebüßt haben und daß zu den allbekannten Hausthieren im Laufe der Jahrtausende kein neues getreten, obwohl der Mensch auch auf dem Gebiete der Thierzähmung und -Züchtung große Fortschritte gemacht hat und jetzt die wunderlichsten Kunststücke auf diesem Gebiete geleistet werden, ob nicht unsere Hausthiere doch schon vor den Tagen der „Zähmung" von Natur aus eine gewisse Neigung zum Menschen hatten, ob er nicht schon damals jene Anziehungskraft auf sie ausübte, die es ihm ermöglichte, sie dann in jener Weise zu beherrschen, in der es noch heutzutage geschieht. Weit seltsamer noch als diese menschliche Anziehungskraft bei Thierarten, deren Willen verhältnißmäßig leicht unterjocht wird, ist sie anderen Thierarten gegenüber, die der Mensch nicht zähmte, die er oft verfolgt, um sich ihrer zu entledigen und die doch nicht von ihm lassen können. Nur drei auffällige Beispiele seien hier hervorgehoben: die Hausschwalbe, der Haussperling und die Stubenfliege. Unter ihnen ist — von unserem Standpunkte aus — die Stubenfliege das allermerkwürdigste Geschöpf. Man wendet alle möglichen Mittel an, um sie zu vertreiben, aber vergebens: sie sucht immer wieder den Menschen auf. Die Leckereien, die sie liebt, fände sie in der Fliegenzeit, im Sommer, viel reichlicher im Freien, als in der Stube, aber sie zieht die letztere vor. Der mit köstlichen Früchten behangene Obstbaum lockt sie nicht so sehr, wie das Stübchen der Armuth, in dem vielleicht kaum eine Brotkrume zu finden ist. Und während die Schwalbe und der (übrigens kaum weniger als die Fliege verfolgte) Sperling nur so lange treu zum Menschen halten, so lange dieser seine heimathlichen Städte und Dörfer bewohnt, folgt ihm die Stubenfliege auch über Land und Meer. Auf diese Weise ist die ursprünglich nur in Europa heimische Art endlich über alle Welttheile verbreitet worden. Man würde auf einer einsamen Insel, die nur von Wilden bewohnt ist, aus der Auffindung einer Stubenfliege mit aller Bestimmtheit schließen können, daß irgend einmal ein fremdes Schiff nach der Insel gekommen sein müsse. Mit dem Europäer wanderte die Stubenfliege ursprünglich weiter, aber sie acclimatisirte sich leicht in jeder Zone und ist jetzt überall zu Hause — aber nur dort, wo sich Menschen aufhalten. Ein paar hundert Schritte weit von menschlichen Wohnungen findet man auch keine Stubenfliegen mehr, selbst wenn die betreffende Gegend vom Standpunkt der Ernährung, bez. des Naschens aus, ein Dorado für Fliegen sein sollte. Unter diesen Umständen bleibt uns wohl nichts anders übrig, als die Annahme, daß der Mensch auf die Stubenfliegen (wie auf eine ganze Anzahl von Thiergattungen) einen besonderen Zauber ausübt, der sich vielleicht durch dieselben Hypothesen erklären läßt, durch die man Sympathie und Antipathie zwischen einzelnen Menschen zu erklären vermag.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost"=Gebäude . . . . 203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon: Main 1498 und 1497.

Preis jeder Nummer, frei in's Haus geliefert 1 Cent
Preis der Sonntagpost . . . . . 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver.
Staaten, portofrei $3.00
Mit Sonntagpost $4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Offene Werkstätten.

Eine Einigung auf sogenannter geschäftlicher Grundlage soll zwischen dem Verbande der Eisen= und Stahlarbeiter und dem Stahltrust erzielt worden sein. Es heißt, daß der Trust auch in denjenigen Werken, in denen die Arbeiter nicht organisirt sind, „Unionlöhne" bezahlen und überdies den besagten Arbeitern die Erlaubniß geben will, der Gewerkschaft beizutreten, wenn und wann sie es wünschen. Dagegen soll die Gewerkschaft keinen Arbeiter zum Beitritt zwingen und einen Streik nicht nur deshalb anordnen, weil in einem Werke auch unorganisirte Arbeiter beschäftigt werden. Es soll also weder von den Unternehmern noch von den organisirten Arbeitern die Freiheit des Einzelnen beschränkt werden. Jedem Arbeiter soll es anheimgestellt sein, ob er sich einer „Union" anschließen will, oder nicht, und weder in dem einen noch in dem anderen Falle sollen ihm Unannehmlichkeiten erwachsen.

Wenn aber der Friede thatsächlich auf dieser Grundlage geschlossen wird, so wird es ein fauler Friede sein, der keinen Bestand haben wird. Denn obwohl es vom Standpunkte der höheren Gerechtigkeit aus sehr schön und lobenswerth ist, den Unternehmern sowohl wie den Arbeitern die Freiheit des Entschlusses und Handelns zuzugestehen, so wird sich in des Lebens rauher Wirklichkeit dieses Idealverhältniß nicht aufrecht erhalten lassen. Zunächst werden die organisirten Arbeiter sich sehr bald weigern, mit den unorganisirten ihre Errungenschaften zu theilen. Sie werden sagen, daß alle Arbeiter, welchen durch die Anstrengungen der Gewerkschaft bessere Löhne und kürzere Arbeitszeit gesichert worden sind, anstandshalber auch zu der Gewerkschaftskasse beisteuern sollten. Gelingt es ihnen nicht, die Mitgenießer durch sanfte Ueberredung zum Mitzahlen zu bewegen, so werden sie über kurz oder lang die Drohnen mit Gewalt aus dem Stock zu vertreiben suchen.

Dazu wird es um so eher kommen, wenn der Trust die unorganisirten Arbeiter vor den organisirten wirklich oder scheinbar bevorzugt. Muß beispielsweise eine Anzahl von Arbeitern „abgelegt" werden, weil die Geschäfte etwas langsamer gehen, und trifft diese Maßregel vorwiegend die Verbandsmitglieder, so wird die Gewerkschaft hierin einen Vertragsbruch erblicken und einen Ausstand androhen. Der Trust aber wird sich darauf berufen, daß die Gewerkschaft ja stets das Recht gehabt habe, alle Arbeiter zum Anschluß zu bewegen, und daß es folglich ihre eigene Schuld sei, wenn es noch viele unorganisirte Arbeiter gebe. Da ihm das freie Anstellungsrecht zugestanden worden ist, so wird er auch das freie Entlassungsrecht in Anspruch nehmen. Er wird behaupten, daß es ihm freistehe, diejenigen Arbeiter abzulegen, die nach seinem Ermessen am wenigsten leisten, ohne Rücksicht darauf, ob sie der Union angehören oder nicht. Damit wird der Streit wieder auf seinen Ausgangspunkt zurückgekehrt sein, und der mühsam herbeigeführte „Ausgleich" wird zu Boden fallen.

Diese Voraussagungen gründen sich auf die Erfahrungen, die bisher in der Geschichte der neuzeitlichen Arbeiterbewegung gemacht worden sind. Schon vor Jahrzehnten waren die britischen „Masters" willens, jedem Angestellten den Beitritt zu einer Gewerkschaft zu gestatten, aber sie weigerten sich entschieden, einen Zwang auf „ihre Leute" auszuüben. Gingen jedoch die Trade Unions auf die sogenannten offenen Werkstätten ein, d. h. erlaubten sie ihren Mitgliedern, mit unorganisirten Arbeitern zusammen zu arbeiten, so erhielten Letztere nach und nach stets die Oberhand. Deshalb wurde die Regel aufgestellt, daß kein Gewerkschaftler in einer Werkstätte bleiben dürfte, in der auch „freie" Arbeiter beschäftigt wären. Später wurde diese Regel dahin erweitert, daß die organisirten Arbeiter auch mit unorganisirten Arbeitern anderer Berufszweige nicht zusammen thätig sein, oder sogar die Verarbeitung von Rohstoffen verweigern sollten, die von „Scabs" hergerichtet wären. Das führte besonders im Baugewerbe zu langwierigen Stockungen, unter denen die unschuldigen Unternehmer womöglich schwerer zu leiden hatten, als die schuldigen. Ein „Kontraktor," der seinen eigenen Angestellten alle ihre Forderungen bewilligt hatte, war trotzdem nicht vor Ausständen sicher, weil andere Kontraktoren, auf die er keinen Einfluß ausüben konnte, sich mit ihren Arbeitern nicht vertragen wollten. Von den „Sympathiestreiks" nehmen deshalb die meisten Gewerkschaften wieder Abstand, aber daß in der nämlichen Werkstätte, oder für dieselbe Firma organisirte und unorganisirte Arbeiter dauernd friedlich nebeneinander schaffen können, ist eine augenscheinliche Unmöglichkeit.

Hat also die Gewerkschaft der Eisen=, Stahl= und Blecharbeiter die ihr zugeschriebenen Zugeständnisse wirklich gemacht, so wird der Streit nicht als erledigt, sondern nur als vertagt angesehen werden können. Vielleicht glaubt Herr Shaffer, daß es ihm während des Waffenstillstandes gelingen wird, alle vom Trust beschäftigten Arbeiter zu organisiren. Wenn das seine Ansicht ist, so steht ihm eine große Enttäuschung bevor.

Nach der Dürre.

Ausgibiger Regen hat der langen Dürre im „Korngürtel" ein Ende gemacht, und die Frage ist nun nicht mehr, wie viel wird zugrunde gehen?, sondern wie viel ist übrig geblieben, bezw. wie groß werden die Ernten noch werden? Während, so lange die Dürre noch anhielt, alle Schätzungen des voraussichtlichen Schadens rein spekulativ waren und auch nicht auf annähernde Richtigkeit Anspruch machen konnten, haben die nunmehrigen Schätzungen schon eine verläßlichere Grundlage. Es wird natürlich auch jetzt noch „gerathen", aber während man früher mit der Möglichkeit rechnen mußte, daß es noch schlimmer werden möchte, weiß man jetzt doch ungefähr, wo in der Abschätzung des voraussichtlichen Ernteertrags die Mindestgrenze zu ziehen ist. Verschlimmern wird sich die Lage nicht mehr, dagegen mag sie noch ein gutes Theil besser werden, als es jetzt scheinen will. Und viel besser, als vor acht Tagen, scheint die Lage schon jetzt.

Um die Mitte letzter Woche hieß es, in Kansas, Missouri und Texas sei die Welschkornernte völlig zerstört und die Farmer verkauften ihr Vieh, weil sie keine Hoffnung hätten, die Thiere durchfüttern zu können. Jetzt heißt es schon, Kansas und Missouri könnten mit Bestimmtheit auf 25 Prozent einer vollen Ernte (die übrigens nur selten erzielt wird) rechnen, Arkansas auf 35, Texas auf 45, Nebraska auf 50, Jowa und Illinois auf 65, South Dakota auf 70, Kentucky, Indiana und Tennessee auf 75 Prozent. Und weiter wird gemeldet, daß das von der Dürre geschädigte Welschkorn doch noch sehr gut als Grünfutter für's Vieh zu gebrauchen ist, und daß die Farmer überhaupt auch von den am schlimmsten mitgenommenen Feldern noch viel Viehfutter werden gewinnen können. Schließlich wird darauf hingewiesen, daß eine sehr große Alfalfa=Ernte in Aussicht steht, so daß es auch beim völligen Verlust der Maisernte an Viehfutter nicht sehr fehlen würde, und daß die Farmer des Südwestens im „Kaffernkorn" ein neues Viehfutter für den Winter gefunden haben. Kurz die jüngsten Meldungen deuten sämmtlich darauf hin, daß der Schaden bei Weitem nicht so groß sein wird, als man glaubte oder glauben machen wollte, und daß sogar möglicherweise noch eine ziemlich gute Maisernte zu erwarten ist, wenn das Wetter nur weiterhin günstig ist.

Der schnelle Umschwung in der Stimmung vom tiefsten Schwarz zu einer schon recht hoffnungsvollen rosigen Färbung mag Manchem etwas auffallend sein, und der mag sich darüber wundern, daß ein einmaliger Regen eine solche Wunderkraft besitzen soll. Er besitzt sie; das ist nicht abzustreiten; aber das schließt nicht aus, daß zu der Größe des Unterschieds zwischen der Stimmung vor acht Tagen und heute noch andere Gründe mitgewirkt haben. Das schöne Glücksspiel, das sich Börsenhandel im Getreide nennt, mag wohl in nicht ganz geringem Grade für die damalige schwarze und vielleicht auch wieder für die heutige rosige Stimmung beigetragen haben. Wenn die Preise schön lebhaft schwanken, dann ist Geld zu machen, und in Wirklichkeit wurde in den letzten paar Wochen an der Chicagoer Getreidebörse auch recht viel Geld gemacht, oder richtiger, es „wechselte viel Geld die Hände." Vor etwa drei Wochen wurde September=Welschkorn mit 45 Cents gehandelt, unter dem Einfluß der Nachrichten über die verheerenden Wirkungen der Dürre stieg es bis auf 60, um dann, als aus den heimgesuchten Staaten Regen gemeldet wurde, wieder auf 53 Cts. zu fallen. Es liegt im Interesse der „Bullen," die auf das Steigen der Preise spekuliren, die jeweiligen Aussichten recht trübe zu färben und alle Meldungen über Beschädigung der Ernten zu übertreiben, während es auf der anderen Seite natürlich im Interesse der auf fallende Preise spekulirenden „Bären" liegt, möglichst gute Ernten in Aussicht zu stellen; denn je geringer die Ernte, desto höher die Preise und umgekehrt. Vergleicht man die während der Dürre eingelaufenen Preßberichte und in den Zeitungen gemachte Schätzungen des Schadens mit den gleichzeitigen Meldungen und Schätzungen des Ackerbau=Departements, so könnte man meinen, die ersteren wären von den „Bullen" an den Getreidebörsen „inspirirt" worden, die letzteren von den „Bären„ derselben Börsen oder — von den „Bullen" der Aktienbörsen, bezw. den großen Eisenbahnkönigen, denn unter dem Einfluß der schlimmen Berichte, welche einen nahezu vollständigen Verlust der Maisernte in Aussicht stellten, hätten die Aktien der als Granger Roads bekannten Eisenbahnen leicht zurückgehen können, wenn gar kein Widerspruch gekommen wäre. Es soll damit gegen Niemanden ein Vorwurf erhoben, sondern nur gezeigt werden, welche Einflüsse in solchen Fällen zur Färbung der Lage mitbeitragen können und daß es räthlich ist, sich auch hier an den goldenen Mittelweg zu halten.

Soviel scheint jetzt sicher, daß die Farmer des „Maisgürtels" keineswegs so schwer heimgesucht wurden, als es eine Zeit lang schien und ganz gewiß nicht dem Ruin entgegensehen. Ja, es ist sehr gut möglich, daß sie als Gesammtheit so gut wie gar keinen Schaden erleiden werden, denn für den geringeren Ernteertrag werden sie in höheren Preisen Entschädigung finden. Das heißt, in der Hauptsache werden die Verbraucher den Schaden zu tragen haben, also in erster Reihe die Städter, die während der Dürrezeit ihr ganzes Mitleid dem heimgesuchten Farmer schenkten. Sie haben jetzt schon daran zu tragen, und werden voraussichtlich den ganzen Herbst und Winter — das ganze Jahr hindurch in Form von höheren Preisen für alle Nahrungsmittel für den Schaden aufzukommen haben, den die Dürre anrichtete. Und sie werden keinen Ersatz dafür finden können. Die so viel geschmähten Städter werden zum größten Theil das Unglück auszubaden haben, das einen Theil des Landes befiel.

Die Baldwin'sche Nordpol-Expedition.

Christiania, 16. Juli.

Heute, Mittwoch, tritt der Polarreisende Evelyn Baldwin mit einer Nordpol=Expedition, die man ihrer Ausrüstung nach als die größte der Neuzeit bezeichnen muß, von Tromsö aus die Reise zum Franz Josef=Land an, um von dort aus mittels Hundeschlitten zum Nordpol vorzudringen. Diese Expedition wurde bekanntlich von dem New Yorker Millionär W. Ziegler mit einer fast beispiellosen Freigebigkeit ausgestattet, wofür Baldwin angeblich die Verpflichtung übernehmen mußte, bestimmt das Sternenbanner am Nordpol aufzupflanzen oder sich nicht wieder in New York sehen zu lassen. Sieht man von dieser etwas naiven Auffassung des Wesens der Nordpolforschung ab, bei der Verhältnisse mitspielen können, deren Bewältigung einfach über die Kraft geht, so fordert diese Baldwin=Ziegler'sche Expedition doch das höchste Interesse heraus, da ihr Verlauf ein ziemlich abschließendes Urtheil darüber zulassen wird, ob mit so umfassend ausgerüsteten Schlittenexpeditionen, wie sie Baldwin entwickeln kann, eine erfolgreiche Durchquerung des unerforschten Theils der Polarregion möglich ist.

Menschlicher Berechnung nach dürfte der Hundeschlitten vorläufig noch das beste Hilfsmittel bei Forschungsreisen in den Polargebieten bleiben, weil er die beste Bewegungsfreiheit und Uebersicht in den bereisten Gebieten gestattet. Fridtjof Nansen hält allerdings eine Durchquerung des Polarbeckens zu Schiff nach dem Beispiel des „Fram", indem man das Fahrzeug vom Eis treiben läßt, für das sicherste Mittel, zum Nordpol zu kommen, und der Verlauf der „Fram"=Reise läßt diese Annahme auch sehr gerechtfertigt erscheinen. Würde bei einer ähnlichen Treibfahrt das betr. Schiff die Beringsstraße als Ausgangspunkt nehmen, so ist es wahrscheinlich, daß das Fahrzeug dicht am Nordpol vorbei oder gar quer über diesen getrieben wird. Die lange Dauer einer solchen Treibfahrt, die sich bis zu fünf Jahren ausdehnen kann, besonders auch die häufigen, auf die Gemüthsverfassung schädlich wirkenden Ueberwinterungen in langer dunkler Polarnacht sind aber nicht geeignet, sehr zur Nachahmung der „Fram"=Reise anzuspornen.

Anders dagegen die Schlittenexpeditionen. Sie gestatten, wie schon gesagt, eine außerordentliche Bewegungsfreiheit und ermöglichen unter günstigen Verhältnissen eine verhältnißmäßig schnelle Beendigung der Reise, da der Schlittenexpedition nur eine kurze Zeit zur Verfügung steht, in denen ein erfolgreiches Vordringen gegen Norden möglich ist. Sie müssen gleich nach Beendigung der Polarnacht, spätestens im März — gewöhnlich dem kältesten Monat des nördlichen Polargebiets — aufbrechen und finden nur bis Juni eine brauchbare Fahrstraße; später wird der Schnee zu weich, und der Mißerfolg eines Theils der Schlittenreisen früherer Zeit ist hauptsächlich der ungeeigneten Zeit zuzuschreiben, in der diese Reisen ausgeführt wurden, doch spielen hier auch Zufälle verschiedener Art mit.

Unter solchen Umständen müssen also die Nordpolexpeditionen, die zeitig im Frühjahr eine Schlittenreise antreten wollen, vor der Ueberwinterung versuchen, einen möglichst nördlich gelegenen Ausgangspunkt zu erreichen, was indessen in manchen Gegenden, z. B. in Smithsund seine Schwierigkeiten haben kann, wie das Schicksal der Sverdrupschen und der Pearyschen Expedition zeigt. Diese war im Sommer 1898 abgefahren und war bis August 1899, dem Zeitpunkt der Absendung der letzten Nachrichten, noch nicht einmal nennenswerth weit im Smithsund vorgedrungen. Auch die Baldwin'sche Expedition wird mit ihrem Hauptschiff „Amerika" am Franz Josef=Land hoch hinauf gehen, um Winterquartier möglichst weit im Norden aufzuschlagen, und im Frühjahr bricht dann Baldwin mit nicht weniger als 30 Mann und 300 Schlittenhunden auf. Aehnlich wie bei der Cagnischen Reise werden auch von dieser großen Schlittenkarawane von Zeit zu Zeit einzelne Abtheilungen zurückkehren, bis schließlich nur eine kleine Expedition, bestehend aus Baldwin und einigen Begleitern, den letzten Theil der Reise ausführt.

Die Mitnahme der kolossalen Schaar sibirischer Hunde erleichtert den Transport der Ausrüstung und setzt Baldwin auch in den Stand, größere Eisschwierigkeiten zu überwinden. Doch ist die reiche Ausstattung mit Hunden keineswegs eine sichere Gewähr für den Erfolg. So abgehärtet auch die Polarhunde, die Sommer und Winter im Freien kampiren müssen, sein mögen, so werden sie doch mitunter von Seuchen heimgesucht, die den ganzen Bestand vernichten können, auch laufen sie sich im Frühjahr auf der harten Schneedecke oft die Füße blutig. Im übrigen aber sind sie wie für die Polarbewohner, so auch für Nordpolexpeditionen nach wie vor die schätzbarsten Helfer und durch Rennthiere und Esel, mit denen man gleichfalls schon Versuche gemacht hat, gar nicht zu ersetzen. Schon Payer, um nicht ältere Beispiele zu erwähnen, hatte auf der „Tegetthoff"=Expedition, die zur Entdeckung von Franz Josef=Land führte, von seinen drei Hunden großen Nutzen, indem er ihnen zu danken hat, daß er bis zur Nordspitze, Kap Fligely, kam. Seine Schlittenexpedition machte in 27 Tagen etwa 80 geographische Meilen, also täglich etwa drei Meilen, und Leutnant Lockwood, der gelegentlich der Greelyschen Expedition in den 80er Jahren im Norden von Grönland einen Punkt erreichte, der bis zu Nansen die nördlichste Stelle bedeutete, bis zu der Menschen vorgedrungen waren, hatte diesen Erfolg ebenfalls nur seinen Hunden zu verdanken. Da nun Baldwin in dieser Beziehung in so großartiger Weise ausgerüstet ist, kann man es verstehen, daß er stark hofft, sein Ziel zu erreichen; jedenfalls bildet seine Schlittenexpedition den bisher großartigsten Versuch mit Hunden.

Französische Schiffsbaupolitik.

Kein Volk hat so vielseitige und kostspielige Versuche gemacht, sich mit künstlichen Hilfsmitteln eine starke Handelsflotte zu schaffen, wie Frankreich. Regierung und Volksvertretung haben dort von jeher den leidenschaftlichen Wunsch gehabt, ihrem Nachbarstaat England im Seekriege gewachsen zu sein und endlich eine gleichberechtigte Stellung einzunehmen, damit die lange Kette der maritimen und diplomatischen Niederlagen endlich geschlossen werde. Die Kriegsflotte kann ihre Bemannung nur aus einer Seeschiffahrt treibenden Bevölkerung rekrutiren. Daher müssen wir, so war die einmüthige Begründung, eine starke Handelsflotte haben, auch wenn sie nur mit außerordentlichen Opfern zu erlangen ist. An Opfern hat es denn auch nicht gefehlt. Bevorzugungen in den Abgaben, Prämien für zurückgelegte Reisen, Prämien für in Frankreich gebaute Schiffe, Belohnungen für die Seefischerei, für Postkontrakte, Zollzuschläge auf fremde Flaggen und auf die Einfuhr über fremde Häfen, all das ist erprobt worden — und keines dieser Mittel hat seinen Zweck erfüllt.

Die Befürworter der Schutzpolitik, die aus Anlaß eines der Kammer vorliegenden Gesetzentwurfs zur Erhöhung des Schutzes abermals das Wort haben, heben als Errungenschaft hervor, daß während einer Zeit der Anwendung solchen Schutzes, 1825 bis 1866, der Antheil der französischen Flagge an dem Seeverkehr des eigenen Landes sich von 31,5 v. H. auf 35 v. H. gehoben habe: dagegen habe die folgende Zeit des Freihandels 1867 bis 1880 — es war indeß kein Freihandel, sondern eine nur wenig verringerte Staatshilfe — den Antheil wieder auf 26 v. H. sinken lassen. 1881 setzte dann die Schutzpolitik mit verdoppelter Kraft wieder ein, allein der Antheil der französischen Flagge sank 1898 trotzdem gar auf 22,5 v. H. Die ihr gesetzlich vorbehaltene Küstenfahrt ist nirgends mit einbegriffen.

Dem gegenüber hat Deutschland, das bis 1886 keinerlei Staatsunterstützung kannte, 1874 46 v. H. seines Gesammtverkehrs unter eigener Flagge gesehen. Bis 1885 hob sich dieser Antheil auf 50 v. H. Seitdem hat Deutschland zwar die drei Linien nach Ostasien, Australien und Ostafrika mit Reichsunterstützung geschaffen, allein diesem kommen im Gesammtverkehr von 88,000 angekommenen Seeschiffen mit fast 18 Millionen Tonnen nur wenig in Betracht. Im übrigen hat Deutschland seine Rhederei — mit vollem Recht — sich selbst überlassen, und es hat den Erfolg gesehen, daß 1899 57 v. H. seines Seeverkehrs sich unter deutscher Flagge vollzog.

Die von Frankreich aufgewendeten Mittel sind sehr bedeutend. Im Jahre 1899 beliefen sie sich auf 26,9 Millionen Franken für Postbeförderung (wofür Deutschland noch nicht 2 Millionen Mk. ausgibt), 4 Millionen Franken für Bau=Prämien, 10,6 Millionen Franken für Reise=Prämien oder Meilengelder und 5 Millionen Franken für Fischerei=Prämien. Das sind zusammen 46½ Millionen Franken in einem Jahre. Seit 1881 sind auf diese Weise rund 800 Millionen Franken ausgegeben worden. Zum Vergleich führen wir an, daß die deutsche Subvention mit Ausschluß der Postkontrakte rund 7 Millionen Mark jährlich beträgt.

Ganz besonders hat Frankreich darauf hingearbeitet, den Schiffsbau im eigenen Lande zu ermuntern. Von 1881 bis 1892 gewährte es die Meilengelder den im Auslande gebauten Schiffen nur zur Hälfte; seitdem erhalten diese überhaupt keine Meilengelder mehr. Im Auslande gebaute Schiffe müssen ferner 2 Fr. für jede Registertonne an Zoll bezahlen. Das war eine Einrichtung zum Besten des Schiffsbaus, um diesen für den Nachtheil zu entschädigen, daß Rohstoffe und Halbfabrikate zu Schiffsbauzwecken nicht wie in Deutschland zollfrei sind, sondern den gewöhnlichen Zoll bezahlen müssen, der natürlich nicht nur die fremden, sondern auch die heimischen Materialien vertheuert. Das war aber ein magerer Ersatz, und so griff man zu einem anderen Hilfsmittel. Man zahlte den Schiffsbaumeistern seit 1881 für jedes in Frankreich hergestellte Schiff eine baare Bauprämie aus. Diese betrug für jede Register=Tonne bei eisernen Schiffen 60 Franken, bei hölzernen je nach der Größe 10—20 Fr. Diese Prämie wurde 1892 sogar noch auf 65 Fr. erhöht, so daß z. B. ein Dampfer von 6000 To. Größe 390,000 Fr. als Pathengeschenk erhielt. Außerdem wurden den Schiffsbauern noch 12 Fr. für je 100 Kg. für Maschinen, Kessel, Pumpen und Ventilatoren vergütet, weil sie ja auch diese zu verzollen gehabt hätten; 1893 wurde der Satz noch um 3 Fr. erhöht. Dieser Zweig der Staatshilfe begünstigt die Dampfer und die Segler gleichmäßig. Die 1881 eingeführten Meilengelder (1½ Fr. für jede Brutto=Tonne und je tausend zurückgelegte Seemeilen) begünstigt dagegen vornehmlich die Dampfschiffe, so daß auf die Klagen der Segelschiffrheder der Satz für Segelschiffe auf 1.70 Fr. erhöht wurde, wogegen er bei Dampfern von 1.50 für die Brutto=Tonne auf 1.10 Fr. für die Netto=To. herabgesetzt wurde.

Dieses Gesetz hat auf den französischen Schiffsbau und die französische Rhederei einen ganz unheilvollen Einfluß gehabt. Es hat den sehr großen Segelschiffen eine so hohe Prämie zugewandt, daß sie ganz gut bestehen konnten, auch wenn sie nur mäßige Frachten erzielten. Dagegen konnten die Dampfschiffe bei den herabgesetzten Prämien nicht mehr bestehen, namentlich nicht die großen kostspieligen Schnelldampfer, also gerade diejenigen Schiffe, die der Kriegsmarine im Kriege am besten Hilfe leisten können. Der Schiffsbau warf sich nun ganz auf Segelschiffe, die doch nun einmal der rückständige, abgängige Typus der Handelsflotte sind und in England und Deutschland ganz vernachlässigt werden. Es ist ganz auffallend, wie groß diese nachtheilige Wirkung gewesen ist. Von 1881 bis 1892 sind nur in einem Jahre mehr als 18,000 Registertonnen Segler gebaut worden, meist aber erheblich weniger. Dann aber, also nach Aenderung der Prämie, stieg die Bauziffer bis auf 47,000 im Jahre 1897. An Dampfschiffen wurden dagegen vor 1892 mehrmals über 50,000 Tonnen gebaut, und nur dreimal sank die Zahl unter 20,000. Nach dem genannten Jahre blieb der Bau die ersten drei Jahre unter 23,000, dann hob er sich, entsprechend der allgemeinen günstigen Schiffahrtsepoche, doch wurde für die sechs Jahre bis 1898 nur ein Durchschnitt von 32,600 Tonnen erreicht. Daneben dauert der Bau im Auslande für französische Rechnung noch immer fort, wenn auch mit erheblichen Schwankungen. In manchen Jahren, z. B. 1882, 1883, 1890, wurde weit mehr vom Auslande gekauft, als im Inlande erbaut. Die ganze Entwicklung der französischen Handelsflotte ist unter diesen Umständen nachtheilig beeinflußt. Noch 1888 war die französische Dampferflotte größer als die deutsche. Seitdem hat sich die letztere mehr als verdoppelt und mehr als den doppelten Stand der französischen erreicht. 1884 betrugen Segler= und Netto=Dampfertonnen Frankreichs zusammen mehr als eine Million. In den nächsten 11 Jahren ging es immer abwärts, und 1895 kam man mit 716,000 Tonnen auf den Tiefpunkt. Jetzt hat man sich etwas erholt und ist wenigstens wieder bei 904,000 Tonnen.

Nun soll abermals das Gesetz geändert werden. Man will zwar die Prämie für die Segler nicht verringern, aber man will diejenige für die Dampfer erhöhen. Es sind dafür verschiedene Formen ersonnen worden. Das Ergebniß wird sein, daß Dampfer das Doppelte der bisherigen Reiseprämie erhalten.

Die Streiks in Frankreich.

Die Gegner des französischen Ministeriums Waldeck=Rousseau bedienten sich mit Vorliebe der hochgestiegenen Ausstandsbewegung des vorigen Jahres, um die Zusammensetzung des Kabinets als gemeingefährlich zu verschreien. Wo immer ein Streiklein ausbrach, da hatte der sozialistische Handelsminister die Hand im Spiel, und wo er nicht direkt eingegriffen hatte, da war er unbewußt die Ursache geworden, durch die bloße suggestive Wirkung seiner Persönlichkeit. Daß er ein so mächtiger Mann sei, wie er in den Köpfen seiner vereinigten Feinde sich malte, hat Herr Millerand wohl selbst nie geglaubt.

Nach den neuesten statistischen Ausweisen des Arbeitsamtes kehrt die Streikbewegung wieder auf eine mittlere Höhe zurück. Gegenüber den Durchschnitten von 70—80 Ausständen für den Monat des vorigen Jahres sind in den Monaten Februar, März, April und Mai 1901 nur 44, bezw. 42, 46 und 57 Arbeitskonflikte zu verzeichnen. Die Theorie von dem streikerzeugenden Fluidum, das von einem sozialistischen Minister ausgehen soll, versagt also vollständig. Herr Millerand besitzt sein Portefeuille noch immer und die Ausstände nehmen ab. Uebrigens liefert die soeben veröffentlichte amtliche Einzelstatik für das Jahr 1900 weitere Beweise, daß das Anschwellen der Ausstandsbewegung nur eine Folge der steigenden Konjunktur war, welche das Weltausstellungsjahr darstellte. Ein Vergleich mit den beiden Vorjahren ergibt deutlich, daß die Steigerung der Gesammtzahl hauptsächlich durch die Forderung höherer Löhne verursacht wurde, wie nachstehende Tabelle ersichtlich macht:

Jahr	1898	1899	1900
Zahl der Streiks	368	739	903
Veranlassung:			
a) Lohnerhöhung	45,6%	57,0%	64,0%
b) Lohnreduktion	14,9%	1,1%	7,3%
c) Abzug der Unfallversicherungs=Prämien am Lohne	3,3%	11,3%	4,3%

Von 1898 bis 1900, also gerade in den Jahren der steigenden Konjunktur, erhebt sich der Prozentsatz der durch die Forderung höherer Löhne verursachten Konflikte von 45,6 auf 64,0, also um beinahe 20 Prozent. Umgekehrt sinkt der Prozentsatz der aus Lohnreduktionen entstandenen Streitigkeiten um 7,6 Prozent. Das Jahr 1899 war überdies sehr stark von der Durchführung des Unfallversicherungsgesetzes beeinflußt. Aus der versuchten Abwälzung der Versicherungsprämien auf die Arbeiter entstanden nicht weniger als 11,3 Prozent der sämmtlichen Streiks. Man braucht also wirklich nicht nach künstlichen Ursachen zu suchen, um das Anwachsen der Ausstände während der letzten Jahre zu erklären.

(Frankf. Ztg.)

Sozialismus in Japan.

Im Hinblick auf die außerordentliche Aufnahmsfähigkeit, welche Japan für abendländische Ideen und Einrichtungen auf allen Gebieten zeigt und die in diesem ostasiatischen Staate einen fast beispiellosen Wandlungsprozeß bewirkt haben, hat sich voraussehen lassen, daß auch die sozialistische Bewegung ihre Wellenkreise allmälig auf das Reich des Mikado erstrecken werde. Daß eine große Anzahl gebildeter Japaner, welche Europa aus eigener Anschauung kennen gelernt haben, auch mit dem Grundgedanken und dem Entwickelungsgang des Sozialismus theoretisch vertraut sind, konnte man schon seit längerer Zeit voraussetzen.

GOLDEN HORN FLOUR

Macht bestes Brot—

und Brot ist eine Nahrung, die sich bei jeder Mahlzeit täglich findet — Frühstück, Luncheon, Mittags und Abends.

Wenn Ihr wüßtet, daß unsere Angaben über die Vorzüglichkeit dieses Mehles wahr wären, würdet Ihr es gebrauchen. Tausende von Hausfrauen in Chicago haben es versucht und fanden es besser als irgend ein anderes Mehl, in jedem Punkte, der das beste Mehl auszeichnet:

Reines Weizen=Aroma; liefert die meisten Laibe; hält sich am längsten frisch; am reichsten an Gluten, Phosphaten und Protein—deshalb am gesundesten und besten.

Ueber 1500 Grocers verkaufen Golden Horn Mehl in Chicago. Wenn der Eurige es nicht thut, schreibt an die Mühle und wir werden es Euch besorgen.

STAR & CRESCENT MILLING CO., CHICAGO.

dijr

Von weit größerem Interesse und höherer politischer Wichtigkeit ist jedoch die Frage, ob und in welchem Maße in Japan die Bedingungen für die Bekehrung einzelner Theile der breiten Massen zum sozialistischen Bekenntnisse gegeben seien.

Einheimische und fremde Beobachter, welche diese Frage prüften, haben nun seit Jahren erkennen müssen, daß solche Bedingungen in nicht geringem Maße vorhanden seien. Zunächst ist jene Klasse, deren materielle Lage einen besonders günstigen Nährboden für sozialistische Theorien bildet, nämlich das geistige Proletariat, in Japan viel umfangreicher als in den meisten anderen Ländern, und es muß bei dem geradezu enormen Andrang zu den Hochschulen in beängstigender Weise anwachsen. Wurde doch in einer kürzlich veröffentlichten Statistik die Anzahl der Studenten in Tokio allein mit 50,000 angegeben. Wenn hinzugefügt wird, daß für 7000 dieser Leute die Bezeichnung „Student" blos als Aushängeschild dient, um dadurch der Abschiebung in ihre Heimath, die ihnen sonst wegen ihrer Beschäftigungslosigkeit drohen würde, zu entgehen, so wird dadurch die Bedenklichkeit dieses Zustandes nicht abgeschwächt, sondern im Gegentheil noch erhöht. Denn dieses schwankende Element ist jederzeit bereit, sich unruhigen Bewegungen, mögen sie von der Studentenschaft oder von anderer Seite ausgehen, anzuschließen.

Trotzdem würden dem Sozialismus in Japan sehr enge Grenzen gezogen bleiben, wenn außerhalb des geistigen Proletariates und des Anhanges desselben in den wirthschaftlichen Zuständen keine sein Eindringen begünstigende Momente beständen. Dies ist jedoch — darüber kann sich Niemand einer Täuschung hingeben — in beträchtlichem Maße der Fall. Wenn es einmal zu einer wirklichen sozialistischen Propaganda in diesem Reiche kommt, so wird sie bei einem großen Theile der Hunderttausende von Fabrikarbeitern und Kulis zweifellos williges Gehör finden.

Die Empfänglichkeit für sozialistische Lehren wird sich aber kaum auf diese Schicht beschränken, es ist vielmehr anzunehmen, daß diese Ideen auch bei jenem nicht geringen Theile der sonstigen Bevölkerung, dessen Einkommen kaum für die Befriedigung der einfachsten Bedürfnisse hinreicht, vielfach Anklang finden werden. An den maßgebenden Stellen in Tokio dürfte man sich über die Bedeutung einer sozialistischen Bewegung in diesem Reiche, die ja gerade in ihren Anfängen sicherlich zu Maßlosigkeit geneigt sein wird, und der sich auch Feinde aller staatlichen Ordnung überhaupt anschließen werden, klar sein. Vorläufig scheint man das Mittel der Repression für ausreichend zu halten.

So wurde kürzlich von den Blättern gemeldet, daß das japanische Ministerium des Innern ein Gesuch um Zulassung der Bildung eines sozialdemokratischen Vereins abschlägig beschieden hat. Später erfuhr man jedoch, daß es sich bei dem Vorgehen der Regierung nicht um einen erst in's Leben zu rufenden, sondern bereits bestehenden sozialdemokratischen Verein gehandelt hat, dessen Auflösung verfügt worden ist. Gleichzeitig ist die Konfiskation eines Blattes erfolgt, das ein sozialistisches Programm veröffentlicht hat. Mit der Thätigkeit des vorläufig aufgelösten Vereins hat jedenfalls der praktische Sozialismus seinen Einzug in Japan gehalten. (Berl. Tageblatt.)

Ein Museum der Medizin.

Wie aus Paris berichtet wird, ist Dr. Canabes beauftragt worden, in drei Sälen der alten Bibliothek der medizinischen Fakultät in Paris ein historisches Museum der Medizin zu organisiren. Es sollen darin historische Dokumente und alle „Reliquien" der Medizin vereinigt werden, die nicht nur für den Fachmann Interesse haben. Canabes beschäftigt sich seit Langem mit dem Studium der Beziehungen zwischen Medizin und Geschichte, Literatur und Kunst; er wird in dem neuen Museum die wichtigsten Werke in der Geschichte der Medizin, eine Anzahl sehr merkwürdiger Manuskripte und Autographen vereinigen, unter den letzteren zum Beispiel Autographen von den Aerzten der verschiedenen Könige Frankreichs, eine Konsultation, die für die Mme. de Pompadour redigirt wurde, und Briefe berühmter Aerzte. Besonders beachtenswerth wird aber eine Sammlung von Instrumenten und Apparaten der alten Chirurgen sein; man hat zum Beispiel in Pompeji sehr geschickt konstruirte Instrumente gefunden, und besonders für die Zwecke der Gynäkologie waren die Alten wohl ausgerüstet. Man wird ferner Instrumente sehen, die aus einem besonderen Grunde Interesse erwecken, wie etwa das Besteck, das bei der Autopsie Napoleons I. gedient hat. Und endlich soll eine Sammlung von Porträts und Karikaturen gezeigt werden. Die Eröffnung des Museums soll zu Beginn des nächsten Jahres erfolgen.

Todes-Anzeige.

Fidelity Loge No. 603, K. & L. of H.

Den Beamten und Mitgliedern obiger Loge hiermit zur Nachricht, daß unsere innigst geliebte Schwester

Auguste Birk

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch Nachmittag um 1 Uhr vom Trauerhause, 337 Wells Str., nach Rosehill. Die Beamten sind ersucht, am Mittwoch, Mittags punkt 12 Uhr, in der Logenhalle zu erscheinen, um der verstorbenen Schwester die letzte Ehre zu erweisen. In O. M. A.:

Paulina Remich, Präs.
Lena Heidelmeier, Sekr.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Sohn

Jakob Peter Becker,

Mitglied des N. A. U. Councils Nr. 4, Sohn des verstorbenen Mathias Becker, am Samstag, den 27. Juli, Abends 6 Uhr, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 1. August, um 9 Uhr Morgens, vom Trauerhause, 2409 Dearborn Str., nach der St. Johannes=Kirche, Ecke Clark und 18. Straße, von dort nach dem St. Bonifacius=Friedhof. Die trauernde Mutter:

Hildegard Becker.
Edward Becker, Mrs. George Pfeiffer, Mrs. John Foley, Geschwister.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

Adolph Herold

am Montag, den 29. d. M., Morgens halb 3 Uhr, im Alter von 51 Jahren und 2 Monaten verstorben ist. Bestattung Donnerstag, den 1. August, Nachmittags 2 Uhr, von der LaSalle Turnhalle, Ecke Orchard und Willow Str., nach dem Graceland=Krematorium. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Susanna Herold, Wittwe.
Luise Fleck, Tochter.
bimi **Franz Fleck**, Schwiegersohn.

Todes-Anzeige.

Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau

Augusta Birk

gestorben ist. Beerdigung findet statt am 31. Juli, Mittags 1 Uhr, vom Trauerhause, 337 Wells Str., nach Rosehill. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Frank Birk, Gatte.
Herman Reinke, Sohn.
Amalia Reinke, Schwiegertochter.
Albertine Zilch, Schwester.
Karl Zilch, Schwager. mobi

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Gattin und Mutter

Albertine Beerkow

am Sonntag, den 28. Juli, um 11 Uhr Abends, gestorben ist. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 31. Juli, vom Trauerhause, 410 Cornell Str., nach der St. Johannis=Kirche, Ecke Bickerdike und Superior Str., von dort per Kutschen nach dem Concordia=Friedhof statt. Die trauernden Hinterbliebenen:

Albert, Hermann, Gustav, Henry, Ida, Alvina, Mrs. Otto Meinke und Mrs. Chas. Gellenthien, Kinder.

Todes-Anzeige.

Columbus=Loge No. 48, O. R. P.

Beamten und Mitgliedern zur Nachricht, daß Schwester

Auguste Birk

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt Mittwoch, den 31. Juli, um 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 337 Wells Str. Die Mitglieder sind ersucht, sich Mittwoch um 1 Uhr in der Logenhalle zu versammeln, um der verstorbenen Schwester die letzte Ehre zu erweisen.

Konrad Hoffmann, Sekr. (pro temp.)

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Tochter

Helen Herbold

am Montag, den 29. Juli, im Alter von 13 Monaten gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 31. Juli, 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 556 31. Straße, nach Oakwoods. Die trauernden Hinterbliebenen:

August Herbold, Vater.
Anna Herbold, Mutter.
Anna und Lizzie Herbold, Geschwister.

Todes-Anzeige.

Progreß League Nr. 3, U. L. of A.

Hiermit allen Beamten und Mitgliedern die Nachricht von dem Tode unseres Bruders

Adolf Herold,

657 N. Halsted Str. Beerdigung am Donnerstag, den 1. August, Nachmittags 2 Uhr, von der LaSalle Turnhalle, Ecke Orchard und Willow Str., nach dem Graceland=Friedhofe.

Auguste Piehl, Sekr.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte und Vater

Robert Gretschel

im Alter von 56 Jahren und 3 Monaten am Montag Morgen um 18 Uhr sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag um 1 Uhr vom Trauerhause, 1198 Kimbell Ave., nach Waldheim statt. Die tiefbetrübten Hinterbliebenen:

Anna Gretschel, Gattin.
Susie Gretschel, Tochter.

Gestorben: John Joseph Glanzmann, am Montag, den 29. Juli, um 2 Uhr Nachmittags, Gatte von Elisabeth Glanzmann, Vater von Karoline Griesbach, im Alter von 58 Jahren und 10 Monaten. Beerdigung Mittwoch, den 31. Juli, um 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 4020 Armour Ave., nach dem Oakwood=Friedhofe.

Charles Burmeister
Leichenbestatter,
301 und 303 Larrabee Str.
Tel.: North 185. 9ofddlj
Alle Aufträge pünktlich und billigst besorgt.

Deutscher Fleischer=Gesellen Unt.=Verein
20. Jahres=Piknik verbunden mit
Preiskegeln, in Ogden's Grove, Clybourn Ave. und Willow Str., am Sonntag, den 4. August 1901. —Ein jedes Ticket ist zu gleicher Zeit ein Loos für folgende Preise: 1. Preis: Eine Diamant=Busennadel; 2. Preis: eine goldene Damenuhr; 3. Preis: ein seidener Regenschirm.—Tickets 25c pro Person. —Abmarsch von Jungs Halle, 106 Ost Randolph St., 11 Uhr Vormittags.—Für Frauen und Kinder werden etliche Omnibusse und Wagen zur Stelle sein.
30jl,2,4ag

Fritz' Grove
Clybourn Ave., Ecke Webster.
Konzert-Garten.
Künstler=Vorstellungen
jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Auch Vereinen steht der Park zur Verfügung.
27jlsdbdlm WM. RADTKE.

Lokalbericht.

Strich durch die Rechnung.

Das Vorhaben von vermeintlichen Kindesräubern, sich in den Besitz der 14jährigen Louise Hooker zu setzen, vereitelt.

Von einer aus drei Männern und einer Frau bestehenden Bande wurde angeblich der Versuch gemacht, Louise Hooker, die 14jährige hübsche Tochter der Frau Corinne Shepardson von Nr. 218 41. Straße, sowie mehrere andere Mädchen, deren Eltern in jener Nachbarschaft wohnen, zu entführen. Die Versuche mißglückten indessen in allen Fällen, und diePolizei bemüht sich nun, die Verschwörer dingfest zu machen. Die Mutter Louisens ist die Wittwe von H. L. Shepardson, der kürzlich Selbstmord beging. Kurz nach dem Tode des Familienoberhauptes sprach angeblich ein gutgekleideter Mann in der Wohnung vor. Frau Shepardson war nicht zu Hause. Der Besucher stellte sich Louisen als ein alter Freund der Famile vor, sprach ihr sein Beileid über den Tod des Vaters aus und empfahl sich dann, nachdem er erklärt, demnächst wieder vorsprechen zu wollen. Louise erstattete ihrer Mutter Bericht. Diese konnte sich des geschilderten Herrn nicht entsinnen, legte aber dem Besuche seitens des Fremdlings keine weitereBedeutung bei. Erst als der freundliche Herr inzwischen während ihrer Abwesenheit wieder einmal ihrer Tochter seine Aufwartung gemacht und sie unter der Vorspiegelung, daß er ihr schöne Kleider kaufen wolle, zu veranlassen gesucht hatte, ihn zu begleiten, schöpfte Frau Shepardson Verdacht. Der Mann hatte sich als Mason aus Philadelphia vorgestellt. Er fand noch zweimal Gelegenheit, Louise Hooker in der elterlichen Wohnung zu sprechen. Das letzte Mal fuhr er in einem Automobil vor. In seiner Gesellschaft befanden sich noch zwei Männer und eine Frau. Der freundliche Herr Mason bat die Kleine, ihn des Abends an der 69. Straße und Cottage Grove Ave. zu treffen. Er würde ihr dann Diamanten und andere schöne Dinge kaufen. Frau Shepardson benachrichtigte nunmehr die Polizei. Louise wurde veranlaßt, sich des Abends zur verabredeten Zeit nach der bezeichneten Straßenecke zu begeben; ihr auf dem Fuße folgten aber ihre Mutter und ein Polizist. Als Louise an der Ecke eintraf, harrte ihrer dort die Frau, welche im Laufe des Tages in der Shepard'schen Wohnung gewesen war, während eine kurze Strecke entfernt, im Unkraut am Wege, der freundliche Herr aus Philadelphia lag. Die Frau bemühte sich, die Hand Louises zu packen; da fiel ihr Blick aber auf den Polizisten, und sie ergriff die Flucht. Herr Mason aus Philadelphia gab gleichfalls Fersengeld und entkam mit seiner Verbündeten, obgleich das Paar von dem Polizisten eine Strecke weit verfolgt wurde. In ähnlicher Weise sollen die Verschworenen versucht haben, zwei andere junge Mädchen,Bekannte Louisens, zu entführen. DiePolizei hat eine Untersuchung eingeleitet, doch alle Bemühungen, der Verschwörer habhaft zu werden, schlugen bislang fehl.

Gefährliche Arbeit.

Als George Dixon, Nr. 321 W. 63. Str., und John Gillan, Nr. 7709 Greenwood Ave. wohnhaft, gestern Abend nach Hause gehen wollten, bemerkten sie an der Ecke von Halsted u. 70. Str., von der Querstange eines Telegraphenpfostens herabhängend, den leblosen Körper eines Mannes, der später als derjenige des Drahtspanners Harry Turnock, Nr. 6608 Michigan Ave. wohnhaft, identifizirt wurde. Turnock war bei der Arbeit einem geladenen Draht zu nahe gekommen und durch einen elektrischen Schlag auf der Stelle getödtet worden. Da die Gegend eine sehr einsame ist, und das Unglück sich kurz vor dem Eintritt der Dunkelheit ereignete, hatte Niemand den Vorgang bemerkt.

Die beiden Vorübergehenden beschlossen, die Leiche herunter zu holen, und erreichten auch nach vieler Mühe ihren Zweck, trotzdem die Arbeit nicht nur schwierig, sondern auch mit großer Gefahr verknüpft war, denn eine Berührung der Drähte wäre unter allen Umständen verhängnißvoll gewesen. Nach einem ersten vergeblichen Versuch gelang es ihnen schließlich mit vieler Mühe und unter Benutzung eines Stricks, den Körper, welcher an einem dünnen Lederriemen herabhing, an den Telegraphenpfosten heranzuziehen und die Leiche hinabzulassen. Man nimmt an, daß Turnock, der 36 Jahre alt war, infolge eines Windstoßes das Gleichgewicht verlor, dabei mit seinen Händen den todtbringenden Draht berührte und dann an seinem ledernen Gürtel hängen blieb.

Piknik und Preiskegeln.

Ein verhältnißmäßig noch junger, aber doch schon ziemlich starker Verein der Südseite ist der Deutsche Frauenverein „Harmonie," der im Jahre 1900 gegründet wurde und sein Heim in der Südseite - Turnhalle aufgeschlagen hat. Dieser Verein hält am nächsten Sonntage, den 4. August, sein erstes großes Piknik in dem bekannten „Lake Side Grove", an 69. Str. und Ewing Ave., ab. Außer verschiedenen Unterhaltungen für Groß und Klein, soll auch ein Preis - Kegeln für Damen und Herren stattfinden. Unzweifelhaft wird dies auf Liebhaber besagten Sports eine ganz besondere Anziehungskraft ausüben. Die Arrangements liegen in den bewährten Händen der Damen Aug. Barby, Mathilda Zippe, Florence Rosenbaum, Maria Pear, Maria Scheck, Henriette Zaenglein, Philippine Wambach, Anna Verkamp, Mircna O. Richter und Elisa Schneidewend.

Leset die „Sonntagpost".

Beendeter Kontest.

Wahlbeamte aus zwei Stimmbezirken vor den Richterstuhl geladen.

Die Steuerrevisoren vereiteln ein bei Drückebergern sehr beliebtes Manöver.

Jammervolle sanitäre Verhältnisse im Ghetto.

Countyrichter Carter hat gestern, auf Antrag der Partei, welche dieselbe eingeleitet hatte, die Wahlbeanstandung in Sachen der County-Kommissäre niedergeschlagen und sämmtliche, in Amt und Würden befindliche Mitglieder der Behörde, den verstorbenen Kommissär Hülsmann eingeschlossen, für rechtmäßig erwählt erklärt. Wegen der offenbaren Unregelmäßigkeiten, die bei der Nachzählung der Stimmen im 32. Stimmbezirk der 19. und im 17. Bezirk der 29. Ward entdeckt worden sind, hat der Richter an die Wahlbeamten der beiden Bezirke Vorladungen ergehen lassen, sich am nächsten Freitag vor ihm zu stellen und anzugeben, weshalb sie auf Grund der von ihnen eingereichten falschen Berichte hin nicht wegen Mißachtung des Gerichtshofes bestraft werden sollten. Die fraglichen Wahlbeamten sind:

19. Ward: Leon Irolpe, Edward J. Smejkal und W.J.Wallace, Richter; George Grap und Charles Schneider, Clerks; 29. Ward: D. J. Murphy, Frank J. Maher und ThomasBrogan, Richter; George M. Nichols und Dan Moran, Clerks.

Vorsitzer Lorimer vom republikanischen County-Zentralkomite kam gestern für einige Stunden aus seiner Sommerfrische am Fox Lake nach Chicago, wollte sich aber nicht zu einer Erörterung der politischen Lage verstehen. Es sei dazu zu heiß, sagte er.

Von Mitgliedern des Hopkins-Flügels der demokratischen Partei-Organisation sind vergebliche Anstrengungen gemacht worden, in den Besitz einer Liste der kürzlich von den Ward-Organisationen der Carter H. Harrison-League erwählten Beamten zu gelangen. Es heißt, diese Beamten seien im Wesentlichen dieselben, welche auch in den demokratischen Ward-Clubs an der Spitze stehen.

* * *

Der Countyrath hat gestern beschlossen, daß es den Mitgliedern des Kreisrichter- und des Superior Richterkollegiums nicht länger gestattet werden soll, sich während der Gerichtsferien von Richtern aus dem Innern des Staates vertreten zu lassen. Die betreffenden Vertreter wurden noch im Laufe des Tages vom County-Kämmerer benachrichtigt, daß ihnen für ihre Dienste keine Bezahlung mehr gewährt werden würde. Drei von den Herren haben daraufhin unverweilt ihre Amtsthätigkeit eingestellt. Das County hat diesen Stellvertretern $10 per Tag zu zahlen. Dem Richer Paton wurden gestern $340 und dem Richter Vickers $220 Gehalt angewiesen. Die Bewilligung, welche für die Anstellung von Hilfsrichtern gemacht worden, ist längst überzogen, obschon das Ende des Verwaltungsjahres noch fern ist.

Die Milch-Lieferung für das County-Hospital, und andere County-Anstalten gab gestern im Countyrath wieder zu einer langen und ziemlich heftigen Debatte Anlaß. Es wurde beschlossen, die auf den Lieferungs-Kontrakt eingelaufenen Angebote sämmtlich zurückzuweisen und den Geschäftsführer der County-Verwaltung zu ermächtigen, die Milch bis auf Weiteres im offenen Markte zu kaufen.

Präsident Hanberg theilte mit, daß sich im Irrenasyl zu Dunning Raummangel mit jeder Woche mehr fühlbar mache. Schon lange mußte eine große Anzahl der Insassen der Anstalt auf dem Fußboden schlafen. Die Errichtung weiterer Anstaltsgebäude sei unter diesen Umständen dringend nothwendig.

* * *

Die Steuerrevisions-Behörde hat den Countyrath benachrichtigt, daß es ihr anMitteln zur Bezahlung ihrer Angestellten fehle, und daß sie um eine Nachtrags-Bewilligung von $15,000 ersuchen müsse, um ihren Verbindlichkeiten gerecht werden zu können.

John Miller, von Nr. 236 Lincoln Ave., und August Beidler, Verwalter der Nachlassenschaft von W. H. Beidler, räumten vor der Revisions-Behörde ein, daß sie — um der Besteuerung in entsprechendem Maße zu entgehen — gegen Ende März $60,000, bezw. $20,000 in nicht steuerpflichtigen Regierungs-Schuldscheinen angelegt haben, welche sie eine Woche später wieder veräußerten. Sie werden nun doch angehalten werden, die fraglichen Beträge zu versteuern.

Vize-Präsident Crosby von der Merchants' National Bank machte geltend, daß er in Cook County nicht zur Versteuerung seinerFahrhabe verpflichtet sei, da er seinen Wohnsitz in Lake Forest, Lake County, aufgeschlagen habe. Durch Fragen wurde festgestellt, daß Herr Crosby bei den Assessoren von Lake County keine Aufstellung über seine Vermögensverhältnisse eingereicht hat, und daß diese sich damit begnügt haben, ihn für seinen Hausrath, seine Pferde, Kutschen u. s. w. mit $3990 auf die Liste zu setzen. Er soll nun angehalten werden, weitere Werthe im Betrage von $25,000 in Cook County zu versteuern. Am Donnerstag oder Freitag wird Herr Levy J. Leiter Gelegenheit zur Begründung seiner Angabe erhalten, daß er kein Bürger von Chicago mehr sei. Auch zahlreiche andere Leute werden dann um ebensolche Angaben über ihre Finanzverhältnisse angegangen werden.

In den von den Assessoren zusammengestellten Steuerlisten wurden gestern die folgenden Veränderungen vorgenommen:

Abschreibungen — J. B. Inderrieden, von $240,000 auf $96,340; Henry C. Lytton, von $100,000 auf $60,000; E. B. Blatchford, von $100,000 auf $10,000; Aeromotor Company, von $380,000 auf $254,264; Nachlassenschaft von W. H. Bush, von $300,000 auf $197,000; Nachlassenschaft von O. W. Meysenburg, von $500,000 auf $200,000; Nachlassenschaft von Aurelia R. King, von $200,000 auf $22,000; Nachlassenschaft von Albert G. Cone, von $250,000 auf $51,657.

Zuschreibungen: Northern Pacific ExpreßCo., von $15,534 auf $30,000; Nachlassenschaft von R. P. Gormully, von $500,000 auf $564,000; Spaulding und Merrick, von $217,680 auf $300,000; American Can Co., von $451,775 auf $600,000.

Anwalt John W. Kaste machte die Behörde darauf aufmerksam, daß Erzbischof Feehan auf die 500 Acker Land der Besserungs-Anstalt in Feehanville keine Steuern entrichte, obgleich durch ein Staatsgesetz vorgeschrieben werde, daß es keiner kirchlichen Vereinigung gestattet sein solle, mehr als zwanzig Acker Land in steuerfreiem Besitz zu haben. — Ueber das Grundstück des Christlichen Jünglingvereins, an der LaSalle Straße, auf welches Herr Kaste gleichfalls die Aufmerksamkeit der Behörde gelenkt hatte, wurde von den Vereinsbeamten in Erfahrung gebracht, daß der Werth des Anwesens sich auf $1,600,000 beläuft. Derselbe wird nun immerhin zum Theil versteuert werden müssen.

Hauseigenthümer an der Halsted nahe 43. Straße haben bei der Baupolizei Beschwerde eingereicht über denBau eines gewaltigen Bretterschuppens, von 600 bei 150 Fuß Ausdehnung, welchen die Viehhofs - Gesellschaft neben dem Dexter - Pavillon, der großen Pferdemarkt-Halle, hat aufführen lassen. Die Beschwerdeführer geben an und seitens der Versicherungs - Gesellschaften wird es bestätigt, daß dieser Bretterbau äußerst feuergefährlich sei und die ganze Nachbarschaft bedrohe. Der Bau ist über 100 Fuß hoch. Er wurde im vorigen Herbst, unter einer nur für 60 Tage ausgestellten Spezial-Erlaubniß, für die Vieh-Ausstellung gebaut. Man nahm an, daß die Gesellschaft ihn nach Ablauf der Frist wieder würde abtragen lassen. Sie trifft hierzu aber keinerlei Anstalten, sondern beabsichtigt offenbar, ihn bis zur nächsten, im Dezember stattfindenden Ausstellung und wennmöglich noch länger stehen zu lassen. Die Albermen Carey und McInerney haben sich bei der Baupolizei im Interesse der Nachbarn verwendet, und Baukommissär Kiolbassa hat bei der Viehhofs - Gesellschaft angefragt, wie lange sie die Geduld der Behörde noch mißbrauchen wolle. Präsident Spoor hat erwidert, daß der Bau im Herbst abgetragen werden würde.

* * *

Die Telephon - Gesellschaft läßt die „öffentlichen Telephone", welche jetzt in zwanzig Revierwachen des Polizeidepartements angebracht sind, alsZahlstationen einrichten, will aber gestatten, daß die Apparate von Polizeibeamten in dienstlichen Angelegenheiten unentgeltlich benutzt werden dürfen. Stadt-Elektriker Ellicott meint, die Stadt könne mit dem Tausch zufrieden sein, da sie bisher für die zwanzig Telephone jährlich $2,700 Miethe zu zahlen gehabt hätte, welche Ausgabe nun wegfalle. Polizeichef O'Neill andererseits befürchtet, daß die Polizeibeamten in Zukunft bei Benutzung der Telephone Schwierigkeiten haben werden, weil die „Telephonmädchen" ihrer Versicherung, daß es sich „um dienstliche Angelegenheiten" handle, wahrscheinlich Mißtrauen entgegenbringen und sich mit der Herstellung der gewünschten Verbindung nicht so beeilen würden, wie es wünschenswerth sein würde.

* * *

Die Unglücksfälle, zu denen es auf dem Badeplatz am Fuße der 25. Str. gekommen, haben den Polizeichef veranlaßt, sich diesen Platz näher anzusehen. Er hat angeordnet, daß der für Nichtschwimmer keine Gefahr bietende Theil besser durch Seile abgegrenzt werde, und daß die Zahl der Bademeister auf drei vermehrt werde. Beides ist bereits geschehen. Um zu verhüten, daß die jugendlichen Besucher des Badeplatzes, welche nicht gerne Umwege machen, beim Ueberschreiten der Bahngeleise an der 25. Straße, zu Schaden kommen, wird die Bahnverwaltung dort eine Ueberführung herstellen lassen.

* * *

Die Aerzte und Aerztinnen, welche sich für die Dauer der heißen Jahreszeit freiwillig und unentgeltlich zum Dienste in den Armenquartieren zur Verfügung gestellt haben, finden besonders in den sogenannten Ghetto-Distrikten auf der Westseite Zustände vor, die jeder Beschreibung spotten. Soweit diese nur durch Nachlässigkeit und Unwissenheit hervorgebracht werden, gelingt es, durch energisches Zureden und gute Rathschläge wenigstens zum Theil Wandel zu schaffen, zumeist aber sehen die ärztlichen Besucher sich den Folgen von Noth und Elend gegenüber, und das sind Faktoren, gegen welche sie machtlos sind. Sie bringen darauf, daß die Parkbehörde sich damit beeilen solle, Parks undSpielplätze in jener Gegend anzulegen, damit die Kinder in dem übervölkerten Revier Gelegenheit erhalten, wenigstens tagsüber ein wenig frische Luft zu schnappen.

Die Knickerbocker Ice Company hat sich entschlossen, von ihren vierzig Depots aus täglich je gegen 1000 Pfd. Eis unentgeltlich herzugeben, und zwar auf Anweisungen hin, deren Vertheilung sie der Heilsarmee überlassen hat.

Die Polizei geht gegen Personen vor, welche sich unlizenfirter Weise mit dem Eishandel befassen und unreines Eis in den Markt bringen, welches — in Wasser oder Milch gethan, um diese abzukühlen — als Krankheitserreger zu wirken geeignet ist.

Für minderwerthig befunden wurden neuerdings von Inspektoren des Gesundheitsamtes die Waaren der Milchhändler N. E. Mathiesen, Nr. 3816 Aldine Place, und S. E. Clark, 45 12. Str.

* * *

Die Backsteine, welche zur Pflasterung der Lincoln Avenue, auf der Strecke zwischen Fullerton und Wrightwood Avenue, angefahren worden sind, haben großentheils als mangelhaft zurückgewiesen werden müssen.

Die Behörde für lokale Verbesserungen hat von dem Vorhaben, die Indiana Avenue zwischen 18. und 39. Straße asphaltiren zu lassen, abstehen müssen, weil eine Mehrheit der interessirten Grundeigenthümer nicht ihre Einwilligung dazu hat geben wollen.

Die unter den Pferden der Stadt grassirende Grippe hat so viele von den Zugthieren der Feuerwehr und der Polizei erfaßt, daß dadurch die Leistungsfähigkeit dieser beiden wichtigen Abtheilungen des städtischen Dienstes wesentlich beeinträchtigt wird.

Beamtenwahlen.

Die Freundschaft-Loge No. 8, U. O. d. E. (Unabhängiger Orden der Ehre), hat in ihrer unlängst abgehaltenen General - Versammlung die folgenden Beamten erwählt: Präsident, Henry Ehlers; Vize - Präsident, Frank Krieter; Sekretär, Rudolf Schweitzer, von Nr. 301 Hudson Ave.; Schatzmeister, Henry Nitschke; Führer, Theod. Peterkor; Kaplan, Carl Kahn; Innere Wache, Ambrose Breese. Die Loge versammelt sich jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat in Nitschkes Halle, No. 1611 N. Leavitt Str.

Die von der Lincoln Loge No. 7, U. O. d. E., vorgenommene Beamtenwahl hat das folgende Resultat ergeben: Präsident, F. Brauner; Vize-Präs., Ernst Rennhack; Sekretär, Fritz Schulz, von Nr. 205 Cornell Str.; Schatzmeister, John Schlenckrick; Führer: Frank Wettstein; Kaplan, Wilhelm Steinhaus. Diese Loge versammelt sich jeden ersten Sonntag im Monat in Stettlers Halle, Ecke Paulina Str. und Wrightwood Ave.

Die Fortschritt Loge No. 10, U. O. d. E., welche ihre Versammlungen an jedem ersten und dritten Freitag in der Gambrinus-Halle, No. 939 N. Robey Str., abhält, hat die nachgenannten neuenBeamten erwählt: Präsident, Martin Tohtz; Vize-Präsidentin, Emilie Fink; Sekr., John Fink, von Nr. 395 W.North Ave.; Schatzmeisterin FranziskaZimmermann; Führer, Emil Karg; Kaplan, Wm. Graper; Innere Wache, Frank Zimmermann.

Der neu erwählteVorstand des Garfield Unterstützungs - Vereins für den laufenden Termin ist wie folgt zusammengesetzt: Präsident, Julius Waschkuhn; Vize - Präsident, Peter Zimmermann; Sekretär, Rudolf Schweitzer; Finanz - Sekretär, Max Haenel; Schatzmeister, Henry Behrens; Führer, Carl Walter; Wächter, Fritz Schlickert. Die Versammlungen finden an jedem zweiten und vierten Dienstag im Monat in Hammerstroems Halle, Ecke Willow und Halsted Str., statt.

Die „Hoffnung-Loge Nr. 12," vom Orden der Hermannsschwestern, hat unlängst die folgenden Mitglieder in den Vorstand gewählt:

Ex-Präsidentin, Frau Minna Lehmann; Präsidentin, Frau Ottilie Fleig; Vize - Präsidentin, Frau Ernestine Steuernagel; Prot. Sekretärin, Frau Ida Reimer, von Nr. 133 Bissell Str.; Finanz-Sekretärin, Frau Ida Gutzeit, Nr. 220 Oak Str.; Schatzmeisterin, Frau Laura Dauner; Verwaltungsrath: Frau Anna Bechtel, Frau Minna Ramstedt, Frau Henrietta Kieberlein; Finanz-Komite: Frau Franzie Hoehn, Frau Cäcilie Eggers, Frau Therese Bletzinger; Führerin, Frau Louise Eck; Innere Wache, Frau Therese Beck; Aeußere Wache, Frau Emma Wirth; Vergnügungs - Schatzmeisterin, Frau Ida Hahn. Obige Loge wurde am 1. Juli feierlich von den Beamten der Großloge installirt.

Der Columbia Frauen-Verein, welcher in der letzten Zeit einen großen Zuwachs von Mitgliedern zu verzeichnen hatte und sich auch sonst im Zustande gedeihlichster Entwicklung befindet, hält am nächsten Donnerstag, Vormittags um 10 Uhr beginnend, im Excelsior - Park, an Irving - Park Boulevard, nahe Elston Avenue, sein jährliches Piknik ab. Bei dieser Gelegenheit werden auch die vor Kurzem erwählten neuen Beamten in ihre Aemter eingeführt werden. Das Ergebniß der Wahl war folgendes: Präsidentin, Therese Behrens; Vize - Präsidentin, Anna Knüppel; Protokoll - Sekretärin, Franziska Thun, Finanz-Sekretärin, Auguste Hinski; Schatzmeisterin, Martha Janke; Führerin, Minna Bauer; Aeußere Wache, Marie Detlof; Innere Wache, Barbara Holzheuser; Mitglieder des Verwaltungsrathes — Frau Aßmussen, Frau Roß und Frau Müller.

Manches schwere Leiden

und manche langwierige und gefährliche Krankheit könnte verhütet werden, wenn man sich die Puscheck - Kuren hielte. Man schreibe um ein freies Hauskur-Büchlein, lese dasselbe bedächtig durch und bestelle sich die Mittel, welche nach Einsendung des Betrages an irgend eine Adresse von 1619 Diversey Blvd. per Post gesandt werden. Siehe Anzeige.

* In einem von einer Japanerin betriebenen verrufenen Hause an Armour Ave. wurden gestern außer fünf gelbhäutigen Insassinnen auch zwei Amerikaner und zwei Amerikanerinnen verhaftet. Letztere und die Japanerinnen wurden im Harrison Str.-Polizeigericht um die Kosten gestraft. Die beiden Männer ließ die Polizei vor Beginn der Verhandlung laufen.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Ein Ultimatum der Gießereibesitzer.

Im Hauptquartier der organisirten Arbeiterschaft.

Der Verband der Gießereibesitzer hat den streikenden Gießern Zirkulare folgenden Inhalts zugehen lassen:

„Nachstehendes ist der genaue Wortlaut der Vereinbarung, welche zwischen dem Nationalverband der Gießereibesitzer und der Eisengießer - Union von Nord - Amerika getroffen worden ist betreffs der Löhne, welche in der Stadt Chicago den Gießern gezahlt werden sollen:

Beschlossen, daß vom 1. Juli 1901 an in Chicago und Umgegend derMindestlohn für „Flur"-Arbeit $2.85 per Tag betragen soll und für „Bank"-Arbeit $2.65 per Tag.

Diese Vereinbarung wird von den zum Nationalverbande gehörendenFirmen vollinhaltlich eingehalten werden."

Plakate, welche eine gleichlautende Erklärung geben, sind an den Eingangsthüren der betreffenden Fabriken befestigt worden, und die Unternehmer erwarten jetzt, daß viele von den Streikern sich dazu verstehen werden, an die Arbeit zurückzukehren und nicht länger auf derLohnforderung zu bestehen, welche — der vorstehenden Vereinbarung zuwider — von den hiesigen Lokalverbänden ihrer Organisation aufgestellt worden ist. Tritt dieser Erfolg nicht ein, so wollen die Fabrikanten die Plätze der Streiker mit Leuten zu besetzen versuchen, welche der Union nicht angehören.

Heute wird seitens der Fabrikanten behauptet, daß eine Anzahl der Streiker, im Ganzen gegen 100, bereits an die Arbeit zurückgekehrt sind, und zwar in den Betrieben nachgenannter Firmen: Adams & Westlake Company, Aeromotor Co., Brown Brothers, Butler Street Foundry, Dearborn Foundry Co., Hansell-Elcock Foundry Co., South Halsted Street Iron Works; Vanderpoel Co., Western Foundry Co. und Whiting Equipment Co.

Seitens der Gewerkschaftsbeamten wird in Abrede gestellt, daß es unter den Mitgliedern der Union Fahnenflüchtige gibt. Die Aussichten auf einen vollständigen Sieg, sagen sie, könnten nicht besser sein, als sie sind, und die Fabrikanten würden binnen Kurzem den verlangten Tagelohn von $3.00 bewilligen müssen. Die außerhalb des Verbandes stehendenFirmen hätten das bereits gethan, und die anderen könnten ebenso gut und leichter als jene dasselbe thun.

Die Führer der streikenden Maschinenbauer berichten, daß von diesen nur mehr 514 Mann außer Arbeit seien, von denen die meisten zumPersonal der Allis-Chalmers Company gehört haben. Diesen bleibt gegenwärtig nichts anderes zu thun übrig, als auf den Ausgang des Gießerstreiks zu warten. Ehe dieser nicht so oder so beigelegt ist, könnten dieMaschinenbauer, auch wenn sie wollten, nicht wieder zu arbeiten anfangen.

Von der Chicago Federation of Labor, welche jetzt Pächterin des Gebäudes Nr. 187 Washington Str. ist und dasselbe von ihrem Schatzmeister Thomas Lenard verwalten läßt, haben die nachgenannten Gewerkverbände Bureau - Räumlichkeiten und Versammlungslokale gemiethet: Baugewerkschafts - Rath; Bund der Ziegelstreicher; Zigarrenmacher - Union Nr. 14; Pianobauer - Union; Tapetendrucker-Union; Exekutive der Mörtelträger-Union; Maschinisten und Handhaber von Steinwinden; DeutscheMörtelträger - Union; Kesselschmiede - Union; Bauschmiede - Union; Mörtelträger-Union Nr. 4; Union der Dampfröhren- und Kesselverkleider; Fahrstuhlbauer - Union; Union der Steinsägen-Bediener; Union der Kohlenfahrer; Union der Zeitungs-Ausfahrer.

Humboldt-Frauenverein.

Der deutsche Humboldt-Frauenverein ist, besonders bei den Bewohnern der Nordseite und Nordwestseite, nicht nur seiner stets glänzend verlaufenen Winterfestlichkeiten wegen vortheilhaft bekannt, sondern man ist in den betreffenden Kreisen auch davon überzeugt, daß die Damen des Vereins ihre Sommerfeste musterhaft zu arrangiren verstehen. Diesen guten Ruf hofft der Verein auch mit dem Piknik aufrecht zu erhalten, das er am kommenden Sonntage, den 4. August, in Clody's Grove, No. 2217 bis 2225 N. ClarkStraße, veranstalten will. Preiskegeln, wie auch die üblichenSpiele und sonstigen Belustigungen für Jung und Alt werden stattfinden. Selbstverständlich wird flott zum Tanze aufgespielt werden und auch für Erfrischungen wird bestens gesorgt sein. Der Eintrittspreis ist auf nur 15 Cts. pro Person festgesetzt worden.

Schadenfeuer.

Aus unbekannter Ursache kam gestern Abend in dem zweistöckigen Backsteingebäude Nr. 1036—1044 Milwaukee Ave. ein Feuer zum Ausbruch, das einen Gesammtschaden von $1000 anrichtete. Die nachgenannten Bewohner erlitten die beigefügten Verluste: A. Schönbrod, $25; Louis Grimm, $50; Nicoli Owidi, $50; Alb. Haedelte, $100; Jacob Newman, $100; Simon Mayer, $400; A. C. Youndt, $200; H. Goetz, $400; H. Borsand, $200.

Preissteigerung.

Im Palmer House begann heute Nachmittag die Versammlung der Bürsten- und Besenfabrikanten, welche sich zu einem Trust vereinigt haben und nun berathschlagen, die Preise ihrer Waare in die Höhe zu schrauben. Es wird geltend gemacht, daß das Besenstroh bedeutend im Preise gestiegen ist und noch immer eine steigende Tendenz behauptet, welche durch die große Dürre stark begünstigt wird.

Aus dem Kriminalgericht.

Frank Wisnewski bekennt sich des Todtschlags schuldig.—Dem Farbigen Frank Wilson das Urtheil gesprochen.—Daniel Peters muß in's Zuchthaus wandern.

Der halbwüchsige Frank Wisnewski bekannte sich gestern Nachmittag vor dem Tribunal des Richters Smith des Todtschlags schuldig. Er war angeklagt, im Verein mit Frank Suwalke den Thomas Laczkowski am 11. März d. J vor der Sonntagsschule der St. Stanislaus - Kirche an Noble und Bradley Str. niedergeknallt zu haben. Thomas erlag den erlittenenVerletzungen. — Frank Suwalke wurde freigesprochen. Wisnewski wird der Reformschule in Pontiac überwiesen werden.

Der Farbige Frank Wilson, der angeklagt war, am 13. Mai im Verlaufe eines Streites den Droschkenkutscher Frank Hickey an Chicago Ave. und Clark Str. durch einen Revolverschuß in das Gesicht tödtlich verwundet zu haben, welcher Verletzung Hickey innerhalb 24 Stunden erlag, bekannte sich gestern vor Richter Tuley desTodtschlags schuldig. Der Mordbube wurde zu Zuchthausstrafe von unbestimmter Dauer verurtheilt.

Richter Holdom wies gestern das Gesuch von Daniel Peters, ihm einen neuen Prozeß bewilligen zu wollen, ab und verurtheilte ihn, dem Wahrspruch der Geschworenen gemäß, zu lebenslänglicher Zuchthaushaft. Peters war bekanntlich überführt worden, den Charles Rinck erschossen zu haben. Er betheuerte auch gestern wieder, daß er in Nothwehr von seiner Waffe Gebrauch gemacht habe.

Glück im Unglück.

Ein Diebstahl die Ursache einer Hochzeit.

Richter Sabath legte gestern die Hände von Frl. Sophie De Brown, wohnhaft Nr. 109 Halsted Straße, und von Edward Burns aus Milwaukee zum Bunde für's Leben zusammen. Die Umstände, welche zu diesem glücklichen Ereigniß führten, sind nicht ganz gewöhnlicher Natur, denn ein Unglück, von welchem die junge Dame betroffen wurde, bildet die eigentlicheUrsache ihres Glücks. Frl. Brown unterstützte mit ihrer Hände Arbeit eine kranke Schwester, doch vor etwa drei Wochen wurden ihr $150 geraubt, welche sie sich erspart hatte und die hauptsächlich zur Verpflegung der kranken Schwester bestimmt waren. Der Diebstahl wurde in den Zeitungen veröffentlicht, und der Maschinist Edward Burns in Milwaukee erkannte in der Bestohlenen eine Jugendgeliebte, die er gänzlich aus den Augen verloren hatte. Er setzte sich sofort brieflich mit ihr in Verbindung, kündigte seinen Besuch an und kam am Sonntag Morgen per Dampfer nach Chicago. Am Landungsplatz wurde er von Frl. De Brown in Empfang genommen, und ehe sie die Wohnung der Letzteren erreicht hatten, waren die Beiden schon einig. Gestern fand der Roman vor Richter Sabath seinen Abschluß. Sobald der junge Ehemann die nöthigen Vorbereitungen getroffen hat, wird seine junge Frau mit ihrer Schwester nach Milwaukee kommen und einen eigenen häuslichen Herd haben.

Deutsche Ausgrabungen in Alexandrien.

Die von dem Fabrikbesitzer Sieglin in Stuttgart ausgesandten Gelehrten haben ihre Untersuchungen über die Topographie des alten Alexandriens beendet und sind nach Deutschland zurückgekehrt. Die Arbeiten begannen im Winter 1898—99. Im folgendenJahre verbot die Gesundheitsbehörde wegen der Pestgefahr die Fortsetzung der Ausgrabungen, die daher erst Ende Oktober 1900 wieder aufgenommen werden konnten. Die Leitung der Mission, die aus den Archäologen Dr. H. Tiersch und Schiff sowie den Architekten Prof. A. Thiersch und Fichter bestand, war Prof. Schreiber aus Leipzig übertragen; die Zahl der Arbeiter schwankte zwischen 30 und 130. Eine der wichtigsten Entdeckungen war die Bloßlegung des Kreuzungspunktes zweier alter Straßen in der heutigen Rue d'Allemagne. Beide wurden dann weiter und immer weiter verfolgt und dabei auch die unterirdischen Kanalsysteme aus den verschiedenen Perioden Alexandriens aufgedeckt: es ergab sich nämlich, daß im Laufe der Jahrhunderte wiederholt eine Erhöhung des Baugrundes der Stadt erfolgt sein muß. Außer diesen Arbeiten wurden bei der sogenanntenPompejus-Säule, d. h. auf dem Platze des alten Serapeums, Nachgrabungen angestellt und u. a. ein farbiger Altar Ptolemäus II. und eine römische Sphinx aus Kalkstein gefunden. Auch in der Nähe des Strandes (bei dem jetzigen Ramle-Bahnhof) ist manches aufgedeckt worden, so eine ptolemäische Säulenhalle, eine alte, nach dem Meere führende Straße und ein römisches Warmbad mit theilweise erhaltenen Mosaikbildern. Die beiden Friedhöfe der alten Stadt, der östliche bei Hadra aus hellenistischer, der westliche bei Gabbari aus römischer Zeit stammend, ergaben ebenfalls reichliche Ausbeute: an den Gräbern des letzteren wurde festgestellt, daß sie oft zweimal benutzt wurden, denn sie wiesen vielfach zwei verschiedene Lagen von Ausschmückungen, eine über der anderen, auf. Die gesammten Ergebnisse werden demnächst auf Kosten Herrn Sieglins in einem reich ausgestatteten Werk von Prof. Schreiber veröffentlicht werden.

— EinMann, ein Wort. — Studiosus Süffel (ruft seinem zum Fenster heraus schauenden Kollegen zu): „Spund, kommst Du nicht mit zur Kneipe?" — Spund: „Nein, ich habe mir gestern dasWort gegeben, heute um acht Uhr zu Hause zu sein." — Süffel: „Dann kannst Du ruhig mitgehen, denn es ist ja schon halb neun."

Oelkessel.

Die Wirthschaftlichkeit eines Dampfkessels nimmt mit der Erhöhung der Dampfspannung zu. Dies ist eine bekannte Thatsache, und man hat daher schon oft versucht, den Kesseldruck bedeutend zu steigern. Es ist zwar nicht schwierig, Kessel mit stärkeren Wandungen zu bauen, so daß sie wohl einen höheren Dampfdruck aushalten könnten, aber selbst Kesselwandungen von außerordentlicher Dicke vermögen auf die Dauer der Einwirkung des Feuers nicht zu widerstehen. Auf diese Weise läßt sich also die Wirthschaftlichkeit des Dampfkesselbetriebes nicht verbessern. Einen ganz neuen und zugleich gefahrlosen Weg zur Erzeugung höheren Drucks im Kessel haben Mähl und de Nittis eingeschlagen. Bekanntlich liegt der Siedepunkt mancher Oele weit höher (bei etwa 300 Grad), als der des Wassers. Mähl und de Nittis kamen nun auf den Gedanken, den Kessel mit Oel zu umgeben und dieses Oel zu heizen. Das auf 300 Grad und mehr erhitzte Oel bringt mit Leichtigkeit das Wasser im Dampfkessel zum Sieden, ohne daß letzterer mit dem zerstörenden Feuer in Berührung kommt. Unter den Oelen schien den beiden Erfindern Erdöl am geeignetsten, weil dessen Siedepunkt sehr hoch (bei 300 Grad C.) liegt, ohne daß es beim Sieden viele Dämpfe bildet. Das wesentlichste der Erfindung besteht also darin, daß Mähl und de Nittis den eigentlichen Dampfkessel in einen zweiten Kessel einbauen, diesen mit Erdöl füllen und dann den eigentlichen Kessel gewissermaßen in einem Oelbade heizen. Es wird dann zuerst das Erdöl erhitzt, und dieses giebt seine Wärme an den eigentlichen Dampfkessel ab und bringt dessen Wasser zum Sieden.

Nach Versuchen, die der französische Marineminister mit einem solchen Oelheizkessel hat machen lassen, leistet er vollauf das von ihm Erwartete. Das Erdöl bleibt dauernd um 100 Grad C. heißer als der erzeugte Wasserdampf. Diese Umhüllung des Dampfkessels mit einem Oelmantel hat noch besondere Vortheile. Das Oel läßt sich, selbst wenn mächtig nachgefeuert wird, nie nennenswerth über seinen Siedepunkt erhitzen; ausgenommen, wenn es selbst unter Druck steht. Der heiße Oelmantel kühlt sich nie plötzlich ab; er schützt also den Dampfkessel vor Wärmeverlust; es kann also niemals ein plötzliches Sinken der Dampfspannung eintreten, wie es bei gewöhnlichen Kesseln unaufmerksames Feuern, ja schon das Offenlassen der Feuerungsthür so leicht zu bewirken vermag. Setzt man das Erdöl selbst noch unter schwachen Druck, so daß sein Siedepunkt höher wird, dann läßt es sich bis auf 500 Grad C. erhitzen, und im Dampfkessel konnte damit Dampf von 400 Grad C. erzeugt werden, der schon eine Spannung von 200 Atmosphären hatte. Ein Druck von 100 Atmosphären im Dampfkessel ließ sich schon mit einer mäßigen Dampfspannung an der Oberfläche des Erdöls erzielen. Selbst bei solchem Druck kann der Dampfkessel vom Feuer nicht im geringsten angegriffen werden. Um die Erhitzung des umhüllenden Erdöls zu erleichtern, haben die beiden Erfinder eine Art Röhrenkessel angewendet, in dem das Erdöl beständig kreist. Es ist klar, daß derartig hohe Dampfspannungen die Möglichkeit bieten, die Dampfmaschinen in Zukunft viel gedrängter zu bauen, worin ja auch schon ein wirthschaftlicher Nutzen liegt.

Der Landkönig Terrazas.

Von ungeheuren Landgütern in den Ver. Staaten hat man schon Vieles erzählt; doch gibt es hierzulande Niemand, der sich rühmen kann, daß sein privates liegendes Eigenthum einen größeren Flächenraum habe, als der ganze Staat Massachusetts! Mexico aber hat noch heute einen Landkönig aufzuweisen, welcher thatsächlich diesen Anspruch erheben kann.

Dies ist General Don Luis Terrazas, früher Gouverneur des Staates Chihuahua und ohne Zweifel der größte Land- und Hornvieh-Besitzer der Welt in unseren Tagen. Für die Amerikaner ist er noch von speciellem Interesse dadurch,daß er mehr, als jeder Andere, dazu beigetragen hat, Capital und Industrie aus den Ver. Staaten nach Mexico zu bringen. Seine 5 Kinder sind in unserem Lande erzogen.

Wenn bei uns das Eigenthum eines Capitalisten auf 50 Millionen Dollars kommt, so ist ein Solcher gewiß eine allgemein bekannte Persönlichkeit, auch wenn er durch gar nichts Anderes von sich reden gemacht hätte. In Mexico ist es anders. Es gibt da manche Millionäre von diesem oder noch größerem „Gewicht", die kaum außerhalb ihres besonderen Heimathsstaates bekannt sind, und zu ihnen gehört auch der Obige. Er besitzt eine einzige Viehweide von 18 Millionen Acres in Chihuahua und noch etwa 10 Millionen Acres Landes in anderen Theilen der Republik, und seine liegenden Güter werden im Ganzen auf 100 Millionen Dollars mexicanisches Geld geschätzt. Außerdem aber ist er Mittheilhaber einer ganzen Reihe großer Geschäfts-Unternehmungen, Banken, Fabriken u. s. w. Er führt ein ebenso bescheidenes, wie thätiges Leben, kümmert sich um die Welt außerhalb Mexicos nur wenig und hat nur zweimal die Ver. Staaten besucht.

Der, jetzt nahezu 70jährige Mann hatte sich als Gouverneur (20 Jahre hindurch) colossal bereichert und im Krieg gegen die Franzosen seine militärischen Sporen verdient. Man rühmt ihm nach, daß er eine sehr offene Hand für Wohlthätigkeits- und Bildungszwecke habe, obwohl er sich nicht beständig dafür „puffen" läßt.

— Bitte. — Parvenü: „Herr Professor, wollen Se mer malen mit demselben Pinsel, mit dem Se haben abkonterfeit den Herrn Minister."

Vergnügungs-Wegweiser.

Studebaker.—„King Dodo".
Grand Opera House.—„Lorna Doone".
McVickers.—„Lovers Lane".
Great Northern.—„The Village Postmaster".
Dearborn.—„The Explorers".
Rienzi.—Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Bismarck-Garten. — Allabendlich Konzerte; Metropolitan-Orchester.
Edelweiß-Garten. — Jeden Abend Konzert; Thomas-Musiker.
Field Columbian Museum. — Samstag u. Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.
Chicago Art Institute.— Freie Besuchstage: Mittwoch, Samstag und Sonntag.

(Für die „Abendpost".)

Aus der Sommerfrische.

II.

(Von A. W.)

Es fehlten noch einige Minuten an 4 Uhr, als wir in St. Joseph landeten. Trotz der frühen Morgenstunde herrschte auf dem Dampfer-Depot der Graham & Morton-Linie schon ein so reges Leben, daß man sich der Illusion hingeben konnte, sich nicht auf der Werfte eines kleinen Landstädtchens, sondern auf irgend einem Zentral-Bahnhofe einer Großstadt zu sein. Hotelwagen, 'Busse, Gefährte aller Art, vom Landauer herab bis zum ordinären Farmerwagen, standen in langer Reihe aufgestellt, deren Treiber oder Besitzer die ankommenden Gäste mit Beschlag zu belegen sich bemühte. Diese in Bauernkleidern umherspringenden Hotelwirthe stehen an unverschämter Aufdringlichkeit und Lauthalsigkeit keinem der professionellen Hotelschlepper Chicagos nach. Einige davon stürzten auch auf mich; ich aber schüttelte sie von mir ab, denn ich lasse mich nicht wie das Opfer zur Schlachtbank in irgend ein halsabschneiderisches Hotel treiben oder in eine Wanzenfalle locken. — Ich will selbst sehen, ich will selbst prüfen und dann erst mir das Plätzchen wählen, wo ich in ländlicher Stille das in meinem Innern immer noch brausende Geräusch der Großstadt austönen lassen kann, wo meine abgerissenen Nerven ihre Spannkraft wieder erlangen sollen; wo ich meine Gedanken, Gefühle, Empfindungen ordnen, sichten, läutern will; kurz, wo ich meinem Körper die Ruhe, und meiner Seele den Frieden wieder geben kann. — Ich habe zur Auswahl meiner „Sommerfrische" genügend Zeit; denn hinter mir steht kein reklamesüchtiger Herausgeber, der mich, wie das jetzt Mode geworden ist, als Parforce- oder Windhundreisenden mit der Peitsche des Rekordbrechers in 60 Tagen, einigen Minuten und 4 Vier-Fünftel Sekunden um den Erdkreis jagt; ich bin, wie der ältere Gorrik, ein empfindsamer Reisender, der nicht nur sehen und hören, sondern das Gesehene und Gehörte sozusagen mit dem Kodak seines Geistes aufnehmen und als dauernde Bilder aufbewahren will. — Die Illusion, sich auf dem Bahnhofe einer großen Stadt zu befinden, ist bald geschwunden. Die Wagen mit ihrer Menschenfracht sind davongerasselt, der Dampfer „Milwaukee" ist nach seinem Endziel Benton-Harbor weitergefahren, und die „Docks" liegen ausgestorben da. Nur der hier stetig stationirte Polizist sitzt auf einem umgestülpten Pianokasten und schaut in jenem eigenthümlichen, bei der Polizei häufig anzutreffenden, Zustande zwischen Schlafen und Wachen auf den See. Ich that dasselbe, nachdem ich mich in einem der großen, zur Bequemlichkeit des reisenden Publikums aufgestellten Stühle gesetzt hatte. — Mich überschlich ein eigenthümliches Gefühl, das, je länger ich auf den See starrte, desto stärker wurde. Es war nicht gerade Unruhe, es war eine Art Empfinden, als ob ich mich in einer verkehrten Lage befinde, ähnlich wie es dem lange im Dunkeln Wachliegenden vorzukommen pflegt, der da meint, seine Bettstelle habe sich gedreht, sodaß das Kopfende sich da befindet, wo sonst die Füße zu liegen pflegen. — Ich sann und sann, ich sah auf den See, ich sah nach dem Himmel. Richtig, da hatte ich es. Es war schon heller, lichter Tag, der Himmel war klar, kein Wölkchen trübte den Horizont, und doch war die Sonne noch nicht aus dem See aufgetaucht. Tausendmal habe ich in Chicago beobachtet, wie die glühende Himmelskugel langsam aus den schwarzen Wellen am Firmament emporsteigt und wie sie langsam die Schatten der Nacht von dem See und dann von der Erde vertreibt. — Aber hier war es schon tageshell und doch war die Sonne noch nicht aufgegangen, oder aber sollte es hier anders sein? Sollte sie etwa hinter jenen Sandhügeln auftauchen, also an der verkehrten Seite aufgehen? Ja, es mußte wohl so sein, denn ich bemerkte, wie die Fenster der auf einer Insel belegenen Rettungsstation, mir gegenüber, im Widerschein der Frühsonne funkelten. Dieser Zwiespalt in der Natur beunruhigte mich ungemein. Ich wollte mich gerade bei dem einsamen Polizisten darüber beschweren — nein, beschweren ist nicht der richtige Ausdruck, — befragen, ja, befragen, und mir von der Ortsobrigkeit Erleuchtung erbitten, da rettete mich ein plötzlicher Einfall vor einer fürchterlichen Blamage. — Der See liegt ja für die Chicagoer im Osten und für die Josephiten im Westen; es ist daher nicht mehr als recht und billig, daß uns der See durch die liebe Sonne guten Morgen und denen von St. Joseph gute Nacht sagen läßt. Ich schämte mich und ich glaubte, daß ich der einzige Chicagoer sei, der so auf den Holzweg gerathen könne; aber späterhin fand ich zu meiner großen Beruhigung aus, daß wenigstens neun von zehn meiner lieben Mitbürger sich am ersten Tage in Michigan ärgern, daß die Sonne im Westen auf- und im Osten niedergeht. — Da ich bereits meinen Mund zur Frage geöffnet, aber bei der plötzlich mir gekommenen Einsicht vergessen hatte, ihn wieder zu schließen, so mußte der Polizist wohl glauben, daß ich ihn etwas hatte fragen wollen, aber damit, vielleicht aus scheuer Ehrfurcht vor der Obrigkeit, stecken geblieben war. Er fragte mich freundlich nach meinem Begehren. Die Zuvorkommenheit imponirte mir; ich behandelte ihn daher nicht wie einen Polizisten, sondern wie einen Menschen, setzte mich neben ihm auf den Pianokasten, offerirte ihm eine Zigarre und begann, ihn über Land und Leute auszuforschen. — Das stand eigentlich nicht in meinem Programm; denn ich wollte, wie ich vorhin erwähnt, Alles mit eigenen Augen sehen und mein Urtheil, von Niemand beeinflußt, fällen; aber die Geschichte mit der im Westen aufgehenden Sonne hatte dem Vertrauen auf meine eigene Weisheit einen gewaltigen Stoß gegeben und ich war daher froh, als er mir die Vortheile und Nachtheile der einzelnen Sommer-Resorts beschrieb. — Bei meiner direkten Frage, welche der unzähligen Sommerfrischen in Berrien County er einem Manne, der Ruhe und Erholung suchte, empfehlen könne, wurde er nachdenklich. „Ja, lieber Herr", sagte er, „das ist so eine eigenthümliche Sache mit der Ruhe und Erholung. Die alten Sommerplätze sind bereits bis unter's Bodenbach mit Gästen angefüllt. Diese Resorts haben ihre stetigen Kunden, Sommer für Sommer; und sollten Sie wirklich noch eine Unterkunft darin finden, so ist von Ruhe da keine Rede, denn meistentheils haben sich da Familien mit zahlreicher Nachkommenschaft einquartirt, die einen heillosen Lärm verursacht. Wenn ich Ihnen rathen soll, dann nehmen Sie heute um 7 Uhr Morgens den kleinen Exkursions-Dampfer „Tourist", der bis Berriensprings den St. Joseph River hinauffährt. Es ist eine ganze Menge neuer Sommer-Hotels an beiden Seiten des Flusses erbaut, die erst in diesem Sommer eröffnet worden sind. Da werden Sie jedenfalls einen geeigneten Platz finden. Die Preise sind natürlich bedeutend höher, als auf den eigentlichen Farmen, aber dafür sind die Hotels auch besser für den Fremdenbesuch eingerichtet." Ich beschloß, diesem Rathe zu folgen, nahm ein ausgezeichnetes „Breakfast" zu einem ebenso ausgezeichneten Preise in dem auf dem „Dock" befindlichen Restaurant ein und wollte noch schnell den Hügel oder, wie man hier allgemein sagt, die „Bluffs" hinaufsteigen, auf denen St. Joseph liegt, als der kleine, zur Abfahrt bereitliegende Dampfer „Tourist" durch einmaliges Glockensignal anzeigte, daß er zur Aufnahme von Fahrgästen bereit sei. — Ich drehte daher um, löste mir ein Billet für 25 Cents, das mich zur Hin- und Rückfahrt berechtigte, und bestieg sogleich das Fahrzeug, um mir einen guten Platz zu sichern.

(Fortsetzung folgt.)

— Gemüthlich.—Richter (zum freigesprochenen Taschendieb): „Warum betrachten Sie in einem fort meine Hände?" — Taschendieb: „Ach, Herr Richter, wer Ihre langen Finger hätte!"

— Druckfehler. — Es war bereits zwei Uhr Nachts, als er von der Kneipe nach Hause kam. Vorsichtig trat er an das Bett seiner Gemahlin, tippte sie leise auf die Schulter und lispelte: „Liebe Gattin, schlägst Du?"

— Macht des Gesanges. — Dienstmädchen: „Ach, Fräulein, da hätten Sie aber beinahe Unglück angerichtet." — Fräulein: „Wieso?" — Dienstmädchen: „Ach, drüben auf dem Hause arbeitet ein Dachdecker; als Sie eben zu singen anfingen, da ist er beinahe her-

— Merken Sie sich das! — „Herr Gerichtsschreiber, Sie haben da meinen Titel ohne „h" geschrieben! Wie kommen Sie eigentlich zu dieser Eigenmächtigkeit?" — „Herr Landgerichtsrath, nach dem neuen Rechtschreibbüchlein schreibt man Rath ohne „h"." — „Das geht mich nichts an! An dem mir von Sr. Majestät verliehenen Titel lasse ich mir von Ihnen keinen Buchstaben, also auch kein „h". streichen! Verstanden!"

Lokalbericht.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte Meldung zuging:

Didier, Johann, 75 J., 4138 Ridge Ave.
Davidson, Louis, 30 J., 675 Sangamon Str.
Korte, Ann, 34 J., 234 Blackhawk Str.
Kruggel, Alma, 11 J., 332 W. Huron Str.
Lange, Gustav, 26 J., 134 Barber Str.
Schroeder, Henry, 39 J., 1224 Armitage Ave.
Wedeburg, Ernst, 13 J., 514 N. Robey Str.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von:

Lizzie E. gegen Harry F. Beebe, wegen Verlassung; Frank gegen Mollie E. Thomas, wegen Verlassung und Ehebruchs; August E. gegen Annie Nelson, wegen Verlassung; Elisabeth gegen Ulrich Sommers, wegen Verlassung; John P. gegen Anna Hoermann, wegen Verlassung; Carrie gegen Charles Casteel, wegen grausamer Behandlung und Ehebruchs; Helen E. gegen James F. Metcalf, wegen Verlassung; John S. gegen Nora McCorkle, wegen Ehebruchs und grausamer Behandlung; Anna gegen August Hasenkowicz, wegen Verlassung und Trunksucht; Lottie gegen Elijah Brown, wegen Ehebruchs und grausamer Behandlung; Chas. N. gegen Mary E. McDonald, wegen Verlassung; Andrew F. gegen Elizabeth N. Smith, wegen Verlassung.

Marktbericht.

Chicago, den 30. Juli 1901.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide. — (Baarpreise). — Sommerweizen: Nr. 2, 66½—59c; Nr. 3, 63—67c; — Winterweizen: Nr. 2 (roth), 67½—68½c; Nr. 3, 67—67½c; Nr. 2 (hart), 67½—68½c; Nr. 3, 66½—67c. — Mais, Nr 2 (gelb), 51½—53c; Nr. 3, 50—51c. — Hafer, Nr. 2 (weiß), 34—36½c; Nr. 3, 32½—35½c.

Schlachtvieh. — Beste Stiere, $5.90—$6.20 per 100 Pfd.; beste Kühe $3.25—$5.00; Mastschweine, $5.25—$5.87½; Schafe $3.50—$4.30.

Geflügel, Eier, Kalbfleisch und Fische. — Lebende Truthühner, 5—7½c per Pfd.; Hühner 8½—9c; Enten 7—7½c; Gänse $4.00—6.00 per Dtz.; Truthühner, für die Küche hergerichtet, 8—11c per Pfd.; Hühner 9—12½c; Enten 8—10c; Gänse 6—7c per Pfd.; Tauben, zahme, 85c—$1.75 per Dtz. — Eier, per Dtz. 11½—12½c. — Kalbfleisch, 4—8c per Pfd., je nach der Qualität. — Ausgeweidete Lämmer, $1.10—$3.20 das Stück, je nach dem Gewicht. — Fische: Weißfische, Nr. 1, per ½ Faß, $7.50; Zander, 5½c per Pfd.; Grashechte, 4—5c per Pfd.; Froschschenkel 20—60c per Dtz.

Kartoffeln, 85c—$1.00 per Bushel; Süßkartoffeln, $1.75—$2.00 per Faß.

Frische Früchte. — Aepfel, $2.25—$3.25 per Faß; Birnen, $2.25—$2.50 per Faß; Pfirsiche, 20—35c per ⅓ Bushel; Orangen, $3.50—$4.50 per Kiste; Bananen, 60c—$1.50 per Gehänge; Zitronen $4.00—$5.25 per Kiste.

Molkerei-Produkte. — Butter: Dairy 14—17c; Creamery 16½—20c; beste Kunstbutter 11½—13c. — Käse: Frischer Rahmkäse, 10—11½c das Pfd.; andere Sorten 8—13c.

Gemüse. — Sellerie, 15—20c per Dtz.; Kopfsalat, 30—35c per Kübel; rothe Rüben, 40—45c per 1½-Bushel-Sack; Meerrettig, $2.25—$2.50 per Barrel; Schwarzwurzel 30—35c per Dtz.; Gurken 25—35c per ⅓ Bushel; Radieschen $1.00—1.25 per 100 Bündchen; Mohrrüben, hiesige, 25c—$1.00 p. r 100; Erbsen, frische, 1.75—2.00 p. ½ Bushel; Wachsbohnen $2.00—$2.25 per 1½ Bushel; Bohnen, $1.85—1.90 per Bushel; Blumenkohl, 30—50c per Dtz.; Tomaten, 40—60c p. Dtz.; Süßkorn, Illinois, 30—50c p. Korb; Zwiebeln, 60—70 per Bushel; Spinat, 15—20c per Bushel; Kohl, $4.00—$5.00 per 100 Köpfe; Spargel, $1.75—$2.00 per 20 Bündchen.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Nachfolgende Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Elston Ave., 150 F. nordwestl. von Montrose Ave., 50×125, George C. Klehm an John C. Blayney, $1500.
Newport Ave., 391 F. westl. von Halsted Str., 25×125, Patrick Lyons an Kate E. Kenneally, $2400.
Dasselbe Grundstück, Kate E. Kenneally an Annie T. Lyons, $2400.
Johnston Ave., 28 F. östl. von Sacramento Ave., 25×100, Scandia L. and I. Association an H. M. Johnson, $1600.
Lawndale Ave., 49 F. nördl. von 28. Str., 48×124, John Weiser an Carl B. Eirmann, $2000.
40. Str., 26.7 F. östl. von Wabash Ave., 26.7×60½, Ivan E. Hindmarsh u. A. an Mary E. Miller, $2513.
Inside-Lot, 107 F. östl. von Wabash Ave., 80 F. nördl. von 40. Str., 26.7×60½, Derselbe an Dieselbe, $2564.
40. Str., Nordostecke Wabash Ave., 26.7×60½, Derselbe an Dieselbe, $3014.
Throop Str., 175 F. südl. von 69. Str., 100×124, W. D. Petzel an Charles W. H. Jager, $1500.
Center Ave., 100 F. nördl. von 91. Str., 125×125.8, E. Riley an C. J. Johnson, $1700.
S. 40. Ave., 56 F. nördl. von 21. Str., 25×129, J. Kralovec an R. Esenther, $2250.
Dasselbe Grundstück, R. Esenther an die Metropolitan-Hochbahngesellschaft, $2250.
S. 40. Ave., 156 F. nördl. von 21. Str., 25×129, J. Kralovec an F. Hlavka, $1850.
Dasselbe Grundstück, J. Hlavka an die Metropolitan-Hochbahngesellschaft, $1850.
Avers Ave., 355 F. südl. von 19. Str., 50×129, Jacob Bartik an die Metropolitan-Hochbahngesellschaft, $6500.
Avers Ave., 330 F. südl. von 19. Str., 50×116, George W. Lyon an dieselbe, $1650.
Western Ave., 60 F. südl. von Fullerton Ave., 24½×110, Nachlaß von Christ Maute an Anna M. Maute, $2350.
Grundstück 1400 W. 35. Str., 26×116½, Thomas Keating an James Casey, $2300.
Erie Str., 54 F. westl. von Noble Str., 25×125, Frederike Kortum an Walter Lister, $1000.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

George J. Ullrich, Annie K. Rodgers, 28, 23.
Al W. Tansey, Lizzie Keck, 30, 40.
Henry W. E. Kerr, Mattie E. McDowell, 21, 18.
Harry Warner, Regina Kaplan, 36, 26.
Fred. W. Mahy, Mary Kinney, 24, 27.
Felix McDermott, Annie Thomas, 27, 27.
John Owcharski, Helena Misura, 38, 24.
John Legner, Katie Schedel, 23, 20.
Meier Nagdeman, Etta Drubitz, 23, 22.
Gustavus H. Miller, Clara Peterson, 27, 20.
Wm. A. Cranston, Katie F. Flynn, 24, 22.
John Diedrichs, Dora Sorgenfrei, 36, 30.
William M. Palmer, Clara E. Cresel, 23, 20.
Ira G. Fields, Mattie Hoard, 25, 24.
Leon W. Denison, Myra Fitzbutler, 30, 24.
Gustaf Swanson, Alma Anderson, 38, 28.
James W. Munroe, Ida W. Moore, 26, 25.
Wilhelm Richter, Minnie Stern, 35, 28.
Julius Grohovski, Franciska Jarschob, 47, 40.
Israel Green, Millie Winkler, 47, 40.
Gustaf Johnson, Hilga Mokvist, 31, 27.
Adolf Przyalgowski, Anna Przyalgowski, 24, 23.
Edward Burns, Sophie D. Brown, 25, 21.
John Slove, Annie Raske, 21, 20.
Arthur E. Spaulding, Rosalie Gallagher, 32, 22.
Joseph Bachhuber, Mary Hellman, 49, 51.
Rudolph S. Brauer, Edith J. Beckmann, 28, 24.
Roderick W. Fraser, May E. Timewell, 33, 24.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ein guter Mann, um Morgens den Saloon reinmachen zu helfen und auf Räder und Fuhrwerke aufzupassen. Relic House, 900 N. Clark Str.

Verlangt: Schmiedehelfer, junger Mann, der Pferde beschlagen und Wagenarbeit thun kann, nahe der Stadt. Deutsche Gesellschaft von Chicago, 50 LaSalle Str. dimido

Eine Blut-Kur frei versandt.

Eine freie Versuchs-Behandlung jedem Leidenden privatim per Post übersandt.

Ein wunderbares Mittel für eine schreckliche Krankheit — Die Heilung ist dauernd.

Eine freie Versuchs-Behandlung wird frei versandt vom State Medical Institute um die Thatsache zu beweisen, daß die schrecklichste aller Krankheiten geheilt werden kann. Es wird viel gestritten über diesen Gegenstand, aber Thatsachen sind unleugbar und müssen anerkannt werden. Die Wirkung dieses neuen Mittels ist merkwürdig. Der Arzt, der das Institut unter sich hat, hat eine lange und weitreichende Erfahrung in der Behandlung dieser Blutkrankheit, und vor ungefähr zwei Jahren, nach einer langen Reihe von Untersuchungen, fand er ein positives Mittel, das die Wirkung des Giftes aufhebt und unschädlich macht und es aus dem Körper entfernt. Da er persönlich viele hunderte Fälle untersucht und sich mit jedem Punkte dieser Krankheit vertraut gemacht hat, kam seine Entdeckung ganz natürlich und hat ihm nie versagt. Eine seiner neuerlichen Heilungen war ein fast hoffnungsloser Fall, da durch die Krankheit das Haar ausfiel, und der Körper mit einer Masse eiternder Wunden, Beulen, Flecken und unangenehmen Entstellungen bedeckt war. In ein paar Tagen war die ganze äußere Haut geheilt und auch war Besserung in jeder Hinsicht wahrnehmbar. Eine kurze Fortsetzung mit dem Mittel brachte eine vollständige Heilung zu Wege.

Die freie Versuchs-Behandlung rettete viele die sonst dem frühen Tode verfallen wären, und dieses war der Zweck welcher das Institut veranlaßte, diese Offerte zu machen. In allen Fällen, wo die Wunden die Krankheit deutlich bezeichnen, kennt der Leidende den Namen und die Natur des Leidens vollkommen, aber viele die diese Krankheit ererbt oder sich kürzlich zugezogen haben, sollten sich an das Institut wegen eines 41seitigen Buches wenden, das diese Krankheit ausführlich beschreibt und ebenfalls die Wirkung ihres neuen Mittels, Sifilide, erklärt. Schickt Euren Namen und Adresse an das State Medical Institut, 134 Elektron-Gebäude, Fort Wayne, Ind., und sie werden Euch die freie Versuchsbehandlung portofrei zuschicken, welche den Leidenden solch' wunderbare Erleichterung verschafft, solch' ein entzückendes Gefühl der Freude über ihre Besserung hervorruft, die sie völlig für alles frühere Leiden und Verzagtsein welche frühere Fehlschläge verursachten, entschädigen. Schreibt bestimmt heute.

Ein schneidiges Mädchen.

Roman von Arthur Griffiths.

(Fortsetzung.)

In der Nachrichten-Abtheilung hatte ich ein gemeinsames Arbeitszimmer mit Swete Thornhill von der Artillerie, der in seinen dienstfreien Stunden ein lebenslustiger junger Mann war, aber seine Arbeit gewissenhaft that — gewissenhafter, als irgend ein Anderer von uns, und wir Alle waren wahrlich keine Müßiggänger.

„Dachte schon, Du wärst gestorben,“ begrüßte er mich kurz, ohne von seiner Arbeit aufzusehen. „Begreife nicht, weshalb Du Dir überhaupt die Mühe genommen hast, noch zu kommen.“

„Ich bin durch etwas Besonderes aufgehalten worden. Wichtige Geschäfte, und jedenfalls geht's Dich nichts an,“ antwortete ich gereizt.

„Doch, wenn es mich bei meiner Arbeit stört. Ich wollte, Du kämst zu einem Entschluß, ob Du überhaupt hier antreten oder wegbleiben willst. Den ganzen Morgen haben sie nach Dir gefragt, und das ewige Kommen und Gehen hat mich furchtbar gestört. Ich bin mit der Berechnung der Durchschlagskraft der neuen Geschosse beschäftigt, und das ist eine verflucht schwere Arbeit.“

„Na, rauf Dir nur die Haare nicht aus — ich werde Dich nicht stören. Aber wer hat denn nach mir gefragt?“

„Der Alte selbst, Collingham, Sir Charles. Drei Mal hat er nach Dir geschickt, und zwei Mal ist er selbst da gewesen. Er wollte Dir eine eilige Arbeit aufhalsen, und ich glaube, er hat sich jetzt selbst daran gemacht. Thut sie ein ganzes Ende besser, als Du oder irgend ein Anderer von uns.“

In diesem Augenblick trat ein Bureaudiener mit einem großen Pack Papiere ein, die er vor mir auf meinen Pult legte. Sie waren in dem gewöhnlichen grünen Umschlage, der „sehr dringlich“ bedeutete, und darauf stand in großen, kühnen Schriftzügen: „Kapitän Wood — zum Vortrag.“

„Den Vortrag wird er wohl zum größten Theil selbst halten, denke ich mir,“ fuhr Swete Thornhill boshaft fort. „Er ist fast für die Zwangsjacke reif. Geh' hinein, mein Sohn, und nimm Deine Nase mit Würde entgegen.“

Der ausgezeichnete Offizier, der zur Zeit an der Spitze unserer Abtheilung stand, war der Generalmajor Sir Charles Collingham, Inhaber des Viktoria-Kreuzes und Ritter des Kommandeurkreuzes des Bath-Ordens, einer der hervorragendsten Soldaten unserer Tage, eifrig, furchtlos, sehr gewandt, tüchtig im Rathe, tapfer im Kampfe, der in fast allen Kriegen, großen und kleinen, der letzten Zeit mitgefochten und daneben Muße gefunden hatte, sich mit der wissenschaftlichen Seite seines Berufes zu beschäftigen. Dazu hatte er weite Reisen gemacht und kannte viele Menschen und Städte. Bei Hofe war er ebenso zu Hause, wie im Feldlager, und in der Gesellschaft, die er in seinen Mußestunden besuchte, war er sehr beliebt, allein in seiner Arbeit durfte ihn nichts stören. Der Dienst ging unter allen Umständen vor, und das Höchste im Dienst war, wie er meinte, die wichtige, überaus nützliche Abtheilung, an deren Spitze er stand.

Sir Charles erwartete, nein, forderte eine gleiche Hingebung von uns Allen, den ihm unterstellten Offizieren, über die er in Hinsicht auf den Dienst mit eiserner Ruthe herrschte. Keiner von uns trat ihm gern gegenüber, wenn er ärgerlich war, und das war, wie ausgesprochen werden muß, nicht selten, denn er war aufbrausend und jähzornig, obgleich nicht bösartig. Tief verborgen unter seinem strengen Gesicht und rauhen Wesen lag eine gütige Natur, denn er trug sein Herz nicht offen zur Schau, jedenfalls nicht einem pflichtvergessenen Untergebenen gegenüber, und dafür hielt er mich im Augenblick.

Deshalb war mir sehr unbehaglich zu Muthe, als ich vor dem großen Manne erscheinen mußte. Der General war von hohem Wuchse, sehr schlank und von gerader Haltung, während seine kräftigen, wettergebräunten Züge, deren tiefe Bronzefarbe in scharfem Gegensatz zu dem borstigen weißen Schnurrbart und den starken buschigen Brauen über den feurigen stahlblauen Augen stand, Achtung abnöthigten.

Sofort fiel er über mich her.

„Kreuzhimmeldonnerwetter noch einmal, was soll denn das heißen, Wood?“ rief er mit erstaunlicher Zungenfertigkeit und Kraft. „Was haben Sie zu Ihrer Entschuldigung vorzubringen? Natürlich müssen Sie sich verschlafen, wenn Sie Ihre Nächte dazu verwenden, Frida Fairholme, diesem Tollköpfchen, die Kour zu schneiden. Aber das lassen Sie sich ein für alle Mal gesagt sein: Dienstvernachlässigung dulde ich nicht. Sie kommen zu spät zur Parade, und Sie wissen doch, daß ich auf Pünktlichkeit halte und auch selbst thue, was ich predige. Schlag zehn Uhr war ich heute Morgen hier, und vorher hatte ich schon die Fahrt nach Hounslow und zurück auf meinem Rade gemacht. Aber Sie werden es noch dahin bringen, daß ich die Geduld verliere: also thun Sie es nicht wieder.“

„Nein, Sir Charles,“ entgegnete ich kleinlaut, indem ich mich zum Gehen wandte, wobei aber doch die Frage in mir aufstieg, warum ich, ein mehrfacher Millionär, mir eigentlich eine solche Sklaverei gefallen lassen solle.

„Nebenbei gesagt, Wood, bringen Sie mir doch den Bericht über die Vertheidigungswerke der westindischen Kohlenstationen. Ich darf doch wohl annehmen, daß er fertig ist, wie?“

„Nein, Sir Charles, noch nicht ganz; ich bin aufgehalten worden durch....“

„Großer Gott!“ unterbrach er mich, sofort in Wuth ausbrechend. „Sie Erz-Faulpelz. Sie wollen mich wohl rein toll machen? Sie wissen doch ebenso gut, als ich, daß das Ministerium des Auswärtigen auf die Arbeit dringt, die ich Lord Salisbury innerhalb einer Woche versprochen habe, und da treten Sie vor mich hin, Sie, Sie.... O, machen Sie, daß Sie fortkommen — ich will nichts von Ihren Entschuldigungen hören. Das stößt dem Faß den Boden aus! Sie machen der Abtheilung Schande, und ich kann Sie nicht mehr brauchen. Sie können zu der langweiligen Leier des Truppendienstes zurückkehren und auf Wache ziehen, und wenn Ihre Seele in dem Hundeloch Bermuda bei langsamem Feuer geröstet wird, haben Sie Zeit genug, darüber nachzudenken, welche Gelegenheit Sie sich haben entschlüpfen lassen. Machen Sie, daß Sie fortkommen, sage ich; ich bin fertig mit Ihnen, Ihr bloßer Anblick ist mir verhaßt.“

Ich entfernte mich, und faßte in meiner Wuth — denn auch ich war jetzt wüthend — den Entschluß, ihn beim Worte zu nehmen und das Haus ohne Weiteres zu verlassen. Allein die Gewohnheit ist stark, der Geist der Unterordnung, des Gehorsams, ist nicht im Augenblick auszurotten, wenn er einmal in Fleisch und Blut übergegangen ist. Als ich meinen Schreibtisch wieder erreichte und die dort liegenden Papiere sah, erinnerte ich mich daran, daß ich durch meine Ehre verpflichtet war, meine Obliegenheiten zu erfüllen.

An meinem Bericht über die Kohlenstationen fehlte nicht mehr viel, und ich beendete ihn sofort. Hierauf schickte ich ihn dem Chef zu, und machte mich an den zweiten Pack Papiere, der als „streng vertraulich“ bezeichnet war, und sehr geheimnißvoller und wichtiger Natur schien. Ueber den Inhalt kann ich weiter nichts verrathen, als daß es sich um ein Anerbieten Spaniens handelte, Kuba zeitweilig an England abzutreten und so den Schwierigkeiten mit den Vereinigten Staaten von Amerika aus dem Wege zu gehen. Da ich vor Kurzem in Havana gewesen war, sollte ich den Vorschlag vom militärischen Gesichtspunkt aus beleuchten. Das Ganze war eine außerordentlich heikle Sache, denn wenn das Geringste darüber bekannt wurde, konnten sehr ernste Mißhelligkeiten mit den Ver. Staaten daraus entstehen. Allein jetzt fiel mir wieder die Bemerkung „zum Vortrag“ in's Auge, und ich ersah daraus, daß ich mir mündliche Anweisungen holen mußte, bevor ich mich an die Arbeit machte. Wieder sollte ich meinem gereizten Vorgesetzten gegenüber treten, und dazu hatte ich sehr wenig Lust. Früher oder später mußte es aber doch dazu kommen, weshalb ich es vorzog, gleich in den sauren Apfel zu beißen und ihm ein paar rasch hingeworfene Zeilen hineinzubringen.

Der General, der mit einem anderen Bericht beschäftigt vor einem Stehpult stand (er setzte sich selten), sah sich bei meinem Eintritt um und nickte mir freundlich zu. Heller Sonnenschein war in seinem reizbaren Gemüthe bereits wieder an die Stelle des vorübergezogenen Sturmes getreten.

„Sehr schön, lieber Wood, nur noch ein oder zwei Punkte müßten etwas ausführlicher behandelt werden,“ sagte er, worauf wir diese Punkte besprachen.

Sodann befragte ich ihn wegen der anderen Angelegenheit, und hatte bald Alles erfahren, was ich wissen mußte, aber ich kann hier nichts Näheres darüber mittheilen, da die ganze Angelegenheit sehr geheim zu behandeln war — sie war von der größten Wichtigkeit für beide Länder — und Sir Charles machte mich sehr nachdrücklich und mit großem Ernste darauf aufmerksam, daß ich die Papiere unter keinen Umständen aus den Händen lassen dürfe.

„Sie werden in Ihrer eigenen Bude daran arbeiten müssen, denn der Bericht soll Ende der Woche fertig sein, aber, bitte, seien Sie ja recht vorsichtig. Schließen Sie bei Nacht die Papiere sorgfältig ein, und behandeln Sie die Sache als streng geheim.“

„Es wäre möglich, Herr General, daß Sie die Arbeit einem Anderen anvertrauen müßten, da ich schwerlich lange genug hier bleiben werde, sie zu vollenden,“ entgegnete ich etwas förmlich, indem ich ihm den Bogen Papier überreichte, worauf ich mein Abschiedsgesuch geschrieben hatte.

„Was, Wood! Zum Donnerwetter noch einmal; das ist doch wohl nicht Ihr Ernst?“ rief Sir Charles ganz erschrocken. „So übel können Sie doch das, was ich vorhin gesagt habe, nicht nehmen. Ich war vielleicht etwas heftig, aber es war nicht schlimm gemeint. Nein, nein, nehmen Sie das häßliche Ding zurück, oder lassen Sie es mich zerreißen. Das geht doch nicht! Vergeben und vergessen Sie, mein Junge. Hier meine Hand — ich bitte Sie um Verzeihung, und ich weiß, daß Sie sich nicht wieder verspäten werden.“

Nunmehr beeilte ich mich, zu erklären, daß mein Abschiedsgesuch durchaus nicht durch Aerger veranlaßt worden sei, sondern das andere Gründe mich bewögen, den Militärdienst aufzugeben.

„Die Sache ist nämlich einfach, daß ich eine Erbschaft gemacht habe,“ entgegnete ich, „eine ganz hübsche Erbschaft.“

„Na, wie viel ist es denn, wenn die Frage erlaubt ist? Ich erkundige mich danach, weil Sie vielleicht ein ganz hübsches Einkommen haben mögen, ein sehr schönes Einkommen, und doch besser thäten, im Dienst zu bleiben. Für jeden unabhängigen jungen Mann ist die Zucht, die in der regelmäßigen Arbeit liegt, sehr gesund. Glauben Sie mir, Sie würden es sehr bald überdrüssig werden, wenn Sie ganz Ihr eigener Herr wären. Legten sich auf's Trinken oder Spielen oder ließen sich mit den Unterröcken ein und gingen zum Teufel. Wie viel ist es denn — zwei-, drei- oder viertausend jährlich?

„O, es ist viel mehr, Sir Charles,“ fuhr ich fort. „Ich glaube, ich bin ein zwei- bis dreifacher Millionär. Wollen Sie so gut sein, diesen Brief zu lesen?“ schloß ich, indem ich ihm das Schreiben meines Rechtsanwaltes übergab.

„Hui!“ Er pfiff ein paar Takte eines beliebten Gassenhauers (aber sehr falsch), faltete den Brief zusammen und händigte ihn mir wieder ein.

„Wahrhaftig, Wood, Sie thun mir leid,“ sagte er langsam, aber mit gütigem Nachdruck, indem er mir in's Gesicht sah.

Das war nicht gerade das, was ich von diesem erfahrenen, klugen Mann von Welt erwarte hatte, und er mochte wohl meine Enttäuschung in meinen Zügen lesen.

„Das gefällt Ihnen nicht, was? Sie halten sich wohl für den glücklichsten jungen Mann unter der Sonne? Aber da sind Sie sehr im Irrthum. Großer Reichthum ist eine Last — und noch Schlimmeres.“

(Fortsetzung folgt.)

Um Hundert gegen Eins

zu wetten, muß man seiner Sache sehr sicher sein. Wenn es sich aber um eine Wette darüber handeln sollte, welches die beste Arznei gegen Hämorrhoiden ist, so kann man getrost Tausend oder auch Zehntausend gegen Eins auf Dr. Silsbee's berühmtes Hämorrhoiden-Heilmittel Anakesis wetten. Tausende und Zehntausende, welche durch diese heilkräftigen Stuhlzäpfchen kurirt worden sind, bestätigen voller Dankbarkeit, daß Anakesis Linderung und Heilung bringt, wo alle anderen Mittel der Aerzte und Apotheker versagen. Proben frei von P. Neustaedter & Co., Box 2416 New York. bidosa

Aristokraten als freiwillige Detektives.

Die Aristokraten in Budapest scheinen starke Nerven zu haben. Pferderennen, Automobil- und Radfahren, Tennis- und Krokettspielen genügen ihnen nicht mehr, um Abwechselung in das trockene Alltagsleben der heißen Jahreszeit zu bringen, sie betreiben als neuesten Sport die Betheiligung am Polizeidienst. Jüngst fand in der ungarischen Hauptstadt unter persönlicher Führung des Oberstadthauptmanns eine Razzia auf Hazard- und Falschspieler statt, bei der sich der Beamte zur Aufspürung des Wildes nicht nur wie sonst von Berufs-Detektives und Schutzleuten unterstützt sah. Vielmehr gab ihm bei der Verbrecherjagd auch eine ganz Gesellschaft von Aristokraten das Geleite, und zwar machten sich nicht nur Herren, sondern auch Damen ein Vergnügen daraus, unter und zu dem Schutze der Polizei die verrufensten Lokale aufzusuchen. Bei der Gesellschaft befand sich eine der schönsten Komtessen Budapests, die vor noch nicht allzu langer Zeit zur Ballkönigin des Pester Karnevals proklamirt war, und deren Bruder eine Frau aus königlichem Geblüte zur Gattin hat. Um Aufsehen zu vermeiden, hatten die weiblichen Mitglieder der Aristokratie Herrenkleidung angelegt. Um ein Haar hätten sie sich aber doch verrathen. Eine ihnen bisher unbekannte Welt that sich vor ihren Augen auf; zum ersten Male sahen sie dem menschlichen Elend in's Angesicht. Unter den verkommenen Gestalten, die sich obdachlos in den Kaffeeschänken und Kneipen herumtrieben, fanden sich auch Solche, die mehr den Eindruck von Unglücklichen als von Verbrechern machten. Da regte sich das Mitleid im Herzen der Damen, sie ließen sich mit jenen in Gespräche ein, und hätten sie sicherlich auch beschenkt, wenn sie nicht der Oberstadthauptmann noch rechtzeitig ermahnt hätte, nicht aus der Rolle zu fallen. Falschspieler wurden übrigens erst Morgens um 3 Uhr entdeckt, dann aber gleich siebzehn auf einmal, unter ihnen auch mehrere, die zugleich einige Einbruchs-Diebstähle auf dem Kerbholz haben. Zu Kämpfen mit der Waffe kam es nicht, trotzdem aber sollen die Aristokratinnen in dem Vergnügen ein Haar gefunden haben, und Bedenken tragen, an der nächsten Razzia wieder Theil zu nehmen. Die Neugierde ist befriedigt, und der Polizeidienst auf die Dauer doch recht beschwerlich.

Bei heißem Wetter,

wenn die Haut des ganzen Körpers zu jucken anfängt, welches selbst durch ein gewöhnliches Bad nicht vertrieben oder auch nur gelindert werden kann, wird

GLENN'S Schwefelseife

im warmen Bad sofortige Linderung verschaffen. Die Zeit kommt heran, wo solche Unbequemlichkeiten sich einstellen werden, und es wird daher für Diejenigen, welche damit behaftet sind, eine Freude sein, zu erfahren, daß ein warmes Bad und

GLENN'S Schwefelseife

nie versagen, selbst wenn alle anderen Mittel fehlschlagen.

In Apotheken zu haben.

Hill's Haar- u. Bart-Färbemittel schwarz und braun. (2)

Zur Geschichte des Commißbrods.

Das Commißbrod und seine Geschichte bildete den Gegenstand einer sehr interessanten Studie, die von Dr. Marty im Namen des Ober-Militär-apothekers Balland in der „Académie de Médecine“ entwickelt wurde. Der Vortragende führte aus, daß man sich vor Heinrich III. in Frankreich so gut wie gar nicht um die Lebensmittel der Soldaten und um die Regelung ihrer Lieferungen gekümmert hatte. Die Provinzen waren verpflichtet, Korn-, Mehl- und Futtervorräthe an allen Punkten aufzuhäufen, wo die Truppen sich vereinigen oder lagern konnten, und es gab Specialcommissäre, die mit der Vertheilung der von den einzelnen Orten gelieferten Lebensmittel beauftragt waren. Da die Schultheiße und Schöffen herzlich wenig Eifer und Sorgfalt an den Tag legten, die Steuerpflichtigen gleichfalls sich wenig um ihre Verpflichtungen kümmerten, und da überhaupt jede Organisirung fehlte, so kamen die Truppen häufig in Gefahr zu verhungern. Im Jahre 1754 dachte Herr de Montpensier, der die königlichen Truppen vor Lusignan befehligte, über die Mittel nach, diesem Uebelstande abzuhelfen; er hatte oft die Erfahrung machen müssen, daß der Mangel an Lebensmitteln massenhafte Desertionen unter seinen Leuten zur Folge gehabt hatte, und fand nichts Besseres als Leute zu bestellen, um Maß und Preis der Rationen festzusetzen. Amory, ein Bürger aus Niort, unterbreitete Vorschläge über diesen Plan, und Herr de Montpensier, der von dem Könige dazu ermächtigt war, billigte sie und schloß einen Vertrag mit Amory, der somit der erste französische Armeelieferant wurde. Die Brodration war anfangs auf 32 Unzen festgesetzt worden, wurde aber bald auf 24 Unzen vermindert und durch Ordonnanzen Ludwigs XIII. und Ludwigs XIV. auf diesem Stande erhalten. Unter Letzterem wurde das Commißbrod (pain de munition) noch immer nur während der sechs „Feldzugsmonte“ vom 1. Mai bis zum 30. October geliefert. In den Winterquartieren und in den Garnisonen gelangten keine Lebensmittel zur Vertheilung. Erst gegen 1723 bewilligte Ludwig XV. jedem Soldaten sowohl in den Feldarmeen, als in den Garnisonen und Stadtquartieren, eine tägliche Commißbrod-Ration. Diese Maßregel ist bis auf unsere Zeit beibehalten worden. Eine Ordonnanz vom 20. Juni 1788 scheidet den Roggen aus und läßt nur Weizenmehl zu. Am 12. September 1792 decretirte die Nationalversammlung auf den Vorschlag des Kriegsministers und auf mehrere Berichte Parmentiers hin, daß auf den Centner fünfzehn Pfund Kleie von dem Weizenmehl, das zur Commißbrod-Herstellung bestimmt war, ausgeschieden werden solle. Das Gesetz vom 26. Fructidor des Jahres VII schreibt wieder die Herstellung des Commißbrodes aus dreiviertel Weizen- und einem Viertel Roggenmehl vor. Am 22. October 1822 wurde verordnet, daß das Commißbrod aus reinem Weizenmehle mit 10procentigem Kleie-Abzuge hergestellt würde. Neue Erkundigungen und Experimente führten zu dem Dekret vom 30. Juli 1853, das den Kleie-Abzug für weichen Weizen auf zwanzig und für harten auf 12 Procent festsetzte. Seit 1853 ist in dieser Hinsicht keine Aenderung mehr eingetreten und das Gewicht des Commißbrodes beträgt noch immer, wie zur Zeit Ludwigs XIV., 1500 Gramm für zwei Rationen oder 750 Gramm täglich per Mann im Augenblicke der Vertheilung, d. h. zwölf bis 15 Stunden nachdem es aus dem Backofen gekommen ist. Außerdem erhält jeder Soldat für seine Suppe 250 Gramm Weißbrod, das direct von den Intendanturbeamten der Regimenter aufgekauft wird. Diese Neuerung geht auf Napoleon I. zurück, der nur vier Unzen Weißbrot (125 Gramm) für die vom Gesetze von 1799 abgeschafften vier Unzen groben Brodes bewilligte. — Der Redner beschäftigte sich dann mit dem Commißbrode in den verschiedenen europäischen Armeen, stellte dem deutschen ein ziemlich gutes Zeugniß aus mit der Bemerkung, daß es weniger Stickstoff und mehr Cellulose als das französische enthalte und schlug mehrere Verbesserungen der Herstellung vor, die einer weiteren Berathung in der Academie unterzogen werden sollen.

— Eine Douche. — Gestern auf dem Ball war ich der Mann, um den sich Alles drehte.“ — B.: „So betrunken waren Sie?“

Canadische Lachswilderer.

Die Lachse haben heuer „viel zu bestellen“, sowohl in unserem Nordwesten wie in Britisch-Columbia und sogar im canadischen Osten. Zu sonstigen Mißlichkeiten, Streik-Wirren und Kampf zwischen kleinen und großen Lachsfischern mit ihren verschiedenen Methoden, kommt bei den Canucken auch noch Lachswilderei, und zwar zum guten Theil auf Kosten amerikanischer Sportsleute, welche die betreffenden Fischerei-Gründe gepachtet haben, aber um den Ertrag gebracht werden. Ein Correspondent in Quebec schreibt darüber u. A.:

Zu den besten natürlichen Lachsströmen Canadas gehören die Zuflüsse des Saguenay (der sich schließlich in den St. Lawrencestrom ergießt); aber Lachs-Wilderer machen hier den canadischen Behörden nicht minder zu schaffen, als die Schmuggler des St. Lawrence. Sie breiten ihre Netze zwischen der Mündung des Saguenay und den Lachsströmen aus und fangen so die Fische, während dieselben von der See nach ihren Laichplätzen heraufkommen, mehr oder weniger vollständig ab. Eine amerikanische Gesellschaft hat dieserhalb vor Kurzem eine zehnjährige Pacht am Little Saguenay aufgegeben, welche der Regierung ein hohes Pachtgeld einbrachte. Manche Andere aber helfen sich, so gut sie können, und ergänzen den behördlichen Schutz noch durch einen selbstbezahlten Polizeidienst.

Lange Zeit trieben die Wilderer sogar ihr Gewerbe ganz offen und wurden so gewaltthätig, daß die Regierung ein Kanonenboot nach dem Saguenay sandte. Jetzt wird das Lachswildern vorzugsweise hehlings betrieben. Bei Nacht werden die Netze in den verschiedenen wohlgedeckten Buchten oder Baien des Flusses ausgelegt, und die Wilderer verbergen sich in den Wäldern an den Ufern entlang. Wegen des energischen Krieges, den die Provincial-Regierung gegen sie begonnen hat, haben die Wilderer eine anscheinend mächtige Geheim-Organisation gebildet, und sie sind bei der Ausübung ihres Geschäftes nicht blos bewaffnet, sondern auch maskirt. Jüngst gelang es einmal, eine kleine Partie Wilderer zu überraschen und ihnen die Masken abzunehmen; im Allgemeinen ist es aber äußerst schwer, ihnen beizukommen. Vor noch nicht langer Zeit hatten sie die Keckheit, bei Nacht in das Anwesen des Regierungs-Agenten zu Tadousac zu dringen und eine Anzahl Netze fortzunehmen, welche bei früheren Gelegenheiten von den Behörden beschlagnahmt worden waren. Ein ander Mal brachten sie ein Canoe, in welchem sich eine Partie Wächter befand, vorsätzlich zum Umschlagen; doch ging die Geschichte ohne Menschenverlust ab. Man fürchtet, daß die Regierung ihre Absicht, diesem Wilderer-Treiben ein Ende zu machen, nicht so schnell und nicht ohne Blutvergießen wird verwirklichen können.

Vervollkommnetes Obstdörren.

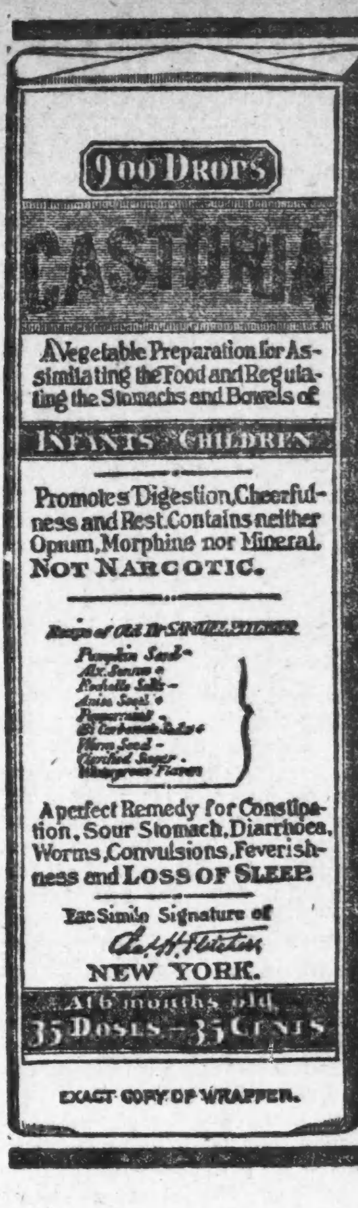
In Californien und theilweise auch anderwärts in unseren süd- und nordwestlichen Obststaaten werden jetzt Versuche mit einem neuen Apparat zum Dörren vieler Arten Obst durch Ausdunstung gemacht, — neu wenigstens für unser Land, obwohl man damit in Centralamerika und auf westindischen Inseln, wie auch in manchen Gegenden von Australasien, schon längere Zeit sehr erfolgreich arbeitet.

Für das allgemeine Publikum wäre eine technische Beschreibung dieser Methode von weiter keinem Werth, obwohl sie einfach genug ist. Aber hervorgehoben sei, daß sie für die beste von allen, bisher versuchten gilt, besonders wegen der Raschheit und absoluten Reinlichkeit der Ausdunstung. Sie verwandelt, wie versichert wird, in fünf bis sechs Stunden, frisches Obst in einen Artikel, der sich nicht nur Monate, sondern sogar Jahre hält und nicht nur das ursprüngliche Aroma vollkommen bewahrt, sondern in manchen Fällen sogar thatsächlich verbessert! Dabei kommt dieses Verfahren verhältnißmäßig sehr wohlfeil, da die Einrichtung nicht complicirt ist, und die ursprünglichen Kosten des Obstes sehr niedrig, in manchen Fällen beinahe gleich Null sind. Es wird auf solche Weise möglich, aus manchem Obst, das sonst geschäftlich ganz werthlos wäre und nur insoweit in Betracht käme, als es sofort verbraucht werden könnte, gut verkäufliche und leicht zu transportirende Handelsartikel zu gewinnen. In centralamerikanischen Ländern hat man u. A. auch Bananen mit großem Erfolg nach diesem Verfahren behandelt und dasselbe nicht blos auf Obst in gewöhnlichem Sinne, sondern auch auf sonstige Nährfrüchte, wie Cassave, Okra, angewendet, in fast allen Fällen scheint man gefunden zu haben, daß das solcherart behandelte Product seinen vollen Nährwerth beibehält.

Orangenzüchtern wäre es sehr erwünscht, wenn sie auch ihr Product solcherart präserviren könnten; aber so weit geht die Geschichte doch nicht! Im Uebrigen wird theilweise geradezu eine Revolutionirung des Obsthandels durch dieses Verfahren erwartet.

Schauplatz einer tragischen Scene war Fort Washington, Pa. In die Arme seiner Frau eilend, rief James Malloy von Edge Hill, ein Gemüsehändler, aus: „Ich sterbe“ und im nächsten Augenblicke war er eine Leiche. Malloy war mit seiner Frau damit beschäftigt, die Producte seiner Farm zu verkaufen, als er plötzlich einen Blutsturz erlitt und in den Armen seiner Gattin seinen Geist aufgab. Er wohnte bis vor Kurzem in Pottsville, woselbst er als Plumber und Gasfitter erfolgreich thätig gewesen war.

Leset die „Sonntagpost“.



CASTORIA

für Säuglinge und Kinder.

Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt

Trägt die Unterschrift von Chas. H. Fletcher.

In Gebrauch Seit Mehr Als Dreissig Jahren

CASTORIA

THE CENTAUR COMPANY. NEW YORK CITY.

Heuschrecken und Sonnenflecken.

Die französischen Departements Charente u. Charente-Inférieur wurden von Heuschrecken verwüstet. Schon im vorigen Jahre hatten einige Landstriche dort unter den Angriffen dieser Insekten stark zu leiden gehabt, aber in diesem Jahre ist ihre Vermehrung so gewaltig gewesen, daß sie einen ganz ungeheuren Schaden anrichteten. Die Heuschrecken gehören der Mehrzahl nach zu der mittelländischen Art Caloptenus italicus L. Wenn die Thiere einmal ausgeschlüpft sind, so ist mit chemischen und mechanischen Mitteln gegen ihre Schaaren kaum noch etwas auszurichten. Dagegen ist Prof. Giard in Paris der Ansicht, daß man durch rechtzeitige Vorbeugungsmaßregeln das Uebel hätte vermeiden können. Giard hat nämlich schon im Jahre 1888 unter Wiederaufnahme und Bestätigung älterer Beobachtungen von A. H. Swinton darauf hingewiesen, daß die übermäßige Vermehrung gewisser Insekten, und namentlich der Heuschrecken, ziemlich genau mit den Jahren zusammenfällt, in denen die Sonnenflecken die schwächlichste Entwicklung zeigen. Das tritt durchschnittlich alle elf Jahre ein. In Frankreich haben besonders starke Verwüstungen durch Heuschrecken stattgefunden in den Jahren 1868—70, 1876, 1887; die entsprechenden Sonnenfleckenjahre waren 1867, 1876, 1888. Das letzte Minimum der Sonnenflecken fand 1900 statt. Man konnte sich aber seit zwei Jahren auf eine starke Vermehrung der Heuschrecken gefaßt machen. Man hätte, meint Giard, seinem Rathe gemäß, die dauernden Brutstätten der Heuschrecken überwachen und die Eier dort zerstören sollen. Das würde viel weniger Ausgaben nöthig gemacht haben, als jetzt erforderlich sind, wo die Ablage der Brut mehrere Jahre lang massenhaft außerhalb des ursprünglichen Wohngebietes der Thiere erfolgt ist. Nachdem das Unheil einmal bis zu diesem Punkte gediehen sei, könne man zu seiner Verminderung nur noch auf die Schmarotzer, die Krankheit und Tod unter den Heuschrecken verbreiten, und auf ungünstige klimatische Bedingungen rechnen, die, wie es scheine, in dem Maße zunehmen, wie man sich von den Jahren der geringsten Entwicklung der Sonnenflecken entfernt.

Rheumatismus,

chronischer und akuter, Gicht, Nierenschmerzen, Neuralgia, Hüftenweh, rheumatisches Asthma und alle anderen Leiden rheumatischer Natur werden schnell und gründlich geheilt durch

AGAR,

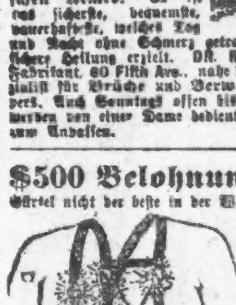
die berühmte deutsche Medizin. Zu verkaufen in allen guten Apotheken, 50c, $1.00 und $2.00 per Flasche. jadido

Die Zeit ist hier.

Bei dieser großen Hitze wird jeder Mensch mehr oder weniger krank mit Cholera, Kolik, Magenkrämpfen, Durchfall, Schmerzen im Magen, Ruhr, Schwindel mit Ohnmachtsanfällen von Magenschwächen (Dyspepsia), Kopfweh u. s. w. Für all dieses sind Dr. Lemke's St. Johannis-Tropfen das beste Mittel. Diese Tropfen sind unfehlbar gegen Sommer-Krankheiten und Herzklopfen. Dr. Lemke's St. Johannis-Tropfen haben schon sehr viel Gutes gethan, und auch Vielen das Leben gerettet. Wer sie einmal kennt und probirt hat, hält sie stets im Hause, weil die Tropfen sehr werthvoll sind. St. Johannis-Tropfen werden viel von Reisenden gebraucht, denn der Wechsel im Trinkwasser und verschiedenerlei Essen bringt vielmals Krankheiten mit sich. Dagegen sind St. Johannis-Tropfen sehr gut. Probiret Sie einmal! Fraget in Apotheken nach Dr. Lemke's St. Johannis-Tropfen, oder schreibt an die Dr. G. H. Lemke Medicine Co., 322 S. Halsted Str., Chicago, Ill. Preis 25c und 50c. bidosafm

N. WATRY & CO., 99 E. RANDOLPH STR. Deutsche Optiker. Brillen und Augengläser eine Spezialität.— Kodaks, Cameras u. photograph. Material.

Bruchleidende sowie alle an Verkrümmungen des Rückgrats, der Beine und Füße Leidenden werden mit meinen neuesten Apparaten sofort geheilt. Bruchbänder, 200 verschiedene Sorten, Leibbinden für schwachen Leib, Mutterschäden, fette Leute und Nabelbrüche, Gummistrümpfe für Krampfadern, Geradehalter, Krücken, künstliche Beine u. s. w. — Bruchbänder 50 Cents und aufwärts. Besonders empfehle ich mein neu erfundenes Bruchband, welches eingeführt ist in der deutschen Armee. Es ist das sicherste, bequemste, dauerhafteste, welches Tag und Nacht ohne Schmerz getragen wird und eine sichere Heilung erzielt. DR. ROBERT WOLFERTZ, Spezialist, 60 Fifth Ave., nahe Randolph Str. Spezialist für Brüche und Verwachsungen des Körpers. Auch Sonntags offen bis 12 Uhr. — Damen werden von einer Dame bedient. 6 Privat-Zimmer zum Anpassen.



$500 Belohnung, wenn der Marx elektrische Gürtel nicht der beste in der Welt ist. Er heilt alle Leiden der Nieren, Leber, Lungen und Herz, ferner Rheumatismus, Nervenschwäche, Kopfschmerz, Rückenschmerz, Folgen von Ausschweifungen, verlorene Mannbarkeit, alle Frauenleiden u. s. w. Wenn alle Medizinen nicht geholfen haben, dieser Gürtel wird Euch sicher helfen. Preis ist $5, $10 und $15. **Electric Institute.** J. M. BREY, Supt. 60 Fifth Av., nahe Randolph Str., Chicago. Auch Sonntags offen bis 12 Uhr.

DR. J. YOUNG, Deutscher Spezial-Arzt für Augen, Ohren-, Nasen- und Halsleiden. Behandelt dieselben gründlich und schnell bei mäßigen Preisen, schmerzlos u. nach unübertrefflichen neuen Methoden. Der hartnäckigste Nasenkatarrh und Schwerhörigkeit wurde kurirt, wo andere Aerzte erfolglos blieben. Künstliche Augen. Brillen. Untersuchung und Rath frei. 167 Dearborn Str., Zimmer 604, von 1—4 Nachm. Sonntags: 10—12 Vorm. — Klinik: 261 Lincoln Ave., 8—11 Vorm., 6—8 Abends.

LYMPHINE. Gehirn- und Nerven-Nahrung, gemacht von animalischem Extrakt, heilt nervöse Anfälle, alle Formen von Paralyse, Neurasthenie und Impotenz, verhütet Hitzschläge, da es solch ein wundervoller Gehirn-Stimulant ist. Bringt Männern und Frauen Gesundheit und Kraft zurück, und eine Schachtel voll heilt gewöhnlich die hartnäckigsten chronischen Fälle. Wenn Euer Apotheker es nicht vorräthig hält, schickt einen Dollar an die LYMPHINE CO., Dept A., Chicago, Ill.

Heilt Euch selbst French Specific heilt immer alle Krankheiten und unnatürliche Entleerung der Harn-Organe. Beide Geschlechter. Volle Anweisungen mit jeder Flasche: Preis $1.00. Verkauft von E. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: E. L. Stahl Drug Company, Van Buren Straße und 5. Avenue, Chicago, Illinois.

Haut- und Geschlechts-Krankheiten bei Frauen und Männern heilt schnell, sicher und dauernd nach bewährter Methode der Wiener Schule der bekannte Spezialist **Dr. Lowenrosen,** 606 Inter-Ocean-Gebäude, Nordwest-Ecke Dearborn und Madison Str. Sprechstunden: Von 9 bis 12 Uhr Vorm. und 12 bis 4 und 5 bis 8 Nachm.; Sonntag von 10—2 Uhr.

Dr. EHRLICH, aus Deutschland, Spezial-Arzt für Augen-, Ohren-, Nasen- und Halsleiden. Heilt Katarrh und Taubheit nach neuester und schmerzloser Methode. Künstliche Augen. Brillen angepaßt. Untersuchung und Rath frei. Klinik: 263 Lincoln Ave. 9—11 Vm., 6—8 Abds.; Sonntag 8—12 Vm. Westseite-Klinik: Nordwest-Ecke Milwaukee Ave. und Division Str. über National Store, 1—4 Nachm.

Borsch & Comp. Optiker. 103 E. ADAMS STR. Genaue Untersuchung der Augen und Anpassung von Gläsern für alle Mängel der Sehkraft. Konsultiren Sie uns bezüglich Eurer Augen. **BORSCH & Co.,** 103 Adams Str., gegenüber der Post-Office.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE, 84 ADAMS STR., Zimmer 80, gegenüber der Fair, Dexter Building. Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele (Hodenkrankheiten) etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig placiren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden von Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen nur Drei Dollars den Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr.

Wo liegt das Labyrinth?

Wer die liebliche Minosinsel Kreta durchwandert und den Osten der Insel kennen gelernt hat, wird auch die Mühe nicht gescheut haben, von Kandia südwärts zu reiten, wo zwischen sanften Abhängen der Mitropolipotamos, der Lethefluß der Alten, dem Meere zueilt. Dort führt auch der Weg zum „Labyrinth". Hat es ein Labyrinth auf Kreta gegeben? Ist das bisher als solches angesehene Labyrinth bei dem alten Gortyna auf Kreta das Labyrinth, das Dädalus erbaut haben soll, in das man den Aufenthalt des Minotaurus und die Sage von dem tapfern, aber undankbaren Theseus und seiner Ariadne verlegen darf? — Die wissenschaftliche Welt war bis vor Kurzem einig, daß die gewaltige Höhle bei den Trümmerstätten von Gortyna, die sich in zahllose Gänge verzweigt, der Ort sei, dem man auf Kreta einzig die Benennung Labyrinth geben dürfe. Und ein Labyrinth ist die Höhle der That. Sieht man die Windungen, die sich immer gleichbleibenden Wände des Felsens, die zahlreichen Abzweigungen der Wege, die oft an das Innere der Katakomben von Rom erinnern, so glaubt man gern, daß dieser Ort sich der Sage von dem Minotaurus und dem Labyrinth vortrefflich anpaßt, obwohl die Höhle offenbar ein uralter Steinbruch gewesen ist. Der englische Gelehrte Arthur H. Evans, der schon früher Kreta zu archäologischen Zwecken bereist hatte, äußerte indessen gelegentlich Zweifel an dieser geographischen Festlegung des durch die Sagen des Alterthums hochberühmten Ortes. Er wies darauf hin, daß Diodor, Pausanias, Plutarch und Philostrates das Labyrinth in die Nähe von Knossos (südlich und unweit von Kandia) verlegten, während nur Claudian es als in der Nähe von Gortyna befindlich bezeichnete. Der englische Archäolog hob auch hervor, daß nach der Analogie des egyptischen Labyrinths im heutigen Fayum am Mörissee, das kretische Labyrinth wahrscheinlich ein zum Theil oberirdischer Prachtbau gewesen sein könne, aus dem grauen Alterthum stammend, da Kreta noch kulturell eng mit Egypten verbunden war. Schliemanns Methode verfolgend, die bekanntlich die brauchbaren geographischen Andeutungen der ältesten Schriftsteller herausschälte, sie buchstäblich ernst nahm, und sie durch eine glückliche Kombinationsgabe an Ort und Stelle ergänzte, ist der Engländer nunmehr zu sehr überraschenden Ergebnissen glangt. Dank den freigebigen Beiträgen, die er aus der kretischen Ausgrabungskasse erhielt, war es ihm möglich, die Ausgrabung des großen vorgeschichtlichen Palastes von Knossos, des von ihm für echt erklärten „Labyrinths" der alten Ueberlieferung, wieder aufzunehmen. Die Arbeit ist nun in diesem Jahre soweit fortgeschritten, daß ein kurzer Auszug der Ergebnisse allgemein interessiren dürfte. Es ist jetzt festgestellt, daß der Palast von noch größerer Ausdehnung ist, als man damals vermuthet hatte, als man schon die langen Linien der äußern Mauern an das Tageslicht gebracht hatte. Der große Eingangshof dehnt sich beinahe unbegrenzt nach Westen aus. Es muß einst der Vorhof des Palastes und die Agora von dem Konossos Homers gewesen sein. Die hohe Säulenhalle mit dem Doppelportal, deren Grundfläche schon voriges Jahr bloßgelegt war, diente einem doppelten Zweck. Die linke, reich mit Fresken geschmückte Thür führt nach einem Korridor; die rechte Thür, die zu einem einzelnen Zimmer führt, mag wohl für den König vorbehalten gewesen sein; man kann ihn sich gut, an dem Gitter nach orientalischer Sitte sitzend denken, das Urtheil vor dem in der jenseitigen Agora versammelten Volke sprechend. Die westliche Palastmauer ist nach Norden fortgesetzt und besteht aus kleinen Blöcken. Durch eine Wendung nach Norden umschließt sie ein Viertel des Palastes, einen kleinen gepflasterten Säulengang mit eigenem Thor. Dieser Säuberung bildet im Westen den Zutritt zu einem geräumigen Bad oder Wasserbehälter, dessen Wände aus schönen Gipsplatten bestehen. Durch zwei Treppenreihen mit verzierter Einfassung und Säulen gelangt man in diesen Raum. Obwohl in größern Abmessungen gehalten, ist dieser Wasserbehälter dem ähnlich, der schon in Rom aufgefunden wurde; ein anderer, kleiner ist seitdem in dem südlichen Viertel ausgegraben worden. Außerdem sind noch zwei ähnliche Behälter durch italienische Archäologen in dem vorgeschichtlichem Palast in Phaestos gefunden worden, sodaß man diese Bäder für eine bestimmte Bauart der kretischen Architektur halten muß. Eigenartig ist es, daß in keinem dieser Behälter ein sichtbares Ausfluß- oder Einflußrohr zu finden ist; die Sklaven müssen daher das Wasser herbeigetragen und den Behälter geleert haben. Ein Erdhügel trennt das Bad und die Säulenhalle von einer großen Fläche im Innern des Gebäudes. Auf dieser Fläche sind nun weiter eine Reihe von großen Vorrathskammern abgedeckt. Sie müssen einen ganz ausnahmsweise reichen Inhalt gehabt haben. In der südlichst gelegenen standen riesengroße irdene Gefäße in dopelten Reihen von dem einen bis zum anderen Ende des langen Raumes. Die 15. Kammer enthielt die größte Masse von beschriebenen Täfelchen, die bis jetzt aufgefunden wurden. Dort lagen auch von der Wand gefallene Fresken, menschliche Figuren darstellend, die insofern interessant sind, als sie die Kleidungsweise der damaligen Zeit zeigen. Eine babylonische Säule aus Lazurstein mit Gold verziert, mythologische Figuren darstellend, und eine afrikanische mit Edelsteinen geschmückte Freske beweisen, daß die damaligen Kreter in Verbindung mit diesen Völkern waren. Die Funde sprechen für den großen Reichthum des Palastes. In der Ostseite des Gebäudes sind noch zahlreiche Kammern abgedeckt, sie enthielten thönerne Gefäße, Vasen von eigenartiger Form, sogar eine Oel- und Weinpresse, zwei Arten Getreide und kleine Bohnen. Man sieht, daß der Palast von Knossos, ebenso wie indische Paläste noch heute, eine kleine Stadt für sich bildete, von einer großen Anzahl Sklaven und Künstlern bevölkert, die für ihre Herren arbeiteten. In einigen Räumen fand man Farben und zerstoßenen Gips, der von den Künstlern gebraucht wurde, um die Fresken und Reliefs an den Wänden herzustellen, ebenso eine prachtvolle Amphora aus geadertem marmorähnlichem Stein von solchem Gewicht, daß nur 11 Männer mit Stricken sie von der Stelle bewegen konnten. Ueber diesem Atelier wurde ein überraschender kostbarer Fund gemacht, ein königliches Spielbrett. Der Rand ist aus Elfenbein und der Boden aus Elfenbeinmosaik gearbeitet, mit Gold und Krystallleisten verziert. Eine der interessantesten Entdeckungen dieses Jahres sind eine Menge Thonabdrücke von mykenischen Münzen und Siegelringen. Letztere wurden benutzt, um die Kästen mit den beschriebenen Tafeln zu verschließen. In einem andern, neuabgedeckten Raum sind verschiedene Abdrücke aufgefunden, die Gegenstände religiösen Kultus darstellen. Mit großer Mühe ist es gelungen, das ganze Bild einer heiligen Handlung zusammenzusetzen. Eine Göttin, wohl der späteren Rhea oder Kybele verwandt, steht auf ihrem heiligen Felsen, von jeder Seite von einem Löwen beschützt, vor ihr kniet anbetend eine Gestalt. Die breiten Stufen vom Mittelhof führen in eine geräumige Halle, in dieser wurden die afrikanischen Fresken gefunden. Die neuen Ausgrabungen brachten Reste von Fresken an's Licht, die beweisen, wie kostbar die Wände dieser Halle einst geschmückt gewesen sein müssen. Die schön modellirten Figuren sind sicher als der Höhezeit mykenischer Kunst entstammend zu betrachten. Sie sind so formvollendet, wie man sie erst wieder in der Glanzzeit der griechischen Skulptur, ungefähr zehn Jahrhunderte später findet.

Ein vornehmes Regiment.

Als der vornehmste Rock in der deutschen Armee ist der Rock des ersten Garde-Regiments zu Fuß bezeichnet worden. Das erste Garde-Regiment zu Fuß, so bemerkt dazu die „Freis. Ztg.", zeichnet sich dadurch aus, daß es ausschließlich adlige Offiziere in seinen Reihen zählt, darunter 11 Prinzen und 17 Grafen. Zu den Eigenthümlichkeiten dieses Offizierkorps gehört es, daß es allein in der ganzen Armee neben der Besoldung, Wohnungszuschuß, Servis u. s. w. auch noch einen Kleidergeldzuschuß erhält. Dieser Kleidergeldzuschuß beträgt 15 Mark monatlich für den Offizier. Außerdem beziehen die Offiziere dieses Regiments ein höheres Tischgeld; während sonst nur die Subalternoffiziere Tischgeld beziehen, und zwar für jedes Bataillon zusammen 90 Mark monatlich, erhält im ersten Garde-Regiment der Stabsoffizier monatlich 120 Mark Tischgeld, der Hauptmann 60 Mk., der Leutnant 36 Mk., der Feldwebel 12.50 Mk., der Fähnrich 18 Mk. Die Unteroffiziere haben eine um 3 Mk. höhere Löhnung, die Gefreiten und Gemeinen eine um 1.50 höhere Löhnung. Noch eine ander Eigenthümlichkeit des Regiments besteht darin, daß es 13 Hauptleute statt 12 zählt. Der dreizehnte Hauptmann wird im Etat geführt, ist aber in Wirklichkeit nicht vorhanden und niemals vorhanden gewesen. Gleichwohl wird für diesen jahraus, jahrein die Besoldung, Wohnungsgeldzuschuß, Servis, Kleidergeldzuschuß und Tischgeld verausgabt. Bei einer Etatsdebatte im Reichstage wurde dieser Hauptmann als der „ausgestopfte Hauptmann" bezeichnet. Dabei stellte es sich heraus, daß die Einkünfte dieses papiernen Hauptmanns zu einem besonderen Dispositionsfonds fließen, der unter die Angehörigen des Regiments vertheilt wird.

Der Kußkäfer.

Die St. Paul „Volkszeitung" schreibt: Unser Staats-Entomologe, Professor L. H. Howard, der in die Schuhe von Professor Dr. Lugger geschlüpft ist, macht uns die Mittheilung, daß es bei uns nicht einen, sondern eine ganze Menge sogenannter „Küßkäfer" giebt, d. h. Insekten, deren Stich giftig ist und der im günstigsten Falle eine kleine Entzündung oder Anschwellung, im ungünstigsten Falle aber auch eine Blutvergiftung nach sich ziehen kann. Er thut dies in sehr gelehrtere Weise, indem er uns diese Küßkäfer mit lateinischen Namen vorführt, sodaß wir natürlich nicht wissen, wie diese kleinen Unholde eigentlich aussehen. Nur einem giebt er einen verständlichen Namen, nämlich „Kannibalenkäfer", dessen Stich schmerzhaft, aber nur in seltenen Fällen von nachtheiliger Wirkung ist. Dann aber kommt der Reduvius pungens, dessen Biß auf Personen von schwacher Konstitution die Wirkung des Bisses der Klapperschlange haben kann. Der Melanolestes abdominalis ist auch gefährlich, weil er, durch das Licht angezogen, sich in die Stuben drängt. Dann haben wir den Rasahus biguttates, dessen Name allerdings schrecklich, der aber am harmlosesten ist, und dann schließt der Professor die Reihe mit dem Conorhinus sanguinuus, den er für den gefährlichsten hält, wie denn auch der Name „Blutsauger" andeutet. Dagegen nimmt Herr Howard die Gelegenheit wahr, die Spinnen von dem Verdacht zu reinigen, daß sie giftige Stiche versetzten. Er ist der Meinung, daß alle die kleinen Anschwellungen, die wohl von jedem unserer Leser schon empfunden worden sind, nicht von den Spinnen, sondern von einem dieser Insekten mit den horrenden Namen herrühren. Zum Glück tröstet er uns aber damit, daß sie dabei ihren Stachel verlieren, und damit müssen wir uns also begnügen.

Unthaten der Fliegen.

Die Fliege ist ein Insekt, gegen das der Mensch eine angeborene und berechtigte Abneigung fühlt; es ist nur rathsam, diesem Widerwillen durch die That Ausdruck zu geben, und die Wissenschaft sollte es nicht unter ihrer Würde halten, nach den wirksamsten Mitteln zu suchen, wie der Vermehrung der Fliegen Abbruch zu thun ist. Dieses Geschlecht vermehrt sich in einem ganz erstaunlichen Grade. Bei der zur Ausbrütung der Eier hinreichend hohen Temperatur wird die Zahl der Fliegen lediglich durch den Vorrath der ihnen zur Verfügung stehenden Nahrung beschränkt. Linné soll einmal gesagt haben, daß drei Fleischfliegen vermöge ihrer reißenden Vermehrung ein todtes Pferd schneller aufzehren würden als ein Löwe, und die Thatsache, daß gewisse Arten der Fliegensippe, die eine äußerliche Aehnlichkeit mit den Bienen haben, ihre Eier in Thierleichen legen, hat wahrscheinlich sowohl den Samson der Bibel als den lateinischen Dichter Virgil zu ihrer irrigen Vorstellung von der Entstehung des Honigs veranlaßt. Jedenfalls ist es eine Eigenschaft der Fliege, daß sie für die Niederlage ihrer Eier allerhand faulende Stoffe auswählt, zu deren schneller Zersetzung sie viel beiträgt. Jede weibliche Fliege legt etwa 120 Eier. Die Entwicklung der Fliege vom Ei bis zum ausgewachsenen Insekt wird in weniger als drei Wochen vollendet, danach läßt sich berechnen, daß eine weibliche Fliege während eines heißen Sommers etwa 25 Millionen Nachkommen haben kann. Die Ablage der Fliegeneier in einer Thierleiche beginnt mit dem Augenblick des Todes, zuweilen sogar schon vor dessen Eintritt, falls die Thiere sehr geschwächt sind. Es hat den Anschein, als ob dieses sogar für Menschen zutrifft, denn man hat auf den Schlachtfeldern von Südafrika die Erfahrung gemacht, daß Menschen, die stark durch Fieber geschwächt waren, bereits in dieser Weise von den Fliegen heimgesucht wurden. Außerdem ist unter den englischen Aerzten, die wirkliche Beobachtungen darüber angestellt haben, nur eine Stimme, daß die Fliegen zur Verbreitung des Darmfiebers unter den englischen Truppen das Meiste beigetragen haben, indem sie die Keime von den faulenden Stoffen, in denen sie ihre Eier ablagern, auf die Nahrungsmittel und damit auf den Menschen übertragen. Ein Londoner Professor der Medizin, G. V. Poore, hat daher in einer der letzten „Lancet"-Ausgabe eine Reinigung der Schlachtfelder mit Rücksicht auf die Fliegenplage besonders besprochen. Nach seiner Meinung und nach seinen eigenen Erfahrungen auf den Schlachtfeldern der Salisbury-Ebene ist die Reinigung im Feldlager geradezu als eine Wissenschaft zu betrachten, die nach bestimmten Grundsätzen alle organischen Abfallstoffe als die gefährlichsten Feinde der menschlichen Gesundheit zu beseitigen habe. Sie müßten verbrannt, vergraben oder sonstwie unschädlich gemacht werden, und zwar ist ein nicht zu tiefes Vergraben vorzuziehen. Mindestens aber sollten all diese Abfallstoffe in einzelnen Haufen zusammengeschichtet und diese dann so weit mit Erde bedeckt werden, daß die Fliegen keinen Zutritt finden. Diese Lehre sollte man eigentlich in allen Fällen längst beachtet haben, wenigstens ist sie alt genug. Schon der Prophet Moses mußte wohl Erfahrungen über die Fliegenpest in Afrika gesammelt haben, denn sonst hätte er kaum darauf verfallen können, den Israeliten die Vorschrift zu geben, die in den Versen 12—14 des 23. Kapitels im 5. Buch gegeben ist. Im englischen Lager in Südafrika hat man allerdings weder diese mosaische Vorschrift noch die Forderungen der heutigen Hygiene beachtet, andernfalls hätten nicht so haarsträubende Dinge vorkommen können, wie sie Professor Poore berichtet. Bei Perham in der Salisbury-Ebene hatte ein mit der Reinigung des Lagers betrauter Unternehmer in einer Entfernung von nur wenigen hundert Metern ein großes Gelände besetzt, auf dem er sämmtliche Abfallstoffe, darunter die ausgeleerten Konservenbüchsen, Knochen, Abfälle von Nahrungsmitteln, Packmaterial und auch die Fäkalien in große Haufen hatte zusammenschichten lassen, damit sie dort trocknen und dann verbrannt werden sollten! Dieses Feld war natürlich von Milliarden Fliegen besucht und verbreitete bis auf eine Viertelmeile hin einen Gestank, der bis ins Unerträgliche wuchs, als schließlich diese Massen in Brand gesteckt wurden. Wahrscheinlich hatten überdies die Fliegen bereits hinreichenden Gebrauch davon gemacht, sich ins Ungemessene zu vermehren und nun in dem Kriegslager über alles herzufallen, Schmutz und Krankheitskeime mit sich tragend. Professor Poore geht dann von diesem widerwärtigen Bilde auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz ab und weist darauf hin, wie wichtig das Vergraben aller Abfallstoffe für die Landwirthschaft, Ackerbau u. s. w. sei. Von mancher Seite sind die Fliegen mit dem Hinweis in Schutz genommen worden, daß sie zur Beseitigung der Abfallstoffe und so gewissermaßen zur Reinigung des Erdbodens beitragen. Dabei wird aber, abgesehen von der aus dieser Thätigkeit der Fliegen entschieden gesundheitlichen Gefahr, vergessen, daß der Mensch von den Abfallstoffen zur Düngung des Bodens weit bessern Gebrauch machen kann, wenn es ihre Beseitigung durch Vergraben selbst besorgt. Durch die Thätigkeit der Fliegen geht ihm eine außerordentlich große Menge werthvollen Düngers verloren. Wenn die Fliegen in einem Düngerhaufen ihre Eier ablegen, so fressen die Larven dessen nutzbare Theile auf und lassen das Stroh übrig. Wenn jede Fliege nur 1/20 Gramm zu ihrem Unterhalt aufbraucht, so würden jene 25 Millionen Fliegen, die aus einer einzigen Mutterfliege entstehen, über zehn Doppelzentner werthvollen Düngers vertilgen. Professor Poore räth daher nach eigener Erfahrung, sowohl alle Ställe täglich zu reinigen und den Dünger sofort in den Boden der Felder einzugraben, als auch täglich die Abfälle eines Gartens, also die todten Blätter, die abgefallenen und verfaulenden Früchte u. s. w. einzusammeln und zu beseitigen, da auch diese sonst nur zu Brutstätten von Insekten werden, die oft genug im Herbste die Früchte befallen. Die Vorstellung, daß die durch das Vergraben der Abfallstoffe entstehende Brunreinigung des Bodens gefährlich sei, hält Poore für unzutreffend, denn der Erdboden sei durch seine Fähigkeit, all diese Stoffe zu assimiliren, der beste Freund des Menschen.

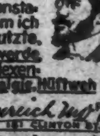
Polar-Expeditionen.

Die bevorstehende Abreise des deutschen Südpolarschiffes „Gauß", welches zur Zeit Probefahrten macht, und des englischen „Discovery" weckt das Interesse an den Expeditionen beider Schiffe. Nach gegenseitiger Verabredung haben sich diese beiden Hauptexpeditionen — es wird auch noch eine schwedische und eine schottische stattfinden — über ihren Wirkungskreis geeinigt. Die englische Expedition soll das Gebiet durchforschen, welches zwischen 90 Grad W. bis 180 Grad und von 180 Grad bis 90 Grad östlich liegt, südlich vom Pacific und Australien. Die deutsche Expedition umfaßt die andere Hälfte der Südpolarregion, südlich vom Indischen Ozean und dem Atlantik. Der südlichste Breitengrad, der bisher erreicht ist, wurde auf dem Southern Croß von Sir George Newnes mit 78 Grad 50 Min. überschritten. 1841 hatte bereits Sir James Roß 87 Grad 4 Min. erreicht. Beide Expeditionen hatten keine eigentlichen Polarschiffe benutzt. Man kann daher von diesen beiden neuen Expeditionen wohl mit Sicherheit mehr erwarten, da die Schiffe selbst, ferner alle Hilfsmittel geeigneter sind, längere Zeit in der Polarregion zu verweilen und den Forschern geeignete Unterkunft zu gewähren. Die „Discovery" ist das erste englische, der „Gauß" das erste deutsche eigentliche Polarschiff. Auch in den Ver. Staaten hat man sich vor Kurzem entschlossen, ein Polarschiff zu erbauen. Es soll dieses aber zur Erforschung der Nordpolarregion dienen und Anfangs Mai 1902 von Vancouver abgehen. Am 1. Juli soll es in die Beringstraße einfahren. Es wird unter dem Befehl des Kapitän Bernier aus Quebeck stehen. Das Schiff wird 110 Fuß lang, 36 Fuß breit und 18 Fuß tief. Es erhält drei Masten wie der „Fram" und eine Maschine von 300 Pferdekräften. Da das Heck nicht überhängt, haben sich Einrichtungen treffen lassen, im Fall der Gefahr des Einfrierens Ruder und Schiffsschraube hochzunehmen. Das Schiff wird in den Spannten und Balken aus Eichenholz, sonst aus Pitch Pine und Oregon Pine erbaut werden. Befestigungsbolzen und Beschläge sind aus Eisen. Nur im Umkreise von 10 Metern vom Beobachtungshäuschen ist Alles aus Kupfer und Messing, um den Erdmagnetismus möglichst unbeeinflußt beobachten zu knönen. Das Segelareal wird 7000 Quadratfuß betragen. Die Takelage ist die eines Dreimasttopsegelschoners. Die Masten sind 100 Fuß hoch. Der mitzunehmende Proviant soll für eine Besatzung von 14 Mann für fünf Jahre reichen. Unter der Besatzung sind sechs wissenschaftlich gebildete Männer, nämlich der Expeditionsleiter, ein Astronom, ein Geologe, ein Biograph, ein Arzt und ein Photograph. Die übrige Besatzung wird aus drei Kapitänen, drei Seeleuten, einem Ingenieur und einem Ingenieur-Assistenten bestehen.

Stachelbeeren als Heilmittel.

In der Saison der Stachelbeeren ist es Zeit, darauf hinzuweisen, daß die süße Frucht unserer Gärten vielfach als Mittel gegen die Gicht empfohlen wird. Kein geringerer als der große Botaniker Linné hat zuerst die Heilkraft der Stachelbeere entdeckt. Ein Zufall brachte ihn darauf. Er selbst berichtet in den Notizen zu seiner Selbstbiographie, daß er einmal, von einem starken Gichtanfall geplagt, Stachelbeeren aß und sofort Linderung seiner Schmerzen fühlte. Er ließ sich mehr von den Früchten bringen und schlief danach vollkommen ruhig, war auch in kurzer Zeit vollständig hergestellt. Im nächsten und im dritten Jahre gebrauchte er wieder die Stachelbeerkur, und zwar mit gleich glänzendem Erfolg. Das vierte Mal konnte er das Mittel nicht gebrauchen, da er vor Anbruch der Stachelbeersaison starb. Wie „Mutter Erde" berichtet, hat der Gelehrte indessen Nachahmer gefunden, die dieselbe Heilkraft in der Stachelbeere fanden. Eine Dame benutzte an Stelle der ihr verordneten theuren Traubenkur die Stachelbeerkur und wurde von ihren Schmerzen geheilt.

Unter DEUTSCHEN GESETZEN praeparirt, ist vorzüglich gegen
HEXENSCHUSS,
Rheumatismus, Rückenschmerz,
DR. RICHTER'S weltberühmter
"ANKER" PAIN EXPELLER.
Eins von zahlreichen aerztlichen Zeugnissen:
New York, d. 23. Juli 1897. Wenngleich ich stets abgeneigt war, irgendwelche Hausmittel als Medizinen zu gebrauchen, constatire ich dennoch, nachdem ich „ANKER" PAIN EXPELLER benutzte, dass ich daran festhalten werde, weil es das Beste gegen Hexenschuss, Seitenstechen, Neuralgie, Hüftweh und ähnliche Leiden ist. [Unterschrift] Pract. Arzt. TRANSLATION. 161 CLINTON ST.



25c. u. 50c. bei allen Droguisten oder vermittelst F. Ad. Richter & Co., 215 Pearl St., New York
36 INTERNATIONALE GOLD etc. MEDAILLEN
Empfohlen von prominenten Aerzten, Wholesale und Retail Droguisten, Ministers, etc.

Aus der Vorzeit Rügens.

Rügen, die Perle der Ostsee, fesselt nicht blos durch landschaftliche Schönheit, sondern auch durch den Hauch des Sagenhaften, der es umzittert. Hier lebten einst die Wenden, die Anbeter des Swantewit, dem sie die Tempelstadt Arkona geweiht. In ihren Gemarkungen von den Deutschen verfolgt und bedrängt, suchten sie sich auf den dänischen Inseln festzusetzen, wohin sie schon seit vielen Jahren Raubzüge unternommen hatten. Um diese Zeit erhielt das in traurigster Verfassung befindliche dänische Reich in König Waldemar und Bischof Absalon, dem man kürzlich, als dem eigentlichen Begründer des heutigen dänischen Staates, im neuen Kopenhagener Rathhause eine Statue errichtet hat, zwei Männer, die zur Errettung ihres Landes einen Kriegszug nach Rügen unternahmen und der Herrlichkeit des Swantewit ein Ende machten. Ein zeitgenössischer Geschichtsschreiber, der berühmte Saxo Grammaticus, schildert den historischen Vorgang in anschaulicher Weise.

Lange hatten die Slaven auf Rügen das durch Zwietracht gespaltene dänische Reich verheert, bis Waldemar (der bis dahin in Gemeinschaft mit Knud regierte) alleiniger König wurde und Rügen gehörig zu strafen beschloß. Er wollte sich aber nicht blos mit einem einzelnen Strafzug und dem Niederbrennen einiger Ortschaften begnügen, sondern die heilige Tempelstadt Arkona einnehmen. So segelte er 1168, gefolgt von seinem Freund und Rathgeber, dem kriegstüchtigen Bischof Absalon, nach Arkona. Die Dänen bereiteten sich auf eine lange Belagerung der gut geschützten Stadt war. Der große Wall, der 31 Meter hoch war, bestand bis zur Mitte aus Erde, dann kam eine Schicht Torf und Planken. Im Wall befand sich nur ein Thor, und dieses wurde von einem Thurm gekrönt, von dessen Spitze die heilige weiße Flagge, der sog. „Stanitz" wehte. Die Thoröffnung hatten die Einwohner mit Sand gefüllt, was sie für eine ausreichende Maßregel hielten, da nicht einmal eine Wache aufgestellt war. Einer der Dänen sah nun zufällig, daß sich die im Thor befindliche Erde gesenkt hatte, so daß unter dem Thurm eine große Oeffnung entstanden war. Mit Hilfe der Lanzen einiger Kameraden kletterte er zur Oeffnung hinauf und packte dort, unbemerkt von der Bevölkerung, eine Menge Stroh hinein, das er dann in Brand steckte. Als die Bewohner das Feuer entdeckten, hatte dieses bereits den Thurm ergriffen, und darnach setzte es sein Zerstörungswerk auch in dem übrigen leicht entzündlichen Theil des Walles fort. Nun ließen Waldemar und Absalon das dänische Heer zum Sturm vorgehen und auf dem brennenden Wall entwickelte sich ein grimmiger Kampf, wobei viele Vertheidiger ihren Tod in den Flammen fanden. Als die Arkoneser keine Rettung sahen, leiteten sie, noch ehe die Dänen in die Stadt gedrungen waren, Unterhandlungen wegen Einstellung des Kampfes ein, die mit der Bedingung endeten, daß die Slaven das Christenthum annahmen und sich den Dänen unterwarfen.

Zu den Bedingungen gehörte auch, daß das große Swantewit-Bild, das sich im Tempel befand, ausgeliefert werden sollte. Der Tempel des Swantewit lag auf einem offenen Platz in der Stadt, war aus Holz gebaut und umfaßte zwei Räume. In dem innersten, der von vier Pfeilern begrenzt war, stand das große Götzenbild, eine Holzgestalt von gewaltiger Größe und mit vier Hälsen und vier Köpfen versehen. Die rechte Hand hielt einen Metallbecher, den ein Priester einmal im Jahre mit Wein füllte, aus dessen Sinken oder Nichtsinken der Ausfall der kommenden Ernte prophezeit wurde. Der Götze hat sein eigenes großes Schlachtschwert mit einer Scheide aus fein gravirtem Silber, ebenso ein eigenes Roß, einen Schimmel. Swantewit stand auch bei andern slavischen Völkern in hohem Ansehen, so daß einmal sogar aus Böhmen Abgesandte erschienen, um dem Gotte Geschenke zu bringen und sein Bild zu erbitten. Diese Nachbildung wurde dann in feierlicher Weise nach Prag gebracht geführt und in einem eigens erbauten Tempel untergebracht. Als sich die Dänen in den heiligen Tempel in Arkona begaben, das Götzenbild umwarfen und es aus der Stadt ins Lager schleppten, ohne daß der Götze die Uebelthäter bestrafte, sank Swantewit bedeutend in der Achtung seiner Anbeter, vollends aber, als sich die dänischen Köche mit Aexten über ihn hermachten, um ihn zu Brennmaterial zu verarbeiten. Später wurde der ganze Tempel des Swantewit verbrannt. Die Einwohner Rügens nahmen das Christenthum an und kamen unter die Herrschaft des Bischofsstuhles in Roskilde.

Erinnert Arkona an's Mittelalter, so führt uns das idyllische Putbus über ein halbes Jahrtausend vorwärts in's Zeitalter des Empire zu Anfang des letzten Jahrhunderts, um welche Zeit es von Malte Putbus, dem der Schwedenkönig Gustav IV. Adolf 1807 den Fürstentitel verlieh, gegründet wurde. Aber mitten in die Gegenwart versetzen uns Binz und Saßnitz, welch letzteres bekanntlich den deutschen Ausgangshafen für die Post- und Passagierlinie bildet, die 1897 zwischen Deutschland und Schweden errichtet wurde.

Die Streitkräfte der Boeren.

Ein Mitarbeiter der Londoner „Daily News" hat von den in Holland befindlichen Mitgliedern der Transvaal-Regierung interessante Aufschlüsse über die gegenwärtige militärische Lage der Buren erhalten. Danach können dieselben noch mindestens 18 Monate den Krieg weiterführen, ohne Rücksicht auf die sich immer weiter verbreitende Rebellion in der Kapkolonie. De Wet hat mitgetheilt, daß er in seinem eigenen Gebirgsdistrikt den aktiven Widerstand 3 oder 4 Jahre fortsetzen könne. In den letzten Berichten von Louis Botha, welcher mit Lucas Meyer, Smuts, Ben Villojen und Chris Botha die Kommandos im östlichen Transvaal leitet, wird bemerkt, daß es den Leuten an Kleidern fehlt, während ihr Vorrath an Munition, einschließlich Mauserpatronen, noch sehr reichlich sei. Die harte Winterzeit hindere sie an der Ausführung verschiedener geplanter Expeditionen.

Die im westlichen Transvaal befindlichen Burenstreitkräfte, welche von General Delarey und dem Kommandanten Smuts (dem früheren Generalstaatsanwalt) befehligt werden, sind mit Allem, was zu militärischen Expeditionen gehört, vollständig versehen, dasselbe gilt von den drei Kommandos im nördlichen Distrikte, die unter General Beyers stehen.

Die Buren-Artillerie besteht aus einer Batterie Feldgeschütze und 8 Pompoms unter dem Befehl des Hauptmanns Baron von Wichmann und des Majors Lodewyk Pretorius, der in dem Kampfe bei Spionkop kommandirte.

Im östlichen Theile des Oranje-Freistaates operiren die Generäle De Wet, Steyne und Kolbe noch mit 4500 Mann, die mit Lebensmitteln, Kleidern und Waffen gut versehen sind.

Wie Botha hat auch De Wet noch ein halbes Dutzend Geschütze zu seiner Verfügung, aber es fehlt ihm oft an Munition für dieselben, weshalb die Geschütze häufig vergraben werden.

Der westliche Theil des Freistaates ist meist im ungestörten Besitze von Hertzogs Kommandos, die das Land von Jacobsdal bis Hoopstad durchstreifen.

Ein Ueberfall in den Albanerbergen.

Mancher, der abenteuerlich klingende Novellen aus den Albanerbergen liest, wird die phantasievollen Schilderungen kopfschüttelnd bei Seite legen und sich mit dem italienischen Sprichwort zu trösten suchen: "Se non è vero, è ben trovato." Und doch werden die Albanerberge das Gebet des typisch-römischen Brigantenthums bleiben, solange sich nicht der Charakter der hinterlistigen Bevölkerung jener bewaldeten Höhen ändert. Es vergeht kein Jahr ohne Raubanfälle, kein Jahr, in welchem nicht Gendarmen im Kampfe mit den Briganten ihr Leben einbüßen. So sahen Carabinieri unlängst am Ponte Ulica drei maskirte bewaffnete Männer im Gebüsch lagern. Auf ihr „Halt" wurde mit einem Schuß geantwortet, der den Vizewachtmeister todt zu Boden streckte. Die Banditen entgingen der Verfolgung im Dickicht und im Dunkel der Nacht. Man glaubt allgemein, daß diese Uebelthäter es auf eine Beraubung des Herzogs von Sermoneta abgesehen hatten, der an jedem Morgen um 4 Uhr die Straße im Automobil auf dem Wege zu seinen Besitzungen bei Terracina passirt. Das Begräbniß des braven Carabiniere fand unter großem Pomp und Theilnahme der gesammten Bevölkerung von Velletri statt. Man braucht nicht die Phantasie eines Dichters zu besitzen, um auf den Gedanken zu kommen, daß auch die drei Briganten sich hohnlächelnd unter das Trauergefolge gemischt haben. Da die Bevölkerung grundsätzlich nie von irgend etwas wissen will, gelingt es nur in den allerseltensten Fällen, die „Gelegenheitsbriganten" der Albaner Berge zu fassen, und so wird wohl auch der Tod des Vize-Wachtmeisters ungesühnt bleiben.

Gegen die Damenhüte mit Federschmuck.

Aus London wird berichtet: Der sehr berechtigte und nothwendige Kampf gegen den Vogelmord zu Putzzwecken nimmt in England anscheinend eine neue radikale Form an. Die „Humanitarian League" will dem Parlament einen Gesetzentwurf vorlegen, um der im Großen betriebenen Ausrottung der Vögel Einhalt zu gebieten. Der Antrag will die Hüte selbst treffen. Das Gesetz soll den Verkauf und Gebrauch von Federn im Putzgeschäft regeln. Die Damen würden also künftig auf das zu sehen haben, was sie tragen. Sie können ihre Hüte mit Straußenfedern, Taubenflügeln oder Pelikanköpfen schmücken, dürfen aber keine von Fischadlern, Kolibris, Paradiesvögeln, Fasanen, Seeschwalben, Stummelmöwen oder Eisvögeln tragen. Es soll nach dem Gesetzentwurf eine Strafe von fünf Pfund jeder Person auferlegt werden, die „trägt oder zum Zwecke des Tragens, ob getrennt oder an einem Hut oder andern Toilettenartikeln, irgend einen Theil des Gefieders oder Balges von einem der oben erwähnten Vögel besitzt, zum Verkauf anbietet oder zum Zwecke des Verkaufens besitzt". Bei jeder Ueberführung soll das Gefieder eines solchen Vogels, das im Besitz der überführten Person gefunden wird, oder jeder Toilettenartikel, an dem es befestigt ist, von der Krone konfiszirt werden, und die Kosten des Verfahrens sollen von der so überführten Person getragen werden. Die Vorlage ist noch nicht eingebracht worden, aber alle Bemühungen, die schönen, gefiederten Geschöpfe zu schützen, werden in England sicher Unterstützung finden.

Edelweiss-MALTINE
Das schönste, gesündeste und stärkendste Getränk. Macht reiches Blut; herg. aus reinem Malz, klar u. schön. Unversüßt. Gesundheit u. Kraft in j. Tropfen.
Apotheker, Grocer, alle Händler. Auf Flaschen gezogen einzig in dem Malz-Extrakt-Dept. von der
P. Schoenhofen Brewing Co.

PABST
Pabst's Select erwirbt sich alle Tage mehr Freunde; es ist von vorzüglichem Wohlgeschmack und sucht seines Gleichen.

All on Board.
Kajüte und Zwischendeck.
EXKURSIONEN
nach Hamburg, Bremen, Antwerpen, London, Rotterdam, Havre, Neapel etc.
mit Expreß- und Doppelschrauben-Dampfern.
Ticket-Office
J. S. Lowitz,
185 S. CLARK STR.,
nahe Monroe.
Geldsendungen durch Deutsche Reichspost. Paß ins Ausland, fremdes Geld ge- und verkauft, Wechsel, Kreditbriefe, Kabeltransfers.
—Spezialität—
Erbschaften
kollektirt, zuverlässig, prompt, reell; auf Verlangen Vorschuß bewilligt.
Vollmachten
konsularisch ausgestellt durch
Deutsches Konsular- und Rechtsbureau
Vertreter: Konsulent LOWITZ,
185 S. Clark Str.
Geöffnet bis Abends 6; Sonntags 9—12 Vormittags.

K. W. KEMPF,
84 La Salle Str.
Schiffskarten
zu billigsten Preisen.
Wegen Ausfertigung von
Vollmachten,
notariell und konsularisch,
Erbschaften,
Voraus baar ausbezahlt oder Vorschuß ertheilt, wenn gewünscht, wendet Euch direkt an
Konsulent K. W. KEMPF.
Liste von ca. 1000 gesuchten Erben in meiner Office.
Deutsches Konsular- und Rechtsbureau.
84 La Salle Strasse.
Sonntags offen bis 12 Uhr.

H. Claussenius & Co.
Gegründet 1864 durch
Konsul H. Claussenius.
Erbschaften
Vollmachten
unsere Spezialität.
In den letzten 25 Jahren haben wir über
20,690 Erbschaften
regulirt und eingezogen. — Vorschüsse gewährt.
Herausgeber der „Vermißte Erben-Liste", nach amtlichen Quellen zusammengestellt.
Wechsel. Postzahlungen. Fremdes Geld.
General-Agenten des
Norddeutschen Lloyd, Bremen.
Aeltestes
Deutsches Inkasso-, Notarials- und Rechtsbüreau.
Chicago.
90—92 Dearborn Straße.
Sonntags offen von 9—12 Uhr.

Schiffskarten!
$29.50 von Hamburg-Bremen. Antwerpen-Rotterdam.
Wer Vollmachten auszustellen oder Erbschaften zu kollektiren hat, wird es zum Vortheil finden, bei mir vorzusprechen. Prompt, reell, billig und sicher.
Notarielle Urkunden ausgestellt.
Das Konsularische für Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Schweiz, Rußland-Polen besorge ich zu amtlicher Taxe.
Rechtssachen aller Art besorgt.
Näheres bei
Anton Boenert,
167 Washington Str., nahe 5. Ave.
In Chicago seit 1871.—Sonntags offen bis 12 Uhr.

Finanzielles.

WM. C. HEINEMANN & CO.
92 LASALLE STR.,
Hypotheken!
Erste Sicherheiten—vorzügliche Auswahl.
Geld zu verleihen! Zu bestem Zinsfuß u. günstigen Raten. Genaue Auskunft gerne ertheilt.

Greenebaum Sons,
Bankers, 83 u. 85 Dearborn Str.
Geld zu verleihen. Wir haben Geld zum Verleihen an Hand auf Chicagoer Grundeigenthum bis zu irgend einem Betrage zu den niedrigsten jetzt gangbaren Zins-Raten.
Wechsel und Kreditbriefe auf Europa.

Keine Kommission. H. O. Stone & Co.
Darlehen auf Chicago Grundeigenthum
206 LaSalle Str. Telephon— Main

Für alle festlichen Gelegenheiten empfehlen wir unser reichhaltiges Lager importirter sowie alle Sorten hiesiger Weine, darunter den von den besten Aerzten so sehr empfohlenen BLACK ROSE. Außerdem enthält unser Lager die größte Auswahl feiner Whiskies, Sherries, gute Portweine, Arac, Jamaica Rum, echtes Zwetschenwasser, Kirschwasser 2c.
Kirchhoff & Neubarth Co.,
53 & 55 Lake Str.
Tel. Main 297. 2 Thüren östlich von State Str.

Der seit einem halben Jahrhundert berühmte echte
UNDERBERG-BOONEKAMP
ist der beste Magenbitter. Hergestellt in Rheinberg (Deutschland).
Man hüte sich vor Nachahmungen.